



20. Sitzung

Donnerstag, 27. Juni 2002

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Erster Vizepräsident Berndt Röder,
Vizepräsident Peter Paul Müller, Vizepräsident Farid Müller und Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly

Inhalt

Mitteilungen der Präsidentin

Fortsetzung der Tagesordnung	1023 A
Fragestunde	1023 A
Lehrerstellen	
Christa Goetsch GAL	1023 A, C, D
Dr. Reinhard Behrens, Staatsrat	1023 A, D
	1024 A-D, 1025 A-D, 1026 A
Britta Ernst SPD	1024 A, B
Anja Hajduk GAL	1024 A, B
Wolfgang Drews CDU	1024 C
Dr. Willfried Maier GAL	1024 D, 1025 C
Wilfried Buss SPD	1025 A, C
Krista Sager GAL	1025 A, B
Martin Woestmeyer FDP	1025 C
Christian Maaß GAL	1025 D, 1026 A
Strafmündigkeitsalter	
Michael Neumann SPD	1026 A, B
Dr. Roger Kusch, Senator	1026 B, C
Stellenentwicklung und Finanzlage bei der Hamburger Polizei	
Heino Vahldieck CDU	1026 C, D, 1027 A
Ronald Barnabas Schill, Zweiter Bürgermeister	1026 C, 1027 A, B, C
Alexander Porschke GAL	1027 B
Christian Maaß GAL	1027 C

Start- und Landebahn Finkenwerder

Christian Maaß GAL	1027 C, D, 1028 C
Gunnar Uldall, Senator	1027 D, 1028 A-D
	1029 A, B
Ingo Egloff SPD	1027 D
Bernd Reinert CDU	1028 A
Antje Möller GAL	1028 B
Dr. Willfried Maier GAL	1028 D
Anja Hajduk GAL	1029 A
Ekkehard Rumpf FDP	1029 B

Einstellungsstopp des Senats

Tanja Bestmann SPD	1029 C, 1030 C
Dr. Volkmar Schön, Staatsrat	1029 C, D
	1030 A, B, C
Ingrid Cords SPD	1029 D, 1030 A
Dr. Verena Lappe GAL	1030 B
Dr. Monika Schaal SPD	1030 B
Wolfgang Franz SPD	1030 C

Vergütung im öffentlichen Dienst

Wolfhard Ploog CDU	1030 C
Dr. Volkmar Schön, Staatsrat	1030 D, 1031 A
Volker Okun CDU	1031 A

Hortplätze für allein erziehende Mütter

Dr. Verena Lappe GAL	1031 A, B
Dr. Reinhard Behrens, Staatsrat	1031 B

Streichung des mit zehnjähriger Vorarbeit und im Haushalt 2002 noch finanziell abgesicherten Bürgerhauses in Rahlstedt-Großlohe		Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:
Günter Frank SPD	1031 C, D, 1032 A	Keine Förderung der Glücksspielsucht durch den Senat
Dr. Roger Kusch, Senator	1031 C, 1032 A, B	– Drs 17/1025 – 1041 B
Uwe Grund SPD	1032 B	Dr. Dorothee Freudenberg GAL 1041 C
Ingo Egloff SPD	1032 B	Petra Brinkmann SPD 1042 B
Verpollerung der Spaldingstraße		Dietrich Wersich CDU 1043 A
Bernd Reinert CDU	1032 B	Wolfgang Barth-Völkel Partei Rechtsstaatlicher Offensive 1043 C
Ronald Barnabas Schill, Zweiter Bürgermeister	1032 C, D, 1033 A-D 1034 A, B, C, 1035 A, D	Dr. Wieland Schinnenburg FDP 1043 D
Rolf Polle SPD	1032 D, 1034 C	Beschluss 1044 A
Hans-Detlef Roock CDU	1033 C, A	Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Krista Sager GAL	1033 A, B	Öffentliche Veranstaltung der Bundeswehr auf dem Rathausmarkt
Michael Dose SPD	1033 B	– Drs 17/1015 – 1044 A
Tanja Bestmann SPD	1033 C	Dr. Michael Freytag CDU 1044 B
Dirk Kienscherf SPD	1033 C, D	Michael Neumann SPD 1045 A
Dr. Willfried Maier GAL	1033 D, 1034 A	Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive 1045 D
Christian Maaß GAL	1034 B	Krista Sager GAL 1046 C
Dr. Monika Schaal SPD	1034 C	Burkhardt Müller-Sönksen FDP 1048 B
Christa Goetsch GAL	1035 A, B	Karl-Heinz Warnholz CDU 1049 A
Rose-Felicitas Pauly FDP	1035 C	Dr. Willfried Maier GAL 1049 C
Wolf-Dieter Scheurell SPD	1035 D	Beschluss 1049 D
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Antrag der Fraktion der SPD:
Wahl eines Mitglieds für die Kommission zur Durchführung des Gesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses		Der Nitrofen-Skandal: Lebensmittelsicherheit verbessern – Verbraucherschutz stärken
– Drs 17/1077 –	1035 D	– Drs 17/996 – 1049 D
Ergebnis	1041 B	mit
Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:		Antrag der Fraktion der SPD:
Sicherheit für Hamburger mittelständische Unternehmen		Nitrofen-Skandal: Vertrauen in ökologische Produkte wiederherstellen und Ökobauern in akuter Lage unterstützen
– Drs 17/1022 –	1036 B	– Drs 17/997 – 1049 D
und		Jenspeter Rosenfeldt SPD 1049 D, 1057 C
Antrag der Fraktion der SPD:		Hanna Gienow CDU 1052 A
Mittelstandsförderung		Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive 1053 B
– Drs 17/1064 –	1036 C	Christian Maaß GAL 1054 A
Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1036 C	Ekkehard Rumpf FDP 1055 B
Ingo Egloff SPD	1037 B	Peter Rehaag, Senator 1056 C, 1058 A
Barbara Ahrons CDU	1038 A	Beschlüsse 1058 A
Alexander Porschke GAL	1039 C	Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Rose-Felicitas Pauly FDP	1040 A	Förderkriterien der Hamburgischen Wohnungsbaukreditanstalt
Beschlüsse	1041 A	– Drs 17/1016 – 1058 B
		Hans-Detlef Roock CDU 1058 B, 1063 B

Barbara Duden SPD	1059 A, 1063 A	Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Reiner Wohlers Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1059 D	Partnerschaftliche Zusammenarbeit von Schulen und Polizei in Hamburger Stadtteilen
Antje Möller GAL	1060 D, 1063 A	– Drs 17/1018 –
Ekkehard Rumpf FDP	1061 D, 1063 B	1075 D
Henning Tants CDU	1062 C	Beschluss
Beschluss	1064 A	Bericht des Eingabenausschusses:
Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:		Eingaben
Besseres Image für die Kranken- und Altenpflege		– Drs 17/897 –
– Drs 17/1020 –	1064 A	1075 D
und		Bericht des Eingabenausschusses:
Antrag der Fraktion der SPD:		Eingaben
Qualifizierungskampagne für die Pflegeberufe		– Drs 17/983 –
– Drs 17/1065 –	1064 A	1075 D
Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1064 B	Beschlüsse
Wolf-Dieter Scheurell SPD	1064 C	1075 D
Frank-Thorsten Schira CDU	1065 B	Sammelübersicht
Dr. Dorothee Freudenberg GAL	1065 D	Beschlüsse
Martin Woestmeyer FDP	1066 B	1076 A, 1080
Beschlüsse	1066 D	Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Antrag der Fraktion der SPD:		Berufsvorbereitungsschule für Ernährung und Hauswirtschaft in der Uferstraße: Sparopfer geistig behinderter Schüler/innen?
Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über den Marktzugang für Hafendienste		– Drs 17/810 –
– Drs 17/1011 –	1067 A	1076 A
Heidemarie Scherweit-Müller SPD	1067 A	Dirk Kienscherf SPD
Dr. Andreas Mattner CDU	1067 D	1076 C
Gunnar Butenschön Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1068 B	Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Alexander Porschke GAL	1068 B	Auswirkungen der rotgrünen Wirtschaftspolitik auf Hamburg
Rose-Felicitas Pauly FDP	1068 D	– Drs 17/857 –
Beschluss	1069 A	1077 D
Bericht des Haushaltsausschusses:		Große Anfrage der Fraktion der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Neubau der Justizvollzugsanstalt XII und Beschaffungen im Zusammenhang mit dem Neubau der Justizvollzugsanstalt XII		Förderung von Existenzgründungen
– Drs 17/1003 –	1069 A	– Drs 17/872 –
Rolf-Dieter Kloß SPD	1069 B	1077 D
Carsten Lüdemann CDU	1070 B, 1075 B	Große Anfrage der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:
Andre Gonska Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1070 D	Korruption und Bestechung bei der Errichtung von Müllverbrennungsanlagen in Hamburg?
Manfred Mahr GAL	1071 B, 1074 D	– Drs 17/917 –
Burkhardt Müller-Sönksen FDP	1072 B	1077 D
Dr. Roger Kusch, Senator	1073 A	Große Anfrage der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:
Beschlüsse	1075 C	Verstöße gegen das Haushaltrecht am Institut für Lehrerfortbildung
		– Drs 17/918 –
		1077 D

Große Anfrage der Fraktionen der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive:		Änderung des Wirtschaftsplans 2002 des Sondervermögens Stadt und Hafen, Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung	
Studie PISA E – Drs 17/919 –	1077 D	– Drs 17/1004 –	1078 C
Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:		Beschlüsse	1078 C
Missbrauchsbekämpfung bei der Sozialhilfe und Wiedereingliederung der Sozialhilfeempfänger in den Arbeitsmarkt – Drs 17/920 –	1077 D	Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses:	
Langzeitstudenten an den Hamburger Hochschulen – Drs 17/921 – (Besprechungen beschlossen)	1077 D	Flächen für die „Wachsende Stadt“ – Drs 17/968 –	1078 D
Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:		Beschluss	1078 D
Vom Behandlungs- und Verwahrvollzug – das neue Vollzugskonzept? – Drs 17/858 – (Besprechung beschlossen)	1078 B	Antrag der Fraktion der SPD:	
Suchtprävention bei legalen Drogen – Drs 17/865 –	1078 B	PISA 2000 – Nacherhebung in Hamburger Schulen – Drs 17/1002 –	1078 D
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Beschluss	1078 D
Europapolitik des neuen Senats – Drs 17/922 –	1078 B	Antrag der Fraktion der GAL:	
Hochschulzugang nur für Eliten? – Zentrale Studienplatzvergabe und hochschuleigene Auswahlverfahren – Drs 17/923 – (Besprechungen beschlossen)	1078 B	Nitrofenverdächtige Lebensmittel: Nennt die Namen! – Drs 17/1013 –	1078 D
Bericht des Haushaltausschusses:		Beschluss	1078 D
Verlagerung des Betriebes der Kaffee-Lagerei N. H. L. Hirsch & Consorten aus der HafenCity, weitere Verlagerungs- und Abbruchvorhaben		Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
		Bebauungsplan Orthmarschen 1 – Drs 17/1017 –	1079 A
		Barbara Duden SPD	1079 A
		Beschluss	1079 C
		Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
		Krankenhausinvestitionsmittel – Drs 17/1024 –	1079 C
		Beschluss	1079 C
		Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
		Zentraler Einsatz der 250 neuen Angestellten im Polizeidienst – Drs 17/1047 –	1079 C
		Beschluss	1079 C

A Beginn: 15.02 Uhr

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet und ich darf Sie sehr herzlich begrüßen.

Ich rufe sogleich die

Fragestunde

auf.

Die erste Fragestellerin ist Frau Goetsch. Bitte, Sie haben das Wort.

Christa Goetsch GAL:* Der Senator ist unmittelbar nach seinem Amtsantritt nach eigenen Angaben im November über ein wahrscheinliches Defizit im Personalbudget informiert worden.

Was hat der Senator daraufhin unmittelbar veranlasst und welche Gründe haben dazu geführt, dass im Februar neben den neu eingeworbenen 84 Lehrerstellen noch weitere Lehrerstellen in einer Größenordnung von 80 Lehrern nachbesetzt wurden?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Für den Senat antwortet Herr Staatsrat Dr. Behrens.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:* Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete! Ich beantworte diese Frage in Vertretung von Herrn ...

(Zurufe von der oberen Zuhörertribüne. Von dort werden außerdem Flugblätter in den Plenarsaal geworfen und es wird ein Transparent entfaltet.)

B

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Stellen Sie das bitte ein und nehmen Sie unverzüglich das Transparent herunter.

(Weitere Zurufe von der oberen Zuhörertribüne und Fortsetzung der Demonstration mit Flugblättern und Transparent)

Ich erkläre die Sitzung für unterbrochen und bitte, das Transparent einzusammeln.

(Weitere Zurufe von der oberen Zuhörertribüne)

Ich bitte Sie, alles Nötige zu veranlassen und die Personalien festzustellen. – Danke.

Unterbrechung: 15.03 Uhr**Wiederbeginn: 15.05 Uhr**

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Ich darf jetzt fragen, ob die Flugblätter eingesammelt sind. Ich bitte, auch Fußbälle und ähnliche Dinge aus dem Plenarsaal zu entfernen. – Ich sehe, dass das geschehen ist. Dann ist die Sitzung hiermit wieder eröffnet. Herr Staatsrat Behrens, Sie haben das Wort.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens (fortfahrend): Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete! Herr Senator Lange ist seit heute Mittag 14 Uhr in Berlin. Er nimmt an einer Sitzung des Vermittlungsausschusses teil. Dieses vorab.

Zur ersten Frage, Frau Abgeordnete: Der Präses der damaligen Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung wurde erstmals Anfang November 2001 über dieses Risiko

– das heißt ein absehbares Defizit im Personalhaushalt 2001 – und den weiteren Analysebedarf informiert.

Im Januar 2002 wurde die Leitung der Behörde für Bildung und Sport über die vorläufigen Ergebnisse der Analyse zu Umfang und Ursachen des Defizits 2001 informiert. Die zuständige Abteilung wurde angewiesen, Umfang und Ursachen weiter zu klären. Die erforderlichen Klärungen und Analysen konnten erst im März 2002 abgeschlossen werden.

Ich beantworte den zweiten Teil Ihrer Frage: In der Zeit vom 1. Oktober 2001 bis zum 1. Februar 2002 wurden über alle Schulkapitel 183 hinweg Lehrerstellen durch Fluktuation frei. Eine Nachbesetzung wurde in diesem Zeitraum wegen der Verabredung zur Refinanzierung des so genannten kleinen Swing nicht vorgenommen.

Bei dieser Organisationsform – das heißt keine direkten Nachbesetzungen im ersten Halbjahr –, war aber mit den Schulen eine Nachsteuerung auf der Basis der Schülerzahlen der Herbststatistik und der Abgänge im ersten Halbjahr fest vereinbart. Deshalb war es unbedingt erforderlich, zum 1. Februar 2002 die Nachbesetzungen im Umfang von insgesamt rund 160 Stellen vorzunehmen, um entstandene Vakanzen aufzufüllen und Unterrichtsausfall zu vermeiden.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL:* Sie sagten gerade eben, dass im Januar der Senat darüber informiert war und das Weitere veranlasst hat. Warum steht dann im Finanzbericht Anfang Januar, Drucklegung Ende Dezember, auf Seite 26, dass die Behörden ihre dezentral veranlagten Personalausgabenbudgets von circa 67 Millionen in 2001 nicht eingehalten haben und die Hälfte des Defizits auf Kapitel 3.1 entfällt?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat Dr. Behrens.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:* Dieses Zitat, das Sie vorgetragen haben, widerspricht noch nicht der Antwort, die ich gegeben habe.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL:* Dann möchte ich noch einmal nachfragen. Spätestens im Schulausschuss im Januar lag der Haushaltsverlauf 2001 vor. Dort wurde gesagt, dass ...

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Frau Goetsch, Sie müssen nach einem einleitenden Satz zu einer Frage kommen.

Christa Goetsch (fortfahrend): Wie kommt es, dass nicht spätestens nach der Schulausschusssitzung im Januar veranlasst wurde, über das Defizit zu berichten, das schon deutlich im Haushaltsverlauf erkennbar war?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:* Ich glaube, die Zusatzfrage, die Sie gestellt haben, entspricht der vorangegangenen Frage und ich habe mit meiner Ziffer 1 und meiner Ziffer 2 geantwortet.

C

D

A **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Weitere Fragen? – Frau Ernst.

Britta Ernst SPD: Wurde versucht, vor der eben geschilderten Einstellung im Februar die Zustimmung des Finanzsenators einzuholen, und wurde sie erteilt?

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:* Diese Frage kann ich ohne Rückkopplung mit meiner Behörde im Augenblick nicht beantworten.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Hajduk.

Anja Hajduk GAL: Herr Staatsrat! Wie verträgt sich der mehrfach erhobene, öffentliche Vorwurf, durch die alte Regierung sei Haushaltsrecht im Personalbudget der BSJB gebrochen worden, mit Ihrer Aussage, dass es mit den Schulen zu einem Zeitpunkt vereinbart gewesen sei, als das Defizit in 2001 feststand – nämlich im Februar dieses Jahres –, ungefähr circa 80 Stellen nachzubesetzen, obwohl Ihnen Ihre Verpflichtungen bekannt waren?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:* Auch hier möchte ich auf den zweiten Teil meiner Antwort dahin gehend verweisen, dass die von der Schulorganisation notwendigen Maßnahmen, wenn man ein halbes Jahr lang nicht besetzt und erst um den 15. September herum – das ist das, was man die große Herbststatistik nennt – erkennbar ist, welches die effektiven Schülerzahlen sind, und wenn dann von den Schulen im ersten Halbjahr geplantermaßen Vakanzen vorgehalten werden, die notwendig besetzt werden müssen – dies also alles vorausgeschickt –, war diese Lösung unvermeidlich.

B

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Hajduk, noch eine Frage.

Anja Hajduk GAL: Darf ich davon ausgehen, dass die Unvermeidlichkeit dieser Lösungen, die Sie fachlich begründet haben, auch bedeutet, Sie schließen aus, dass das höherstehende Recht des Parlaments nicht verletzt wurde?

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:* Diese Bewertung kann und will ich nicht bewerten.

(Lachen bei der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Ernst und dann Herr Drews.

Britta Ernst SPD: Ist vor dem Hintergrund Ihrer Ausführungen, dass Neueinstellungen notwendig waren, sicher auszuschließen, dass die immer wieder erhobene Behauptung, es hätte im Wahljahr 2001 500 zusätzliche Lehrerstellen gegeben, falsch ist?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:* Nach meinem Verständnis stehen diese beiden Phänomene nicht im Zusammenhang. Ich habe über organisatorische Zwänge, die sich aus der tatsächlichen Haushaltssteuerung des ersten Schulhalbjahres ergeben, berichtet.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Drews.

C

Wolfgang Drews CDU: Herr Dr. Behrens! In den Jahren vor 2001 wurden durchschnittlich 266 Lehrerstellen besetzt. Trifft es zu, dass im Jahre 2001 – dem eben von der GAL angesprochenen Wahljahr – deutlich mehr Lehrer eingestellt wurden, als es in den Jahren zuvor üblich war?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:* Nach meinem Wissen trifft dieses zu. Es hat dort, glaube ich, eine Kleine Anfrage und eine Antwort des Senats gegeben.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Drews, eine zweite Frage, bitte.

Wolfgang Drews CDU: Herr Dr. Behrens, trifft es ferner zu, dass dieses von der GAL hinterfragte Defizit im Personalbudget unter anderem deshalb entstanden ist, weil die alte Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung die Ausstattung der unterschiedlichen Schulformen in Hamburg nicht mit tatsächlichen und angesetzten 100 Prozent an Lehrerstellen versorgt hat, sondern mit weniger?

(*Barbara Duden* SPD: Diese Frage würde ich jetzt auch nicht beantworten!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat, bitte.

D

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:* Herr Abgeordneter, über die Versorgung der Schulen und die Planstellenbestände hat es hier bereits umfängliche Ausführungen gegeben. Insofern kann ich mich dazu nicht weiter äußern.

(Lachen bei der SPD – *Ingo Egloff* SPD: Das ist Staatsrat Hase, der weiß von nichts!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Staatsrat! Wenn die Behörde im Februar wusste oder davon ausging, dass aus fachlicher Notwendigkeit zusätzliche 80 Stellen benötigt wurden, gleichzeitig aber wusste, dass damit Haushaltsrecht verletzt würde, gehen Sie nicht auch davon aus, dass für den Fall die Bürgerschaft hätte unterrichtet werden müssen über die Konfliktlage zwischen von Ihnen erkannter fachlicher Notwendigkeit und dem Bruch des Haushaltsrechts?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:* Den Begriff „Bruch des Haushaltsrechts“ ziehe ich mir nicht zu. Die fachliche Notwendigkeit bezog sich auf die Zeit Januar, denn zum 1. Februar 2002 mussten die Schulen aufgrund einer vorab – das heißt zu Beginn des ersten Schuljahrhalbjahres – angelegten Versorgungsstruktur der Schulen versorgt sein.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Staatsrat! Wenn Sie am 22. Januar über die Situation und auch über diese Konfliktlage Bescheid wussten, wie erklären Sie sich dann, dass in der Öffentlichkeit von der Behörde unwidersprochen dem alten Senat beziehungsweise der alten Bürgerschaft Bruch des Haushaltsrechts vorgeworfen wird, Sie

(Dr. Willfried Maier GAL)

- A sich aber, der diese Entscheidung vollzogen hat, diesen Begriff nicht anziehen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:* Ich habe auf fachliche Notwendigkeiten verwiesen, die per 1. Februar 2002 wirksam wurden und die natürlich als Notwendigkeiten angelegt waren.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Buss.

Wilfried Buss SPD: Herr Staatsrat! Treffen Informationen zu – vielleicht haben Sie darüber ja welche –, nach denen im Jahre 2002 in den jeweiligen Kollegien eine wesentlich größere Fluktuation zu verzeichnen war?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:* Darüber habe ich keine Informationen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Sager.

Krista Sager GAL: Herr Staatsrat! Halten Sie es für ein übliches Verfahren, dass ein Senator, wenn er sich in den Verhandlungen mit dem Finanzsenator nicht hat durchsetzen können, trotz eines bestehenden Defizits 80 Stellen mehr besetzt, als er bewilligt bekommen hat, weil er meint, dass ihm etwas anderes politisch nicht zuzumuten sei, wie das im Ausschuss von der Behörde dargelegt worden ist?

(*Wolfgang Drews CDU:* Sie gerade müssen den Mund dazu aufmachen!)

B

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:* Ich glaube, auch hier geht es mehr um eine Bewertung. Nehmen Sie auf das Konto meiner geringen Amtserfahrung, dass ich Ihre Bewertung nicht bewerte.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Eine zweite Frage von Frau Sager.

Krista Sager GAL: Wie erklären Sie uns den Widerspruch, dass der Senator im Ausschuss dargelegt hat, er sei erst im Januar 2002 über das Defizit informiert worden, in einer Antwort des Senats auf eine Kleine Anfrage von Frau Ernst aber davon die Rede ist, die Leitung sei bereits im November 2001 informiert worden, und auch Sie hier wiederum gesagt haben, Informationen hätten schon 2001 vorgelegen und nicht erst 2002?

(Unruhe im Hause)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat! Bevor ich Ihnen das Wort gebe, bitte ich um etwas mehr Ruhe im Plenarsaal.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:* Frau Abgeordnete! Ich möchte ungern Dinge wiederholen und sicherlich nicht so kompetent, die der Senator bereits an verschiedenen Stellen vorgetragen hat.

(Beifall bei der CDU – *Wolfgang Drews CDU:* Das hat er doch im Ausschuss dargestellt! – *Bernd Reinert CDU:* Alles schon im Ausschuss so dargestellt!)

C

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Woestmeyer.

Martin Woestmeyer FDP: Herr Staatsrat! Trifft es zu, dass in der eben viel zitierten Sitzung des Schulausschusses am 22. Januar nicht der Senator anwesend war, sondern der ehemalige Staatsrat Lange?

(*Krista Sager GAL:* Nein, das gilt für die letzte Sitzung!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:* Herr Abgeordneter! In Bezug auf die Sitzung am 22. Januar muss ich in meiner Behörde zurückkoppeln, wer dort vertreten war. Sie wissen, dass ich damals nicht im Amte war.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Buss.

Wilfried Buss SPD: Herr Staatsrat! Wie können Sie sich erklären, dass im Februar dieses Jahres ein dringender Mehrbedarf entstanden ist, den Sie durch die Stellen sofort decken mussten, und gleichzeitig Lehrerstellen zum 1. August wieder abbauen?

D

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:* Herr Abgeordneter! In gemeinsamer Kenntnis des Schulbetriebs wissen wir, dass Bedarfe zum 1. Februar aus Organisationsgründen natürlich im Dezember und Januar als solche bekannt und auch vorgeplant worden sind. Ich verweise noch einmal auf den zweiten Teil der Anfrage der Abgeordneten Goetsch. Wenn allerdings eine Planung, und zwar insbesondere eine Ganzjahresplanung, gründlich vorgenommen wird, dann kann man auch so planen, dass eventuell entstehende Lücken im Verlaufe des Schuljahres ausgeglichen werden können. Bloß dieses – ich verweise erneut auf die zweite Anfrage und meine Antwort darauf – war im ersten Halbjahr des Schuljahres 2001/2002 nicht der Fall und nicht geplant worden.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Maaß.

Christian Maaß GAL: Herr Staatsrat! Sie haben von der fachlichen Notwendigkeit zum Ausgleich des Defizits gesprochen. Welche fachlichen Notwendigkeiten außer dem Ausgleich des so genannten Swings haben zu dem Defizit geführt?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:* Ich weiß nicht, ob man als Antwortender Fragen in der Begrifflichkeit korrigieren darf.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Versuchen Sie das mit Ihrer Antwort.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:* Im ersten Halbjahr sind Lehrer, wie das üblich ist, erstens ausgeschieden – ich paraphrasiere jetzt ausschließlich die zweite Antwort, die

(Staatsrat Dr. Reinhard Behrens)

A ich gegeben habe – aufgrund von Krankheit und Pensionierungen, ob dieses bekannt war oder aufgrund plötzlicher gesundheitlicher Probleme unvoraussehbar. Zweitens zeigt die so genannte große Herbststatistik des 15. September auf, dass die Versorgung der einzelnen Schulen, Schulformen, Schulkapitel im Verhältnis zu den Prognosen zum Schuljahresanfang, die in der Regel Mai und Juni erfolgen, unterschiedlich ist. Insofern habe ich nicht, Herr Abgeordneter, von einem Defizit gesprochen, sondern von einer Notwendigkeit der Nachsteuerung zum Halbjahrestermin aufgrund der Vorplanung, wie sie zum 1. August 2001 erfolgt ist. Ich habe den Begriff „Defizit“ nicht benutzt.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Maaß.

Christian Maaß GAL:* Dann zur Notwendigkeit der Nachsteuerung, um Ihren Begriff aufzugreifen. Hängt diese Notwendigkeit der Nachsteuerung möglicherweise auch mit der allseits gewünschten Einführung von Altersteilzeit oder mit der Wiederverbeamtung zusammen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:* Nach meinem augenblicklichen Kenntnisstand, den ich gerne rückkoppeln will: Nein.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen aus dem Plenum? – Das ist nicht der Fall.

Der nächste Fragesteller ist Herr Neumann.

B **Michael Neumann SPD:*** Plant der Senat eine Initiative zur Herabsetzung des Strafmündigkeitsalters?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Für den Senat antwortet Herr Senator Dr. Kusch.

Senator Dr. Roger Kusch: Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Der Senat hat sich mit dieser Frage noch nicht befasst.

(Lachen bei der SPD – *Manfred Mahr GAL:* Der Senat befasst sich mit gar nichts!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Herr Neumann.

Michael Neumann SPD:* Gibt es in einzelnen Behörden oder bei einzelnen Senatoren dazu Überlegungen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator, bitte.

Senator Dr. Roger Kusch: Herr Abgeordneter! Dass Senatoren sich auch über ihre Zuständigkeiten hinaus Gedanken machen, kann ich nicht ganz ausschließen. Auch ich habe mich bereits mit der Frage der Herabsetzung des Strafmündigkeitsalters befasst, aber in einer Form, die sehr weit von meiner derzeitigen Amtstätigkeit entfernt ist. Ihre Frage, ob ich mich in meiner Funktion als Justizsenator damit befasst habe, muss ich verneinen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Herr Neumann.

Michael Neumann SPD:* Zu welchem Ergebnis sind die Überlegungen des „Menschen Kusch“ bei der Herabsetzung des Strafmündigkeitsalters gediehen?

C **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Abgeordneter! Gefragt wird der Senat.

Senator Dr. Roger Kusch: Herr Abgeordneter! Ich mache gerade einen Schnellkurs im hamburgischen Parlamentarismus, aber möchte zugunsten eines umfassenden Fraugerechts der Abgeordneten auch diese Seite hier zum Besten geben. Ich vermute, dass von der Justizbehörde, die nicht ohne menschliche Komponente zu beleuchten ist, in dieser Legislaturperiode keine Initiativen ausgehen, die in Richtung Änderung des Strafmündigkeitsalters zielen. Es ist aber durchaus denkbar – das wissen Sie besser als ich –, wenn durch parlamentarische Initiativen, durch andere Initiativen Fragen an Behörden herangetragen werden, dass sie dann gründlich durchdacht werden.

(*Uwe Grund SPD:* Das war eine wortgewaltige Kurve ins Niemandsland!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Fragen sehe ich nicht.

Der nächste Fragesteller ist Herr Vahldieck.

Heino Vahldieck CDU:* Wie viel Geld erhält die Polizei im Haushaltsjahr 2002 und 2003 zusätzlich und wie werden diese Mittel – aufgeteilt in Personal- und Sachausgaben – eingesetzt?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Für den Senat antwortet der Zweite Bürgermeister Schill.

D **Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:** Im Jahre 2002 werden 10 599 000 Euro für Personalausgaben aufgewendet und 3 770 000 Euro für Sachausgaben. Die Personalausgaben sind besonders interessant, weil sie es ermöglichen, dass im Jahre 2002 insgesamt 838 Polizisten eingestellt werden können. Es handelt sich um 308 reguläre Einstellungen und zusätzlich von uns veranlasste 280 Einstellungen, das heißt 588, sowie die Einstellung von 250 Polizeiangestellten, gleich 838. Zuzüglich werden im Jahre 2002 3 426 000 Euro für den Ausgleich von Überstunden eingesetzt.

Die Sachkosten dienten der Ausrüstung und der Einkleidung neu eingestellter Kräfte sowie der Ausstattung der Ausbildungsstätten mit entsprechenden Lehr- und Lernmitteln.

Zum Jahre 2003 ist vorgesehen – die Haushaltsberatungen im Senat sind erst kürzlich abgeschlossen worden –, insgesamt für Personalausgaben 9 490 000 Euro und für Sachausgaben 348 000 Euro zusätzlich aufzuwenden.

Es wird möglich sein, im Jahre 2003 durch diese Personalausgaben zusätzlich noch einmal 448 Polizeibeamte einzustellen, das heißt, zunächst vier zusätzliche Klassen mit insgesamt 112 Vollzugsbeamten einzurichten. Der verbleibende Anteil bis zu den 448 entfällt auf die regulären Einstellungen.

Der Betrag von 7 988 000 Euro dient der Ausfinanzierung der Stellen, die dann im Jahre 2002 geschaffen worden sind.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Vahldieck, bitte.

Heino Vahldieck CDU:* Welche Möglichkeiten hat die Behörde für Inneres, Einsparungen vorzunehmen?

A **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Zweiter Bürgermeister.

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Auf der Klausurtagung in Jesteburg sind 5 Prozent Verringerung der so genannten Intendantenkosten beschlossen worden, das heißt, im besonderen Bereich Polizei. Das bringt 943 000 Euro Ersparnis. Die Schließung einer Werkstatt in Harburg bringt 250 000 Euro Ersparnis, die Privatisierung von Abschleppmaßnahmen 350 000 Euro und die Überstunden der Polizei, die durch die Arbeitszeitverlängerung von 38,5 auf 40 Stunden kompensiert werden, bringen noch einmal 1,6 Millionen Euro Ersparnis. Es gibt darüber hinaus weitere Überlegungen, wie zusätzlich finanzielle Mittel eingespart werden können: Privatisierung von Bewachungsaufgaben, Gefangenentransporte, Zusammenlegung von Dienststellen zum Beispiel der Polizeidirektion, gemeinsame Beschaffung von Dienstkleidung mit anderen norddeutschen Bundesländern und dergleichen mehr. Die letztgenannten Maßnahmen sind allerdings noch im Prüfungsstadium.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Vahldieck.

Heino Vahldieck CDU:/* Welche Bereiche werden von Sparmaßnahmen ausgenommen? Ich denke da in diesem Zusammenhang insbesondere an das Thema Benzin für Polizeieinsatzfahrzeuge.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Zweiter Bürgermeister.

B **Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:** Die Vollzugsdienste der Polizei und der Feuerwehr sind von Sparmaßnahmen vollständig ausgenommen. Dass Streifenwagen nicht in Betrieb genommen oder gehalten werden können, weil Benzin fehlt, ist ein Ammenmärchen. Tatsächlich ist es so, dass zwecks Einsparung im Betriebshaushalt beabsichtigt ist, die Dienstfahrten in vermeidbaren Fällen auf das notwendige Maß zu beschränken. Das heißt, wenn es um Dienstfahrten zwecks Tausches von Dienstkleidung oder des Transports von Asservaten geht, ist geplant, das besser zu koordinieren. Es ist jedenfalls nicht zutreffend, dass Streifenwagenfahrten in irgendeiner Art und Weise eingeschränkt werden. Es wäre auch völlig unsinnig, auf der einen Seite mehr Polizei auf die Straße zu bringen durch enorme Personalerhöhungen von insgesamt im Jahre 2002/2003 fast 1300 Polizisten und auf der anderen Seite die Streifenwagen nicht einsatzbereit zu halten.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Porschke.

Alexander Porschke GAL:/* Nachdem Sie also auch die Antwort auf die Nachfrage vorlesen konnten, möchte ich fragen, welchem Senator ist eigentlich der Verfassungsschutz zugeordnet?

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Ich betrachte diese Frage als rhetorisch und frage, ob die überhaupt zugelassen wird.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Nein.

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Dann erübrigts sich alles Weitere, schade.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Maaß.

C

Christian Maaß GAL:/* Herr Senator! Sie haben von der gemeinsamen Anschaffung von Dienstbekleidung als Sparmaßnahme gesprochen. Gehe ich davon aus, dass in Schleswig-Holstein und Niedersachsen demnächst die Polizisten auch Blau werden tragen dürfen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Zweiter Bürgermeister.

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Ich kann mich nur auf Antworten beschränken, die Hamburg betreffen. Möglicherweise wird es aber zur Erhellung beitragen, dass es eine Beschaffungsstelle in Niedersachsen gibt. Dort hat man sich bereit erklärt, für den Fall, dass Hamburg blaue Uniformen einführt, auch für Ersatz bei blauen Uniformen zu sorgen. Die sind also wesentlich flexibler in den Gedankengängen als manch einer hier.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen zu diesem Thema? – Das ist nicht der Fall.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Der nächste Fragesteller ist Herr Maaß.

Christian Maaß GAL:/* Das Unternehmen EADS hat nach einer Pressemitteilung des Senats seinen Bedarf für eine weitere Verlängerung der Start- und Landebahn am Standort Finkenwerder angemeldet.

Wie begründet das Unternehmen den Bedarf einer verlängerten Start- und Landebahn, obwohl noch vor kurzem dargelegt wurde, dass die derzeit planfestgestellte Start- und Landebahn ausreichend sei?

D

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Für den Senat antwortet Herr Senator Uldall.

Senator Gunnar Uldall: Airbus Deutschland GmbH hat am 22. April 2002 den Wunsch nach einer Verlängerung der Start- und Landebahn in Finkenwerder an den Senat herangetragen, da für die Frachtversion des Airbus A 380 die planfestgestellte Verlängerung auf 2684 Meter infolge nachträglicher technischer Entwicklungen, die vom Markt nach der Planfeststellung gefordert worden sind, nicht ausreicht. Im Übrigen verweise ich zu diesem Fragenkomplex auf die sehr ausführliche Schriftliche Kleine Anfrage des Abgeordneten Christian Maaß, GAL, vom 3. Mai 2002.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Maaß, bitte.

Christian Maaß GAL:/* Es kann sein, dass diese Antwort möglicherweise nicht befriedigend war. Hält der Senat den Bedarf für plausibel dargelegt?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Gunnar Uldall: Die Entscheidung, die hier zu treffen ist, ist sehr weitgehend. Deswegen wird sehr sorgfältig geprüft und diese Prüfungen sind noch nicht abgeschlossen, Herr Kollege.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Egloff.

Ingo Egloff SPD: Herr Senator! Ist dem Senat bekannt, dass die Bezirksversammlung Harburg am 25. Juni auf

(Ingo Egloff SPD)

- A Antrag der dortigen CDU-Fraktion eine Verlängerung der Start- und Landebahn über 2684 Meter hinaus abgelehnt hat, und wie bewerten Sie das?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Gunnar Uldall: Dieses ist mir natürlich bekannt. Eine Verlängerung über 2684 Meter, Herr Kollege Egloff, ist auch nicht geplant.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Reinert.

Bernd Reinert CDU: Herr Senator, welche Auffassung vertrat der Vorgängersenat in dieser Frage der weiteren Startbahnverlängerung?

Senator Gunnar Uldall: Mir liegt sehr daran, klar zu machen, dass dieses kein Thema ist, das der neue Senat erfunden hat, sondern der alte Senat, getragen von der SPD und auch von der GAL, hatte sich in dieser Frage mehrfach geäußert. Ich habe – gut vorbereitet, wie ich bin – natürlich auch entsprechende Presseerklärungen mitgebracht, damit keiner sagt, bring das bitte mal genau und nicht nur aus deiner Erinnerung. Ich kann deswegen aus einer Erklärung der Staatlichen Pressestelle der Freien und Hansestadt Hamburg vom 28. September 1999 zitieren, also vor etwa drei Jahren. In dieser Erklärung des Senats heißt es:

„Zugleich hat die Wirtschaftsbehörde darüber informiert, dass sie im September 1999 neue Requirements von Airbus Industries erhalten hat. Diese Requirements enthalten Hinweise auf potentielle technische Weiterentwicklungen des A3XX und damit auf eventuelle Bedarfe für eine weitere Verlängerung der Start- und Landebahn ab 2006, die aber heute noch nicht Gegenstand des Planfeststellungsantrages sein können ...“

- B Bedarfe für eine weitere Verlängerung der Start- und Landebahn ab 2006, die aber heute noch nicht Gegenstand des Planfeststellungsantrages sein können ...

Die Freie und Hansestadt Hamburg hat in Beantwortung des Al-Schreibens erklärt, im Rahmen und nach Maßgabe der dafür vorgesehenen rechtlichen Regelungen alle Schritte zu unternehmen, um zum Zeitpunkt der Vollproduktion ab 2006 eine Start-/Landebahn zur Verfügung zu stellen, wie sie auch heute von Toulouse zur Verfügung gestellt wird.“

Dieses, Herr Kollege, Aussagen und Zusagen des ehemaligen Senats.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Möller.

Antje Möller GAL: Herr Senator, ist dem jetzigen Senat bekannt, ob die damals vage formulierten, veränderten Anforderungen in den Requirements identisch sind mit denen, die Airbus jetzt benennt?

Senator Gunnar Uldall: Frau Kollegin, jetzt werden ja präzise Fragen gestellt. Damals waren es, wie Sie eben sagten, vage Überlegungen. Infofern ist etwas Präzises immer etwas Genauer als etwas Vages. Infofern passt das Präzise meistens in das Vage auch hinein.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Möller.

Antje Möller GAL: Die Frage, ob vage oder präzise, muss ja entschieden werden. Deswegen versuche ich, noch ein-

mal nachzufragen. Gehört denn zu der Überprüfung der rechtlichen Möglichkeiten die Bedarfsprüfung und wie wird die durchgeführt?

C

Senator Gunnar Uldall: Ich hatte bereits auf die Frage 2 Ihres Kollegen Maaß gesagt, dass diese Prüfungen, die Sie angesprochen haben, bereits in Arbeit sind, aber sie sind noch nicht abgeschlossen, denn der neue Senat prüft sehr genau.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Herr Maaß.

Christian Maaß GAL: Sie haben von nachträglichen Änderungen technischer Art des Bedarfs gesprochen. Um welche nachträglichen Änderungen handelt es sich, die Airbus geltend macht?

Senator Gunnar Uldall: Im Wesentlichen ist es das, was ich schon auf Ihre Frage zu 1 geantwortet habe, nämlich die Tatsache, dass eine Frachtversion des Airbus A380 eine längere Startbahn benötigt als die bisherige Version.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Maaß.

Christian Maaß GAL: Und warum benötigt diese Frachtversion eine längere Start- und Landebahn?

Senator Gunnar Uldall: Dieses ist technisch bedingt, Herr Kollege. Ob dieses nur technisch auch zu einer Verlängerung der Startbahn führt, so wie vom Senat der Vorgängerregierung zugesagt, zu der auch Ihre Fraktion gehörte, und ob dieses auch in dem Umfang erforderlich ist, ist zu prüfen.

D

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Senator! Ist dem Senat bekannt, ob die technischen Notwendigkeiten bei einem Start der veränderten Version in voll betanktem Zustand erforderlich sind und in nicht voll betanktem Zustand entfallen würden?

Senator Gunnar Uldall: Herr Maier, die Frage ist deswegen überflüssig, weil es nicht beabsichtigt ist, die Endauslieferung von A380-Flugzeugen voll betankt vorzunehmen. Im Übrigen verweise ich hier auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Christian Maaß, GAL, vom 3. Mai 2002, in der dieses bereits exakt erklärt ist.

Ich kann nur sagen, die Kleine Anfrage des Kollegen Maaß vom 3. Mai 2002 ist eine wahre Fundgrube für den Wissensdurst der GAL-Fraktion.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Bernd Reinert CDU: Lesen bildet, Herr Dr. Maier!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Senator, Sie sagten eben, das Exakte passte meistens in das Vage hinein. Wenn aber der Fall so war, dass der Vorgängersenat die Wahrnehmung vermittelte bekommen hatte, dass diese Notwendigkeit der längeren Startbahn möglicherweise wegen Endauslieferung in voll getanktem Zustand entstehen würde, sehen Sie dann auch, dass sich jetzt diese neue Präzisierung mit der alten nicht mehr deckt?

A **Senator Gunnar Uldall:** Nein, Herr Kollege, das sehe ich nicht und das wissen Sie auch deswegen genau, weil Sie damals im Senat eine entsprechende Senatsdrucksache und Bürgerschaftsdrucksache mitbeschlossen haben. Darin war ausdrücklich vorgesehen, dass es zu einer Verlängerung der Startbahn kommen könnte, wenn eine entsprechende technische Prüfung nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten – da sind einige wunderbare Formulierungen von Ihnen gewählt worden – zu einem positiven Ergebnis kommt, dass dieses erforderlich ist. Nichts anderes, Herr Kollege, machen wir, als dass wir das, was Sie seinerzeit beschlossen haben, jetzt umzusetzen haben.

(*Wolfgang Franz SPD:* Das stimmt doch alles nicht!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Hajduk.

Anja Hajduk GAL:* Kann es sein, Herr Senator, dass Ihnen bei Ihrer Antwort momentan nicht präsent ist, dass es früher möglicherweise einen Unterschied gegeben hat mit der Option voll getankt und heute unbetankt, wie Sie sagen, welches nur nötig sei.

(*Erster Vizepräsident Berndt Röder:* Unbetankt?)

– Nahezu.

Senator Gunnar Uldall: Frau Kollegin, wie ich eben bereits auf die Frage Ihres Fraktionskollegen sagte, ist überhaupt nicht die Frage, ob voll betankt oder unbetankt Gegenstand von Überlegungen ist, weil es bisher nicht geplant ist. Deswegen schlage ich vor, dass man mit der gebührenden Aufmerksamkeit die wichtigen Fragen aller Abgeordneten hier entsprechend verfolgt.

B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Rumpf.

Ekkehard Rumpf FDP: Herr Senator, ist es richtig, dass es bereits zu Beginn des Jahres 2000 eine schriftliche Zusage des Staatsrates Giszas an Airbus bezüglich einer Landebahnverlängerung gegeben hat?

Senator Gunnar Uldall: Herr Kollege, ich kann das im Moment nicht exakt bestätigen, dass es zu Beginn des Jahres 2000 gewesen ist, aber ich weiß, dass es zurzeit des Vorgängersenats hier einen Briefwechsel gegeben hat, in dem eine entsprechende Bestätigung ausgesprochen worden ist, so wie Sie es eben abgefragt haben.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Rumpf, eine zweite Frage.

Ekkehard Rumpf FDP: Teilen Sie mit mir die Auffassung, dass es sich dabei um typisch sozialdemokratisches Versprechen handelte, nämlich mit dem Eigentum anderer Leute?

Senator Gunnar Uldall: Ich möchte ausdrücklich festhalten, Herr Kollege Rumpf, dass auch der neue Senat dieses Projekt mit allem Ernst verfolgt und sich dafür einsetzt, dass dieses für Hamburg so außerordentlich wichtige Industrievorhaben umgesetzt werden wird. Wir gehen mit der Beantwortung dieser Fragestellung sehr vorsichtig und sehr gewissenhaft um. Wir werden keine leichtfertigen Versprechungen machen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

C **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es zu diesem Thema weitere Nachfragen aus dem Plenum? – Das ist nicht der Fall.

Ich rufe als nächste Fragestellerin Frau Bestmann auf.

Tanja Bestmann SPD:* Der Senat hat am 12. Februar 2002 einen Einstellungsstopp für so genannte Außeneinstellungen beschlossen, der nunmehr bis zum 31. Dezember 2002 verlängert wurde.

Ich frage daher den Senat:

Erstens: Wie viele Nachwuchskräfte haben seit Beginn des Außeneinstellungsstopps ihre Ausbildung in der Verwaltung beendet und wie viele von ihnen sind in ein Beschäftigungsverhältnis, bitte dargestellt nach Berufen, bei der FHH übernommen worden?

Zweitens: Welche grundsätzlichen Regelungen hat der Senat bezüglich der Übernahme von Nachwuchskräften beschlossen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat Dr. Schön für den Senat.

Staatsrat Dr. Volkmar Schön: Frau Bestmann, gestatten Sie mir zunächst eine kurze Anmerkung. Es gibt keinen Einstellungsstopp. Der Senat hat allerdings beschlossen, dass bei Neu- und Nachbesetzungen der interne Arbeitsmarkt Vorrang vor externen Besetzungen hat. Hintergrund ist, dass dieser Senat den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern versprochen hat, in Hamburg keine betriebsbedingten Entlassungen vorzunehmen.

D Zur Frage 1. Im Zeitraum vom 12. Februar 2002 bis 31. Mai 2002 haben in den betroffenen Behörden und Ämtern – ohne Landesbetriebe, das war in der Kürze der Zeit nicht zu ermitteln – 40 Personen ihre Ausbildung in den verschiedenen Bereichen der Hamburger Verwaltung erfolgreich beendet. Von diesen Personen sind 37 übernommen. Die Ernennungsverfahren für die übrigen drei sind eingeleitet.

Was die zweite Frage betrifft, hat der Senat am 3. Juni 2002 folgende Regelung getroffen – ich zitiere –:

„Die sich zurzeit noch in der Ausbildung befindlichen Nachwuchskräfte sowie die Nachwuchskräfte, die ihre Ausbildung nach dem 12. Februar 2002 beendet haben und noch nicht übernommen werden konnten, können bei qualifiziertem Abschluss ebenfalls übernommen werden.“

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Cords.

Ingrid Cords SPD:* Zwei Zusatzfragen.

Trifft es zu, dass der Senat ebenfalls eine Wiederbesetzungssperre für freie und frei werdende Stellen beschlossen hat beziehungsweise beabsichtigt?

Staatsrat Dr. Volkmar Schön: Nein!

Ingrid Cords SPD: Wenn das der Fall ist, welche genauen Regelungen inklusive Ausnahmemöglichkeiten hat der Senat dazu beschlossen?

Staatsrat Dr. Volkmar Schön: Offensichtlich war die erste Antwort nicht angekommen.

A **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Ich glaube auch, das war akustisch nicht angekommen.

Ingrid Cords SPD: Ich wiederhole die erste Frage noch einmal.

Staatsrat Dr. Volkmar Schön: Die Frage habe ich verstanden. Die Antwort lautet nein.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Die Antwort war nein, Frau Cords.

Ingrid Cords SPD: Dann stelle ich eine Zusatzfrage.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Cords, ich mache jetzt eine kleine Ausnahme.

Ingrid Cords SPD: Die Antwort ist nicht angekommen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Die Antwort ist nicht angekommen, das heißt, Sie haben die Antwort akustisch nicht verstanden. Die zweite Frage basierte darauf. Sie haben eine letzte Möglichkeit für eine einzige Frage.

Ingrid Cords SPD: Trifft es zu, dass der Senat vor knapp zwei Wochen einen Rechtsstreit um den Einstellungsstopp vor dem Landesarbeitsgericht verloren hat?

Staatsrat Dr. Volkmar Schön: Vor circa zwei Wochen gab es einen Rechtsstreit vor dem Landesarbeitsgericht. Der ist noch nicht endgültig ausgestanden. Der Senat ist guter Dinge, dass seine Beschlüsse im Einklang mit dem geltenden Recht stehen.

B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Ich hätte gerne gewusst, wie sich das Geschlechterverhältnis bei den 40 Menschen verhält, die in Ausbildung gewesen sind beziehungsweise jetzt übernommen werden.

Staatsrat Dr. Volkmar Schön: Es tut mir Leid, das kann ich Ihnen nicht beantworten. Man müsste gucken, für jeweils wie viele Männer und Frauen man sich zum Zeitpunkt der Einstellung entschieden hatte. Da wir alle übernehmen werden, wird das letztendlich auch nicht mehr so relevant sein.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Werden Sie denn bei der Nachwuchsförderung auch Frauenförderung berücksichtigen?

Staatsrat Dr. Schön: Wir werden selbstverständlich Männer und Frauen gleichermaßen berücksichtigen und dafür sorgen, dass die geeigneten Bewerberinnen und Bewerber eingestellt werden.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD: Sie sagten, dass der Rechtsstreit noch nicht ausgestanden ist. Können Sie jetzt schon sagen, welche Rückwirkungen die Entscheidung des Landesarbeitsgerichtes auf das Handeln des Senats haben wird?

C **Staatsrat Dr. Volkmar Schön:** Ich sagte, wir gehen davon aus, dass das Handeln des Senats im Einklang mit dem Recht steht. Insofern erwarte ich keine Rückwirkungen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Als Erstes Frau Bestmann, dann Herr Franz.

Tanja Bestmann SPD: Wie werden Sie das feststellen? Werden Sie weiterhin den Rechtsweg bestreiten?

Staatsrat Dr. Volkmar Schön: Ich sagte, dass das Rechtsverfahren noch nicht ausgestanden ist. Das heißt, es ist noch nicht abschließend geklärt.

(Uwe Grund SPD: Haben Sie ein Urteil oder nicht?)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Franz.

Wolfgang Franz SPD: Mich interessiert nicht, welche Prognose Sie über den Ausgang haben. Können Sie den Sachverhalt schildern, in welchem Stadium der Rechtsstreit steht und mit welchem Beschluss der versehen worden ist?

Staatsrat Dr. Volkmar Schön: Die Details kann ich Ihnen ad hoc nicht schildern.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen zu dem Thema? – Das sehe ich nicht.

Meine Damen und Herren! Dann rufe ich als nächsten Fragesteller Herrn Ploog auf.

Wolfhard Ploog CDU: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Ich habe folgende Fragen:

D In Jesteburg hat der Senat im Mai Maßnahmen beschlossen, um auf die enormen Steuerausfälle zu reagieren und gleichzeitig die Grundlage für anstehende Strukturreformen zu bereiten. Diese Maßnahmen sind offenbar missverstanden oder missgedeutet worden. In der Öffentlichkeit ist von bislang nicht bekannten Sparmaßnahmen gesprochen worden, offenbar, um den Senat in Misskredit zu bringen.

Um das aufzuklären, frage ich den Senat:

Erstens: Ist es zutreffend, dass der Senat beabsichtigt, eine Bundesratsinitiative mit dem Ziel zu ergreifen, das Weihnachtsgeld der im öffentlichen Dienst Beschäftigten zu kürzen?

Zweitens: Ist es überhaupt geplant, die Besoldung beziehungsweise Vergütung der Beschäftigten des öffentlichen Dienstes zu kürzen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Staatsrat Dr. Schön.

Staatsrat Dr. Volkmar Schön: Herr Ploog, es gab und gibt keine entsprechenden Planungen, das Weihnachtsgeld abzuschaffen oder zu kürzen. Auch ich habe dem Flugblatt interessierter Kreise, in denen zu einer Demonstration gegen den Senat aufgerufen wurde, unter anderem diesen Sachverhalt entnommen. Er ist falsch. Ich kann Ihnen leider nicht beantworten, woher diese Falschdarstellung kommt.

Es sind keine Gehaltskürzungen geplant. Ich möchte aber an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, dass der Senat beschlossen hat, Änderungen der Besoldungsrege-

(Staatsrat Dr. Volkmar Schön)

- A lungen für neu einzustellende Lehrer mit der Befähigung für das Lehramt der Primarstufe und der Sekundarstufe I vorzunehmen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Okun.

Volker Okun CDU: Frau Präsidentin! Ich frage den Senat, ob für das laufende oder das nächste Kalenderjahr eine Beförderungssperre geplant ist.

Staatsrat Dr. Volkmar Schön: Der Senat hat Derartiges nicht beschlossen und geplant ist es bisher ebenfalls nicht.

(*Uwe Grund SPD:* Man bemerke das Wort „bisher“!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Das ist nicht der Fall.

Die nächste Fragestellerin ist Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Elf allein erziehende Mütter aus Schnelsen erhielten nach einem Artikel in der „Morgenpost“ die Zusage für Hortplätze an der Grundschule Anna-Susanna-Stieg, sodass sie ihre Erwerbstätigkeit nicht aufgeben und nicht in die Sozialhilfe rutschen müssen.

Erstens: Wie gesichert ist diese Zusage?

Zweitens: Wie wird sichergestellt, dass alle, die entsprechende Betreuungsplätze wünschen, sie auch selbstverständlich bekommen werden?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Staatsrat Dr. Behrens, bitte.

- B **Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:*** Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete! Das Amt für Kindertagesbetreuung hat sich mit dem Betreiber des Hortes in der Schule Anna-Susanna-Stieg – das ist das Deutsche Rote Kreuz – darauf verständigt, dass zehn zusätzliche Betreuungsangebote geschaffen werden und damit dieser als dringlich bewertete Bedarf abgedeckt wird, den in jüngerer Zeit eine Gruppe von Müttern geltend gemacht hat. Die räumlichen Voraussetzungen für diese Erweiterung des Angebotes sind gegeben. Deshalb sind diese elf Kinder auch bei einer möglichen Überlast von 10 Prozent versorgt.

Zur Frage 2. Zurzeit bestehen zweifellos noch erhebliche Versorgungslücken bei der nachgefragten Form von Betreuung. Angesichts der bekanntmaßen dramatischen Haushaltsslage wird das Ziel des neuen Senats, ein bedarfsgerechtes Angebot an Kindertagesbetreuung zu schaffen, nur nach und nach erreichbar sein.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Können Sie mir sagen, wie groß die Versorgungslücke ist? Meine letzte Frage ist: Nach welchen Kriterien werden diese Plätze vergeben und, insbesondere, wie geht es da bei teilzeiterwerbstätigen Müttern oder Vätern?

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:* Die zuständige Behörde hat eine neue Untersuchung über die tatsächlichen Bedarfe in der Stadt in Auftrag gegeben. Dies ist eine allgemeine Feststellung. Im Einzelnen, glaube ich, wird hier keine allgemeine Debatte über die Versorgung für Kinderbetreuungsplätze führbar sein. Insofern ist der allgemei-

nere Teil Ihrer Frage für mich ohne Rückkoppelung mit der Behörde nicht beantwortbar.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen zu diesem Thema? – Das ist nicht der Fall.

Herr Frank, Sie sind der nächste Fragesteller.

Günter Frank SPD: In der letzten Sitzung des Stadtteilbeirats in Rahlstedt-Großlohe wurde von einem Vertreter der Baubehörde mitgeteilt, dass in mehreren Stadtteilen vorgesehene Bürgerhäuser vom Senat kurzerhand gestrichen worden sind, unter anderem auch das im sozialen Brennpunkt Großlohe, für das zehn Jahre mit Unterstützung der SPD, CDU, GAL und FDP hart gearbeitet worden ist.

Frage 1: Wie rechtfertigt der Senat den Menschen in Großlohe gegenüber die Streichung des mit zehnjähriger Vorarbeit versehenen und im Haushalt 2002 noch finanziell abgesicherten Bürgerhauses, dessen Spatenstich unmittelbar bevorstand?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator Dr. Kusch für den Senat.

Senator Dr. Roger Kusch: Herr Abgeordneter, die Entscheidung des Senats, das Bürgerhaus Rahlstedt-Großlohe zunächst nicht zu bauen, ist keine Entscheidung gegen den berechtigten Wunsch der Menschen, die dort leben, ein solches Bürgerhaus zu gestalten. Die Entscheidung ist dem Senat aus vielerlei Gründen auch nicht leicht gefallen. Allerdings hat die neueste Erkenntnis über die Haushaltsslage der Freien und Hansestadt die Notwendigkeit ergeben, es nicht bei dem Blick auf den Haushalt 2002 zu belassen, denn in ein Bürgerhaus zu investieren, ein Bürgerhaus zu bauen, bedeutet, dass man sich über den langfristigen Erhalt und Betrieb dieses Bürgerhauses Gedanken machen muss. Die Haushaltsproblematik dieses Bürgerhauses lag in den Betriebsmitteln der Folgejahre. Bei dem allgemeinen Prinzip, nachdem der Haushalt 2003 aufgestellt wurde, den Haushalt 2002 zu überrollen, waren ab dem Jahre 2003 die Betriebsmittel für das Bürgerhaus bei der derzeitigen Haushaltsslage nicht finanzierbar, das heißt, die Investitionsmittel freizugeben für ein Bürgerhaus, dessen langfristiger Betrieb nicht gesichert ist, hätte haushaltrechtlichen Pflichten widersprochen. Dass die Entscheidung dem Senat nicht leicht gefallen ist, habe ich eingangs schon erwähnt.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Frank.

Günter Frank SPD: Das war teilweise, Frau Präsidentin, akustisch sehr schwer zu verstehen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Ein Hinweis für die Senatsmitglieder. Es ist bei diesem Mikrofon besser, wenn Sie direkt hineinsprechen.

Herr Frank, bitte.

Günter Frank SPD: Frage 2: Wie rechtfertigt der Senat diese erneute Wählertäuschung, die durch das Versprechen des Ersten Bürgermeisters und weiterer CDU-Vertreter seit ihrem Besuch in Großlohe vor der Wahl entstanden ist? Das war ein Wählerversprechen.

(*Rolf Harlinghausen CDU:* Wählertäuschung darf man sagen?)

A **Senator Dr. Roger Kusch:** Herr Abgeordneter, bevor ich die Frage beantworte, möchte ich darauf hinweisen, dass durch meine Antwort keine Identifikation mit Ihrer Wortwahl zu vermuten ist. Ich halte die Wortwahl Ihrer Fragestellung für unangemessen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Im Bezirk Wandsbek waren zwei Projekte in der Planung, das Bürgerhaus und die Schaffung eines Kundenzentrums in Rahlstedt. Der Senat hat Ende letzten Jahres einen Bezirkshaushalt vorgefunden, der die Schaffung beider Stellen für den Bezirk Wandsbek nicht erlaubt hat. Im Rahmen der notwendigen Haushaltskonsolidierung fiel nach einem Abwägungsprozess die Entscheidung zugunsten des Kundenzentrums. In diese Entscheidung war auch das Bezirksamt Wandsbek einbezogen. Nunmehr werden die ursprünglich für das Bürgerhaus eingestellten Betriebsmittel temporär für die Finanzierung der Mietkosten für das Kundenzentrum Rahlstedt verwendet werden können. Mit der Schaffung von Kundenzentren setzt der Senat die Grundidee weiter um, den Einwohnerinnen und Einwohnern in Form multifunktionaler Bürgerservicebereiche möglichst viele publikumsbezogene Dienstleistungen aus einer Hand anbieten zu können.

Günter Frank SPD: Eine Zusatzfrage. Wären Sie persönlich oder Herr von Beust bereit, Ihre Entscheidung den Menschen in Großlohe in einer vom Stadtteilbeirat oder vom Förderverein getragenen öffentlichen Veranstaltung zu erläutern?

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Spießrutenlauf!)

B **Senator Dr. Roger Kusch:** Ja, ich selbst bin dazu bereit.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Grund.

Uwe Grund SPD: Herr Senator, könnte es richtig sein, dass die Investitionen, die für das Bürgerhaus in Großlohe vorgesehen waren, mittlerweile in Ihrer festen Planung sind, um den Bau der neuen Vollzugsanstalt in Billwerder zu finanzieren?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Dr. Roger Kusch: Herr Abgeordneter, ich muss bekennen, dass ich mit den Feinheiten des Haushaltungsrechts nicht in dem Maße vertraut bin, das mir erlauben würde, Ihre Frage zu beantworten. Mir selber ist bei meinem derzeitigen Wissensstand eine kausale Verknüpfung zwischen dem einen und dem anderen nicht bekannt.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Egloff.

Ingo Egloff SPD: Herr Senator, ist aus Ihren Worten zu schließen, dass damit das Bürgerhaus in Großlohe überhaupt nicht mehr gebaut wird oder ist der Bau lediglich aufgeschoben worden?

Senator Dr. Roger Kusch: Letzteres ist der Fall.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Fragen zu diesem Thema? – Das ist nicht der Fall. Der nächste Fragesteller ist Herr Reinert.

Bernd Reinert CDU:* Der kürzlich neu gestaltete Fußgänger- und Radfahrerbereich vor den Häusern Spalding-

straße 77a bis 79 ist nunmehr auf circa 110 Meter Länge mit insgesamt 94 Pollern ausgestattet worden. Sieben dieser Poller befinden sich mitten auf dem neu angelegten Radweg.

Ich frage den Senat:

Erstens: Wer hat das Aufstellen der Poller veranlasst, insbesondere: liegt hierfür eine straßenverkehrsbehördliche Anordnung vor?

Zweitens: Hält der Senat das Aufstellen von Pollern auf Radwegen generell für eine sinnvolle Maßnahme?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Es antwortet für den Senat der Zweite Bürgermeister Schill.

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Dafür liegt keine straßenverkehrsrechtliche Anordnung vor. Es ist also ohne straßenverkehrsrechtliche Anordnung ergangen, teilweise in Verantwortung von der Tiefbauabteilung des Bezirksamtes Hamburg-Mitte auf Initiative eines Investors, der dort wohl eine Tankstelle betreibt. Die Polizei hat vom Tiefbauamt des Bezirksamtes Hamburg-Mitte gefordert, diese Poller dort zu entfernen, insbesondere die Poller, die auf dem Radweg erstellt worden sind. Das wurde zunächst verweigert, ist mittlerweile allerdings im Zuge dieser Anfrage noch einmal insistierend aufgegriffen worden. Mittlerweile sollen die Poller, jedenfalls auf diesem Radweg, entfernt werden. Grundsätzlich ist es die Linie des Senates, die auch bekannt ist, die Poller in Hamburg auf das absolut Notwendige, und zwar aus straßenverkehrs-sicherheitsrechtlichen Gründen, zu reduzieren. Dementsprechend werden auch zahlreiche Poller, vermutlich in einer vier- oder fünfstelligen Anzahl, fallen.

Es gibt immer noch Situationen – auch in der Vergangenheit –, die ein bisschen an schildbürgerstreichähnliche Situationen erinnern. Aber daran arbeiten wir.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Reinert, haben Sie eine Nachfrage? – Das ist nicht der Fall. Dann ist der nächste Nachfragersteller Herr Polle, dann Herr Roock.

Rolf Polle SPD:* Weiß der Senat schon, was die Entpolierung dieser Stelle kostet und wird dieses aus den Haushaltstiteln, die der Oberentpollerer Senator Schill vertritt, dann bestritten?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Ich bitte jetzt doch um Mäßigung in der Wortwahl.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Diese Pollersituation in der Spaldingstraße weist insoweit eine Besonderheit auf, als hier ein privater Investor im Spiel ist. Der hat diese Poller finanziert und natürlich muss auch mit diesem gesprochen werden, inwieweit diese Poller wieder beseitigt werden können.

(Zuruf)

– Ja, weil das offenbar von der Tiefbauabteilung des Bezirksamtes Hamburg-Mitte in irgendeiner Art und Weise genehmigt worden ist und nicht auszuschließen ist, dass hier für den Investor eine Art Vertrauenstatbestand entstanden ist. Deswegen lassen sich diese Poller wohl nicht so einfach beseitigen wie die anderen.

(Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill)

- A Was die Kosten anbelangt, so sind in diesem Fall natürlich keine Kosten entstanden, weil der Investor sie getragen hat, soweit wir das im Moment überblicken. Ansonsten lassen sich natürlich die Kosten für die Einstellung eines jeweiligen Pollers oder einer Absperrrichtung nicht präzise bestimmen. Das hängt von den Örtlichkeiten ab. Aber als Richtwert mag ein Betrag von etwa 100 Euro pro Poller, der aufgestellt wird, angenommen werden.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Roock.

Hans-Detlef Roock CDU: Meine Frage hat sich erledigt.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Dann ist zunächst Frau Sager dran und dann Herr Reinert.

Krista Sager GAL: * Haben Sie durch dieses Phänomen den Eindruck gewonnen, dass die völlige Überlassung von Platzgestaltung an einen privaten Investor möglicherweise der Entpollerungsstrategie des Senats entgegensteht?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Bürgermeister.

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Im Einzelnen gibt es in dieser Stadt einiges, was der Entpolerungsstrategie des Senates entgegensteht, aber solche Widerstände werden wir überwinden. Da können Sie ganz sicher sein.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

- B **Krista Sager** GAL: * Keine Antwort.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Eine weitere Frage, Frau Sager.

Krista Sager GAL: * Vielleicht beantworten Sie meine nächste Frage.

Trifft es zu, dass die von einem privaten Investor angebrachten und finanzierten Poller an der Spaldingstraße die Funktion haben zu verhindern, dass Längsparker sich auf den Radfahrweg stellen, und dass die acht von Herrn Reinert besonders hervorgehobenen Poller die Funktion haben zu verhindern, dass sich Falschparker auf die unmittelbare Zu- und Abfahrt zum Fahrradweg stellen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Bürgermeister.

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Ich sehe mich außerstande, mich in die Motivationslage zu versetzen, weder dieses Investors noch im Einzelfall der Tiefbauabteilung des Bezirksamtes Hamburg-Mitte. Ich kann nur sagen, was ich schon gesagt habe, dass wir die Strategie verfolgen, so viel Poller wie möglich zu beseitigen, weil es sich hier um Reliquien einer vergangenen Politik handelt, die eine Verkehrsbehinderungspolitik war.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Dose.

Michael Dose SPD: * Stimmt der Senat mir zu, dass die meisten Poller in Hamburg deswegen aufgestellt wurden,

um Fußwege und Radwege davor zu schützen, dass unbefugt auf ihnen geparkt wurde?

C

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Bei der Mehrzahl der in Hamburg aufgestellten Poller erschließt sich mir die Sinnhaftigkeit überhaupt nicht.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Nachfragen? – Frau Bestmann.

Tanja Bestmann SPD: * Gehen Sie denn auch davon aus, dass die Mehrheit dieser Poller abgebaut wird?

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: In der Tat. Wir haben ja einen Admiral im Senat

(Anja Hajduk GAL: Der ist nicht mehr lange da!)

und der sagt, es gibt nur eine Art sinnvoller Poller und die stehen im Hafen zum Befestigen der Schiffe.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Uwe Grund SPD: Das ist kein Senator! Das ist ein Clown!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Kienscherf und dann Herr Dr. Maier.

Dirk Kienscherf SPD: * Herr Senator, ist es richtig, dass Baumschutzbügel zukünftig nicht mehr aufgestellt werden dürfen?

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Das wird im Einzelfall zu entscheiden sein. Es gilt hier der Einzelfall und der wird sehr restriktiv beurteilt. Nur dann, wenn es absolut unerlässlich ist, werden Bügel genehmigt.

D

Dirk Kienscherf SPD: * Also ist es richtig, dass zukünftig nicht mehr die Gartenbauabteilungen alleine entscheiden dürfen, ob es sinnvoll ist, Bäume in dieser Stadt durch Baumschutzbügel zu schützen?

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: * Das wird man im Einzelfall mit dieser Abteilung gemeinsam zu entscheiden haben.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Senator, gehen Sie dann davon aus, dass Sie die Straßenverkehrsordnung bezüglich Fußgängerwege freizuhalten, Radwege freizuhalten durch den vermehrten Einsatz von Personal durchsetzen wollen?

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Wir vertreten im Senat den Grundsatz einer gewissen Liberalität

(Lachen bei der SPD und der GAL – Anja Hajduk GAL: Rechtsfreie Räume!)

und das korrespondiert damit, dass wir an das Verantwortungsgefühl der Bürger appellieren, sich verantwortungsvoll mit den hohen Gütern der Stadt zu verhalten. Wir tun das in erster Linie nicht durch Verbote, in erster Linie nicht durch Bügel und Poller, durch die das ganze Stadtbild teilweise verschandelt wird, sondern wir appellieren an das

(Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill)

A Verantwortungsgefühl der Bürger und sind auf diesem Wege ausgesprochen erfolgreich. Wir halten nichts von Bevormundung der Hamburger Bürger.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Senator, da Bürger, die sich an die geltende Rechtslage halten, auch durch Poller nicht bevormundet werden, wenden Sie Ihren Liberalitätsgegichtspunkt gegenüber dem Gesetz- und Verordnungsbruch auch auf andere Felder an?

(Rolf Harlinghausen CDU: Welche rhetorische Zwergeparade da drüber!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Wenn die Zeit auch weit fortgeschritten ist, bitte ich doch noch einmal um Mäßigung bei allen Abgeordneten. Herr Bürgermeister, Sie haben das Wort.

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Ich denke, diese Frage war rhetorisch derartig exzessiv gestellt, dass sich die Sinnhaftigkeit gar nicht erschließt.

Ihre Frage ist – und die Präsidentin hat das bereits ange deutet – gar nicht beantwortungsfähig.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Unmutsäußerungen bei der GAL – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ziehen Sie doch wieder aus aus dem Parlament!)

B

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Der nächste Fragesteller ist Herr Maaß.

Christian Maaß GAL:* Herr Senator, was verleitet Sie zu der Annahme, besser als das Gartenbauamt einschätzen zu können, inwieweit Bäume in der Vergangenheit durch Falschparker geschädigt wurden und deswegen in Zukunft davor geschützt werden müssen?

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Die verschiedenen Behörden des Senates entscheiden so etwas gemeinsam. Allein das Obsiegenlassen der gartenbaupolitischen Aspekte führt letztendlich nicht zu einem Ausgleich der Interessen in dieser Stadt, sondern es müssen verschiedene Interessen zum Ausgleich gebracht werden. Das Gartenbauamt wäre möglicherweise interessiert, Bäume geradezu weiträumig durch entsprechende Bügel zu schützen, weiträumiger, als es unerlässlich ist, um das Überleben des Baumes und sein Gedeihen zu gewährleisten.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Maaß, bitte.

Christian Maaß GAL:* Gehe ich richtig in der Annahme, dass Sie deswegen im Zweifel gegen Grün entscheiden?

(Barbara Duden SPD: Ja, natürlich!)

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Im Zweifel entscheiden wir immer richtig.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Schaal.

C

Dr. Monika Schaal SPD: Das Aufstellen von Pollern vor Ort zur Sicherung von Fußgängern und Radfahrern geschieht in der Regel auf fachlichen Rat auch der vor Ort kundigen Polizeibeamten. Spricht der Senat diesen Beamten die Kompetenz und die Sach- und Fachkunde für solche Entscheidungen ab?

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Ganz im Gegenteil. Wir machen im Moment Pilotprojekte, das heißt, wir gehen von Stadtteil zu Stadtteil mit der Straßenverkehrsbehörde, mit Polizeibeamten, mit Vertretern des Bezirkes. Wir haben das schon in Hamburg-Mitte und auch im Univiertel gemacht. Dabei ist unter den Beteiligten festgestellt worden, dass mehr als die Hälfte der dort in Augenschein genommenen Poller überflüssig sind.

(Michael Neumann SPD: Ich wohne da!)

Wenn sie überflüssig sind, werden sie auch beseitigt. Das geschieht insbesondere nach entsprechender Bewertung der Polizeibeamten vor Ort.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Polle.

Rolf Polle SPD:* Herr Senator, könnte es sein, dass Sie durch Entpollerung bewirktes zunehmendes Falschparken beabsichtigen, dass dadurch das Gebührenaufkommen aus gebührenpflichtigen Verwarnungen zur Entlastung des Haushaltes steigen soll?

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Bei Ihrer Frage muss ich schon wieder den Blick auf die Präsidentin richten, ob die überhaupt zugelassen ist. Aber gut, ich beantworte sie dann. Die ist ja schon wieder in etwas ungewöhnlicher Art und Weise gestellt.

(Anja Hajduk GAL: Das war gerade schon mal ein Missverständnis!)

Ich gehe davon aus, dass es drei Kategorien von Parkmöglichkeiten in dieser Stadt gibt. Das sind zum einen die ausdrücklich erlaubten Parkmöglichkeiten und zum anderen die ausdrücklich verbotenen Parkmöglichkeiten. Darüber hinaus gibt es eine große Grauzone von Parkmöglichkeiten.

(Uwe Grund SPD: Die, die Sie jetzt ermöglichen!)

Ich möchte dafür ein Beispiel nennen. An der Rothenbaumchaussee war es während der letzten Jahrzehnte üblich, an einem bestimmten Abschnitt die Autos längs nebeneinander, das heißt besonders platzsparend aufzustellen. Das ist über 30 Jahre geduldet worden, ohne dass es ausdrücklich erlaubt war. Nun ist plötzlich einer gekommen und hat gesagt, da müssen die Fahrzeuge jetzt abgeschleppt werden. Das meine ich mit einer Grauzone. Diese Poller dürfen nicht dazu verwendet werden, das Parken in solchen Grauzonen zu erschweren, weil wir ein Senat sind, der sich letztendlich verkehrsfreundlich äußert und keine Verkehrsbehinderungspolitik betreibt. Das heißt, soweit es um solche Grauzonen geht,

(Wolfgang Franz SPD: Wo ist denn eine Grauzone?
– Dr. Willfried Maier GAL: Es gilt die Straßenverkehrsordnung!)

werden wir nicht dulden, dass in diesen Grauzonen das Parken durch Poller verhindert wird, insbesondere auch

D

(Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill)

- A deshalb nicht, weil die Art der in Hamburg aufgestellten Poller unserer Ansicht nach das Stadtbild verschandeln.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Es gibt jetzt die Reihenfolge: Frau Goetsch, Herr Reinert und Frau Hajduk.

Christa Goetsch GAL:* Herr Senator, wie sehen Sie die Entfernung der Poller am Joseph-Carlebach-Platz?

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Am Joseph-Carlebach-Platz gilt das Gleiche, was ich eben gesagt habe. Die dort aufgestellten Poller in der Massierung verschandeln den Platz und beeinträchtigen das Andenken dieses Platzes.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Krista Sager GAL:* Das ist ja unglaublich!)

In diesem Zusammenhang ist ausdrücklich hervorzuheben, dass Poller letztendlich in staatlicher Verantwortung, auf staatliche Initiative eingerichtet werden. Das heißt, der Platz und das Andenken werden durch staatliche Initiative verschandelt. Das hat eine andere Qualität, ein anderes Gewicht, als wenn dort Private ihr Auto hinstellen.

(Lachen bei der SPD und der GAL)

Das ist dann zumindest kein staatlicher Eingriff in das Angedenken dieses Platzes. Nach dem Empfinden der Leute, mit denen ich gesprochen habe, wird das Angedenken des Platzes mehr durch die Massierung der dort aufgestellten Poller als durch Fahrzeuge beeinträchtigt.

- B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren! Bevor ich Frau Goetsch das Wort zu einer zweiten Fragestellung gebe, will ich Ihnen jetzt Folgendes sagen: Wir sind, wie schon mehrfach in der Fragestunde, von dem Eingangsthema sehr weit abgekommen,

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

was nach unserer Geschäftsordnung eigentlich nicht zulässig ist. Die Geschäftsordnung ist kein Instrument, das sich das Präsidium ausgedacht hat, sondern das die Bürgerschaft gemeinsam beschlossen hat. Wir lassen jetzt diese Fragen weiter zu, werden das aber im nächsten Ältestenrat mit allen Fraktionen klären. Ich hoffe, dass es dann ein Einvernehmen gibt, sodass wir die Regeln im Plenum für alle wieder einhalten.

Die Ausgangsfrage war die Verpollerung der Spaldingstraße. Frau Goetsch, Sie haben das Wort.

Christa Goetsch GAL:* Wie wollen Sie die Würde des Joseph-Carlebach-Platzes mit der offenen Einladung für Parker auf diesem Platz vereinbaren?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Goetsch, ich habe gesagt, dass wir die Fragestellung in einem weiten Zusammenhang zugelassen haben. Ich darf noch einmal darauf hinweisen, dass sich die Bürgerschaft die Geschäftsordnung gegeben hat. Im Präsidium besteht die Auffassung, dass wir eine weitere Ausdehnung in eine andere Richtung in dieser Frage nicht zulassen.

(*Dr. Willfried Maier GAL:* Wenn der Senator so antwortet!)

Wer auch immer sich jetzt zu dem Thema Joseph-Carlebach-Platz gemeldet hat, die Fragen werden jetzt nicht mehr zugelassen. Eine davon gab es bereits.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP:* Den Eindruck, den Sie jetzt hinterlassen, nimmt der Bürger mit in die Sommerpause!)

Frau Pauly.

Rose-Felicitas Pauly FDP:* Herr Senator, ich weiß jetzt nicht genau, welche Form von Pollern an der Spaldingstraße stehen. Sollten es aber diese ganz modernen sein, die man in letzter Zeit immer sieht, diese einzelnen Stahlstangen,

(*Erhard Pumm SPD:* Besonders am Neuen Wall!)

dann möchte ich Sie fragen, wie Sie diese Stangen in sicherheitspolitischer Hinsicht beurteilen, nämlich für den Fall, dass ein Radfahrer in solch eine Stange hineinstürzt. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, welche schweren Verletzungen daraus entstehen können? Sind Sie dann mit mir der Meinung, dass all diese Poller abgebaut werden müssen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Pauly, wir haben eben im Präsidium festgestellt, dass wir jetzt noch Fragen, die zum unmittelbaren Sachzusammenhang zählen, zulassen, aber weitere nicht. Diese Frage zählt auch dazu. Wir haben die Verpollerung der Spaldingstraße. Gibt es zu diesem Thema, das von Herrn Reinert angemeldet war, weitere Nachfragen? Wir klären das alles im nächsten Ältestenrat.

(*Anja Hajduk GAL:* Wie ist es denn mit den Antworten?)

– Das ist auch richtig.

Herr Scheurell, Sie haben das Wort.

Wolf-Dieter Scheurell SPD: Frau Präsidentin! Ich frage den Senat in diesem Zusammenhang der Entpollerung der Spaldingstraße: Wird es im Streitfalle zu einer behördengreifenden Arbeitsgruppe kommen oder wird es im Streitfall eine Senatsabstimmung darüber geben, welche Poller abgebaut werden oder nicht?

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Grundsätzlich ist für die Anordnung, ob Poller entfernt werden müssen oder erstellt werden können, die Straßenverkehrsbehörde, die Polizei, zuständig. Ich sagte bereits, dass die Sache im Falle Spaldingstraße etwas komplizierter liegt, weil dort ein privater Investor diese Poller finanziert hat. Das auch letztendlich offenbar in Absprache mit dem Tiefbauamt des Bezirksamtes Hamburg-Mitte, sodass hier ein Vertrauenstatbestand zugunsten des Investors entstanden sein könnte. Mit dem müsste man dann natürlich fairerweise ins Gespräch kommen. Das ist allerdings ein absoluter Einzelfall. Normalerweise können Poller auf straßenverkehrsrechtliche Anordnung entfernt oder aufgestellt werden. Das wird in den nächsten Monaten stringent durchgeführt werden.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Nachfragen? – Das sehe ich nicht. Dann ist die Fragestunde beendet.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 2b auf, die Drucksache 17/1077: Wahl eines Mitglieds für die Kommission zur

C

D

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

- A Durchführung des Gesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl eines Mitglieds für die Kommission zur Durchführung des Gesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses – Drucksache 17/1077 –]**

Der Stimmzettel liegt Ihnen vor. Er enthält je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen ein Kreuz machen. Weitere Eintragungen oder Bemerkungen führen ...

(Zurufe von der CDU)

– Meine Damen und Herren! Aus der Mitte des Plenums wird mir erklärt, dass nicht überall auf den Plätzen Stimmzettel vorliegen. Dann unterbrechen wir kurz und ich bitte zu klären, dass ausreichend Stimmzettel vorhanden sind. Sammeln Sie bitte noch nicht ein und verbleiben Sie auf Ihren Plätzen, sonst ist nicht sichergestellt, dass wir die Wahl ordnungsgemäß durchführen. Ich bitte zunächst zu veranlassen, dass wir weitere Stimmzettel für die Abgeordneten erhalten, die jetzt keine auf ihren Plätzen haben, und unterbreche die Sitzung für einige Sekunden. Können Sie dort bitte noch einmal die Hand heben, wo keine Stimmzettel verteilt worden sind.

Unterbrechung: 16.14 Uhr

Wiederbeginn: 16.15 Uhr

- B Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Ich glaube, dass jetzt das notwendige Organisatorische geregelt ist, sodass wir weitermachen können in der Sitzung.

Haben alle Abgeordneten einen Stimmzettel auf ihren Plätzen? – Ich höre keinen Widerspruch. Sie dürfen jetzt ein Kreuz machen. Weitere Eintragungen oder Bemerkungen führen zur Ungültigkeit. Auch unausgefüllte Zettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Ab jetzt darf ich die Schriftführerinnen bitten, die Stimmzettel einzusammeln.

Meine Damen und Herren! Sind jetzt alle Stimmzettel eingesammelt worden? Gibt es im Raum Abgeordnete, die ihre Stimmzettel noch nicht abgegeben haben? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Das Wahlergebnis wird nun ermittelt und Ihnen im Laufe der Sitzung bekanntgegeben.*

(Erster Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Ich rufe den Tagesordnungspunkt 59 auf, Drucksache 17/1022: Antrag der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP: Sicherheit für Hamburger mittelständische Unternehmen.

**[Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:
Sicherheit für Hamburger mittelständische Unternehmen – Drucksache 17/1022 –]**

* Ergebnis siehe Seite 1041 B.

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 17/1064 ein Antrag der SPD-Fraktion vor. C

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Mittelstandsförderung – Drucksache 17/1064 –]**

Diesen möchte die CDU-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Für die Drucksache 17/1022 hat die CDU-Fraktion eine nachträgliche Überweisung an den Wirtschaftsausschuss beantragt.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Frühauf bekommt es.

Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir wissen, dass der Hamburger Mittelstand das Rückgrat der Hamburger Wirtschaft ist, verantwortlich für Beschäftigung und Ausbildung in dieser Stadt. Dies ist nichts Neues. Neu, und auch bereits seit einigen Jahren in der Diskussion bei denen, die es interessiert, ist das Konsultationspapier Basel II. Es gibt hiermit eine neue Bedrohung für den Mittelstand auch in Hamburg. Die Finanzierungsbedingungen der kleinen und mittleren Unternehmen haben sich massiv verändert. Die steuerrechtlichen Rahmenbedingungen bestrafen bisher die betriebswirtschaftlich vernünftige Eigenkapitalbildung. Dies hat zu einer großen Abhängigkeit der kleinen Unternehmen von den Banken geführt, denn Kreditgewährung – wie Sie wissen – geschieht in Deutschland durch Banken. Wenn sich diese Banken zunehmend aus dem Kreditgeschäft zurückziehen – wie wir dies derzeit beobachten –, führt dies zu einer wirtschaftlich schwierigen Situation für die Unternehmen, auf die Hamburg hauptsächlich bauen muss.

Allein der Verweis auf Basel II ist inzwischen bei einigen Banken ein Argument, Kreditnehmer unter Druck zu setzen und unter Berufung auf das erwartete Regelwerk härter anzufassen. Nach Auffassung des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen ist dieses Tun ein übles Spiel mit den Kreditkunden. Gleichwohl müssen wir feststellen, dass Banken zunehmend, wenn sie sich nicht immer mehr aus dem Kreditgeschäft zurückziehen, Kredite an kleine und mittelständische Unternehmen nicht mehr so schnell vergeben.

Die Richtlinie Basel II hingegen wird frühestens im Jahre 2005/2006 wirksam werden. Bereits jetzt klagen die Unternehmen jedoch darüber, dass sie immer schwerer Bankkredite für ihre wirtschaftliche Tätigkeit erhalten. Im Klar- text: Die Banken drehen ihnen langsam, aber sicher den Hahn zu. Die Wirtschaftswoche berichtete hierzu am 28. März:

„Jedem Vierten“

– mittelständischen Unternehmen –

„droht der Konkurs, wenn sich nicht andere Finanzierungsquellen auftun.“

Das „Hamburger Abendblatt“ berichtet hierzu am 20. Juni:

„Der Mittelstand stirbt still und heimlich.“

Gemeint ist das langsame und sich für die Öffentlichkeit nicht mit einem Schlag vollziehende Sterben, sondern das langsame Siechtum dadurch, dass mangels Eigenkapital und Krediten die Firmen nicht mehr überlebensfähig sind.

Es scheint außerdem, dass man sich fragen muss, welche Bank denn heute überhaupt über ein Ratingsystem verfügt, das den Baseler Anforderungen auch nur nahe

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A kommt. Vielfach für Firmenkunden angebotene Veranstaltungen über Rating oder Basel II dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass zu vielen Punkten noch keineswegs überhaupt Klarheit besteht.

Das Papier Basel II hat sich längst als eine Fülle von teuflischen Details entpuppt. Es bleibt und ist offen, ob die im Baseler Ausschuss als so genannte Shortlist bezeichneten strittigen und ungelösten Fragen überhaupt je geklärt werden können. Damit die Existenz unserer gebeutelten Hamburger mittelständischen Unternehmen nicht noch zusätzlich durch Basel II bedroht wird, fordert unsere Fraktion den Senat auf, sich rechtzeitig mit der Problematik auseinander zu setzen und Lösungsvorschläge zu erarbeiten. Rechtzeitig ist es jetzt doch noch, weil die Verabschiedung dieses Papiers hinausgeschoben worden ist und eine Entscheidung in den nächsten drei Jahren nicht zu erwarten sein dürfte.

Wir bitten Sie daher, unserem Antrag zuzustimmen. Ich möchte noch ein Wort zu dem Zusatzantrag sagen. Hier wird die laufende Beratung über die Frage angesprochen, wie der Mittelstand in Hamburg weiter gefördert werden kann. Die Handelskammer und Handwerkskammer haben dazu vernünftige Vorschläge unterbreitet. Wir befinden uns allerdings – wie Sie wissen – bereits in der Beratung über diese Vorschläge. Ihr Antrag geht insoweit ein bisschen zu weit und ist zu konkret. Wir wollen der ausführlichen Beratung nicht vorgreifen, die in diesem Bereich notwendig ist, um eine langfristig haltbare Lösung zu finden, die am Ende auch effektiv ist. Ich möchte Sie deshalb bitten, auch Ihren Antrag zunächst an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

B

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Egloff.

Ingo Egloff SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Kollege Frühauf hat darauf hingewiesen, dass die mittelständischen Unternehmen das Rückgrat der Hamburger Wirtschaft sind. Über 70 Prozent der Arbeitsplätze werden durch diese Unternehmen zur Verfügung gestellt. Allein deswegen müssen wir alle ein Interesse daran haben, dass die Bedingungen für die mittelständische Wirtschaft und die Herausforderungen, die der wirtschaftliche Strukturwandel mit sich bringt, von den kleinen und mittleren Unternehmen bewältigt werden können.

Basel II, die veränderten Richtlinien für die Eigenkapitalausstattung der Unternehmen, ist dabei nur ein Punkt, der der mittelständischen Wirtschaft Probleme bereitet. Es wird entscheidend darauf ankommen, meine Damen und Herren, wegen der Weigerung der Großbanken, in diesem Sektor der Finanzierung der kleinen und mittleren Unternehmen tätig zu werden, die Unternehmen zu unterstützen. Dass der Staat hier Auffanglösungen zur Verfügung zu stellen hat, liegt auf der Hand. Es kann und darf nicht sein, dass kleine und mittlere Unternehmen wegen ungünstiger Ratings, die von den Banken vorgegeben werden, nur Kredite aufnehmen können, die um ein Vielfaches teurer sind als die Kredite, die große Unternehmen von den Banken zur Verfügung gestellt bekommen. Die Renditepolitik der Großbanken, meine Damen und Herren, ist es, die im Zuge von Shareholder Value so ausgerichtet worden ist, dass es nicht mehr darauf ankommt, dass ein Unternehmen

C schwarze Zahlen schreibt, sondern darauf, dass es bestimmte Renditeerwartungen der Großbanken erfüllt. Dieses ist eine Art von Kapitalismus, der für die Wirtschaft nicht gut ist. Dieses lehnen wir ab. Hier werden die Banken der Verantwortung, die sie eigentlich für die Wirtschaft dieser Republik und in Europa haben, überhaupt nicht gerecht.

(Beifall bei der SPD)

Dieses hat auch nichts mit fairen Markt- und Wettbewerbsbedingungen zu tun, sondern hier geht es schlicht und ergreifend darum, Profite zu machen und das, was für die Wirtschaft, für die Arbeitsplätze in diesem Land notwendig ist, nicht im Interesse irgendwelcher anonymer Aktionäre aus dem Blick zu verlieren. Das ist eine Sache, die wir schlicht und ergreifend ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

Umso mehr, meine Damen und Herren, kommt es darauf an, der mittelständischen Wirtschaft vonseiten des Staates, aber auch der Kammern, zu helfen. Die SPD-Fraktion hat im Rahmen ihres Eckpunkte-Papiers etliche Vorschläge gemacht, wie dies konkret aussehen könnte. Der Zusatzantrag, den wir heute eingebracht haben, enthält auch einen dieser Vorschläge.

Ein Beratungszentrum, das von den Kammern gemeinsam mit anderen Akteuren, wie der Beteiligungsgesellschaft, der Bürgschaftsgemeinschaft, aber auch der Hamburger Kreditwirtschaft betrieben werden könnte, kann als Anlaufstelle für kleine und mittlere Unternehmen und Handwerksbetriebe Unterstützung bieten einerseits in der Frage, wie zum Beispiel die vorhandenen Förderwege und -mittel auszunutzen sind und andererseits – und da kommen wir wieder zu Basel II und zu der Beurteilung durch die Banken – wie die Ratingfrage zu lösen ist. Diese Unternehmen müssen innerhalb dieses Ratings eingruppiert werden. Das kostet Geld, das überfordert kleine und mittlere Unternehmen. Hier ist auf jeden Fall Hilfe durch solch ein Beratungszentrum angesagt. Von daher hat dieser Antrag heute in dieser Debatte auch seine Berechtigung.

(Beifall bei der SPD und bei Rose-Felicitas Pauly FDP)

Darüber hinaus, meine Damen und Herren, wird es darauf ankommen, die Hamburger Förderprogramme, das Mittelstandsförderprogramm, das Innovationsförderprogramm, das Medienförderprogramm, das Existenzgründerprogramm und das Verlagsprogramm so zu gestalten und zusammenzufassen, dass es einerseits eine größtmögliche Flexibilität hat und andererseits ein größtmöglicher Nutzen für die Unternehmen und damit auch für den Arbeitsmarkt und die Wirtschaftskraft dieser Stadt dabei herauskommt.

In diesem Zusammenhang kommt es darauf an, Informationen zu verbessern, eine Internetplattform zu schaffen, zum Beispiel www.Wirtschaftsförderung.Hamburg.de sollte einen Überblick über Beratung, Fördermöglichkeiten, Institutionen und Flächenmarketing herstellen.

Auch bei der Mittelstandsfinanzierung selbst wird Hamburg tätig werden müssen. Ein eigenes Mittelstandsinstitut unter Berücksichtigung schon bestehender Institutionen, wie zum Beispiel Bürgschaftsgemeinschaft, Beteiligungsgesellschaft und Innovationsstiftung, ist unseres Erachtens erforderlich und auch möglich. Hier ist der Senat aufgefordert, tätig zu werden und dieses in seiner Politik zu berücksichtigen und umzusetzen.

(Ingo Egloff SPD)

A (Beifall bei der SPD)

Ausdrücklich begrüßen wir es, meine Damen und Herren, dass die Bundesregierung ihrerseits eine Mittelstandsbank plant. Es ist auch zu begrüßen, dass bereits ab 1. Oktober ein so genanntes Mikrodarlehen eingeführt wird, dass Beträge bis 25 000 Euro unbürokratisch, das heißt schnell und ohne Sicherheit mit einem einzigen Formular bei der DtA beantragt werden können und dann zur Verfügung gestellt werden. Dies ist der richtige Weg, dies ist praktische Mittelstandspolitik. Ich denke, wir haben im Wirtschaftsausschuss – da gebe ich dem Kollegen Frühauf Recht – noch genug Punkte zu diskutieren. Das werden wir tun. Letztendlich kommt es in meinen Augen nicht so sehr darauf an, wer die Idee gehabt hat, sondern es kommt darauf an, dass wir die Sachen gemeinsam bewegen, im Interesse der Wirtschaft, im Interesse des Mittelstandes. Ich denke, wir können da gemeinsam auf einen guten Weg kommen und sollten das im Wirtschaftsausschuss tun, indem wir die Punkte beraten und versuchen, gemeinsam Lösungen zu finden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Ahrons.

Barbara Ahrons CDU: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich freue mich immer, wenn wir alle einer Meinung sind und das noch bei einem so wichtigen Thema. Deswegen begrüße ich auch mit Nachdruck die heute zur Diskussion stehende Initiative unseres Koalitionspartners zu den Auswirkungen und der geplanten Neufassung der Eigenkapitalvorschriften für Bankkredite, in der Öffentlichkeit bekannt unter Basel II.

B

Die Globalisierung in der Weltwirtschaft hat im deutschen Bankensystem zu gravierenden Veränderungen geführt. So haben diese Geschäftsbanken ihr Kreditgeschäft komplett neu geordnet. Natürlich mit der Folge, dass seit Mitte der Neunzigerjahre – die Banken haben also sehr frühzeitig angefangen, sich danach zu richten – kleine und mittlere Betriebe sowie Existenzgründer zunehmend Schwierigkeiten haben, ihre Unternehmen durch Kredite zu finanzieren.

Vor rund einem Jahr hat der Unternehmensverband Groß- und Außenhandel AGA die Beziehung zwischen Banken und Unternehmen im Rahmen einer Studie untersucht. Das Ergebnis überrascht uns nicht. Unter den 2500 dem AGA angeschlossenen Unternehmen in Norddeutschland fühlen sich speziell mittelständische Firmen zunehmend schlechter von den Banken behandelt. Sie klagen auch über die mangelnde Bereitschaft der Banken zur Kreditvergabe und zudem über eine Verschlechterung der Kundenbetreuung.

Die zentrale Ursache hierfür ist – das bestätigt dieses AGA-Gutachten – die im Vergleich zu anderen Ländern in Deutschland deutlich niedrigere Eigenkapitalquote der Firmen. Bei fast jedem vierten Unternehmen liegt die Eigenkapitalquote unter 10 Prozent. Bei etwa 22 Prozent der Betriebe wurde das Eigenkapital bereits aufgezehrt.

Im Klartext heißt das: Fast die Hälfte aller Unternehmen verfügt über kein beziehungsweise fast kein Eigenkapital mehr. Genau das ist das Problem. Zukünftig müssen Banken, wenn Basel II 2006 oder 2007 in Kraft treten sollte, entsprechend dem Kreditrisiko bankeigenes Kapital hinterlegen. Bei Unternehmen mit geringer Eigenkapitaldecke

und im Ergebnis mit einem schlechteren Risiko-Rating wird dies für die große Mehrheit des wirtschaftlichen Rückgrats in Deutschland – dem Mittelstand – zu einer erheblichen Verteuerung der Bankkredite führen. Immerhin sind 99 Prozent der insgesamt 3,3 Millionen Selbstständigen in Deutschland mittelständische Betriebe.

C

Anstatt für den Mittelstand – dem Wirtschaftsmotor Nummer eins in Deutschland – rechtzeitig die notwendige Weichenstellung vorzunehmen, damit dieser die Möglichkeit zur Erhöhung einer Eigenkapitalquote bekäme, hat die rot-grüne Bundesregierung alles daran gesetzt, dem Mittelstand auch noch die letzte Mark beziehungsweise den letzten Euro aus der Tasche zu ziehen.

Wir haben gestern lang und breit darüber gesprochen. Die jüngste Ankündigung des Bundeswirtschaftsministers Müller für eine neue Mittelstandsoffensive ist für mich reiner Hohn. Wer wie die rotgrüne Bundesregierung vier Jahre lang die mittelständische Wirtschaft mit Öko-Steuer, höheren Sozialabgaben, 325-Euro-Chaos, Betriebsverfassungsgesetz, dem Rechtsanspruch auf Teilzeitarbeit und einem Wust von Bürokratie belastet hat, ist mit der Ankündigung einer solchen Mittelstandsoffensive – so notwendig sie auch ist – kurz vor der Wahl völlig unglaublich.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Uwe Grund SPD: Den Unsinn haben Sie doch gestern erzählt!*)

Die ganze Verzweiflung über die verheerende Bilanz rot-grüner Mittelstandspolitik wird in dieser Absicht deutlich ...

(*Uwe Grund SPD: Ja, ja! – Glocke*)

– Ich gestatte keine Zwischenfrage.

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, ich bitte auch Sie, wenn die Glocke ertönt, zunächst einmal zu schweigen. Jetzt fahren Sie bitte fort.

D

Barbara Ahrons (fortfahrend): Entschuldigung, ich war so in Fahrt.

... Kredite bis zu 20 000 Euro durch die Deutsche Ausgleichsbank ohne Sicherheit vergeben zu lassen.

Für den Mittelstand in Deutschland ist es weitaus wichtiger, die eigentlichen Ursachen der wirtschaftlichen Probleme anzugehen. Hier aber hat die Regierung Schröder völlig versagt. Vier Jahre lang hatte Rotgrün Zeit, ihre der neuen Mitte gemachten Verheißen mit Leben zu erfüllen und für verlässliche und solide Rahmenbedingungen für die Wirtschaft und den Mittelstand in Deutschland zu sorgen. Nach vier Jahren Rotgrün gilt: Fehlanzeige auf allen diesen Gebieten. Mehr statt weniger Steuerbelastung, höhere statt niedrigere Lohnzusatzkosten,

(*Uwe Grund SPD: Ist doch alles Quatsch! – Das stimmt doch gar nicht!*)

mehr statt weniger Bürokratie.

– Das stimmt alles, was ich Ihnen sage. Wir haben weniger statt mehr Selbstständige in Deutschland.

(*Uwe Grund SPD: Das ist alles falsch! – Gegenruf von Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie haben doch von mittelständischer Politik keine Ahnung!*)

Die wirtschaftliche Lage des Mittelstands ist insgesamt alarmierend. Am Anfang dieses Jahres erschien eine Stu-

(Barbara Ahrons CDU)

- A die des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes mit dem Titel „Diagnose Mittelstand“, die diese düstere Lage beschreibt.

Laut dieser Studie haben wir vier Gründe zur Sorge: Eine unzureichende Ertragslage der Unternehmen, eine immer weniger – das ist doch der Punkt – rentable unternehmerische Tätigkeit, immer höhere Personalkosten und nur noch eine ganz dünne Eigenkapitalausstattung.

(*Uwe Grund SPD: Wir reden über Basel II!*)

- Das ist mein Programm zu Basel II. Wir müssen dazu kommen, Eigenkapital zu erwirtschaften.

Selbst im vergleichsweise guten Jahr 2000 haben 35 Prozent der kleineren Unternehmen mit einem Umsatz von unter 250 000 Euro überhaupt keinen Gewinn erzielt. Ich weiß, dass Sie das nicht hören mögen. Nur ein Drittel der größeren Unternehmen mit einem Umsatz zwischen 5 und 50 Millionen Euro erzielt noch einen Gewinn. Diese Ertragslage der mittelständischen Unternehmen hat sich drastisch verschlechtert. Hier hilft auch kein Kredit über 25 000 Euro mehr, hier hilft nur eine neue Wirtschaftspolitik mit einer neuen, unionsgeführten Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die grundsätzlichen wirtschaftspolitischen Weichenstellungen müssen von der Bundesregierung vorgenommen werden. Aber auch in Hamburg können wir etwas tun.

So wird zum Beispiel die Unternehmensfinanzierung über eine Unternehmensbeteiligung Außenstehender zunehmend an Bedeutung gewinnen. Bereits heute verfügt Hamburg mit der BTG – Beteiligungsgesellschaft Hamburg – und der Bürgschaftsgemeinschaft über zwei erfolgreiche Förderungsinstitute, die in Zukunft eine noch größere Bedeutung gewinnen werden. Wir haben auch schon die ersten Ansätze mit unserer Aufstockung gemacht.

Beide Institute sollten daher noch mehr als bisher als zentrale Wirtschaftsförderungsinstitute eine Schlüsselposition einnehmen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Aber auch die Beratung – insbesondere im Hinblick auf die Unternehmensfinanzierung – von Unternehmern und Existenzgründern sollte im Verbund mit den Banken, Sparkassen und Kammern noch weiter intensiviert werden.

(*Uwe Grund SPD: Dann können Sie unserem Antrag ja zustimmen!*)

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal auf den Zusatzantrag der SPD-Fraktion eingehen. Inhaltlich sehe ich keinen Zusammenhang zwischen dem Hauptantrag zum Thema Basel II und dem Zusatzantrag zur Neu-gliederung der Mittelstandsförderung.

Der Intention der Antragsteller steht die CDU grundsätzlich positiv gegenüber. Die Vernetzung und die Zusammenfassung der bisher zahlreichen Mittelstandsförderungseinrichtungen, die ich schon seit acht Jahren fordere, hätten Sie während Ihrer Regierungszeit schon längst vornehmen können. Wir sind mit diesem Themenkomplex schon in der Diskussion und in einer intensiven Vorbereitung. Der Antrag ist mit einem Schnellschuss so nebenbei nicht zu erledigen.

Wir werden ihn an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Und da wir einen Konsens haben, werden wir auch etwas erreichen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP) C

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Porschke.

(*Uwe Grund SPD: Anhaltender Applaus für eine Wahlkampfrede!*)

Alexander Porschke GAL:* Vielen Dank, Herr Vorsitzender! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Ahrons, wenn Sie einen Wahlkampf führen wollen, dann sollten Sie wenigstens bei der Wahrheit bleiben. Mehr braucht man das nicht zu kommentieren.

(Beifall bei Wolf-Dieter Scheurell SPD)

Auch mir liegt der Mittelstand am Herzen. Es lassen sich von allen Parteien Erklärungen finden, dass Basel II in mittelstandsfreundlicher Weise umgesetzt werden muss.

Wenn ich mir den Antrag der Regierungskoalition ansehe – Zitat –:

„Der Senat wird ersucht,

1. zu prüfen, welche Auswirkungen Basel II für den Hamburger Mittelstand haben wird,
2. zu prüfen, welche konkreten Maßnahmen ergriffen werden können, um der Benachteiligung des Hamburger Mittelstandes entgegenzuwirken,
3. der Bürgerschaft bis zum 30. September 2002 zu berichten.“

Dieser Minimalkonsens ist derartig phantasievoll, dass sogar wir ihn unterstützen können. D

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Meinen Sie, dass Sie Phantasie haben?*)

Wir würden gern noch drei weitere Fragen im Wirtschaftsausschuss geklärt haben.

Erstens: Woran liegt es, dass es prozentual in Hamburg mehr Pleite gibt als im Bundesdurchschnitt?

(*Dr. Andreas Mattner CDU: An der letzten Regierung!*)

Zweitens: Woran liegt es, dass es seit dem Regierungswechsel in Hamburg eine höhere Arbeitslosigkeit gibt als im Bundesdurchschnitt?

Drittens – Herr Mattner hatte das Stichwort schon gegeben; Herr Okun hat gestern darüber gesprochen –: Ab wann übernimmt der neue Senat die Verantwortung für die Ergebnisse der Hamburger Politik?

(*Dr. Andreas Mattner CDU: Ab dem 22. September!*)

Herr Mattner, es geht nämlich nicht, dass Sie alles das, was Ihnen nicht so gefällt, den letzten 44 oder den letzten vier Jahren anlasten. Dies soll wohl auch noch länger anhalten. Sie haben aber seit dem letzten Jahr die Ergebnisse in Hamburg zu vertreten. Wenn sich die Arbeitslosigkeit in Hamburg seitdem schlechter entwickelt hat als im Bundesdurchschnitt, dann sind Sie dafür auch mit verantwortlich, diese Verhältnisse zu bekämpfen,

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Uwe Grund SPD: Für so'n schlaffen Antrag lohnt es sich nicht, sich aufzuregen!*)

(Alexander Porschke GAL)

- A weil insbesondere die Arbeitsmarktpolitik die beliebte Spardose des Senats ist. Hier müssen Sie dann auch die Ergebnisse verantworten. Ansonsten sind Sie es nicht wert, an der Spitze dieser Stadt zu stehen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Pauly.

Rose-Felicitas Pauly FDP:* Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Basel II stellt wirklich eine schwierige Situation für den deutschen Mittelstand dar, und zwar insbesondere deshalb, weil Basel II ein System ist, das vielleicht vielen Ländern passen wird, aber für Deutschland nicht, weil es sich in seiner Unternehmensstruktur ganz wesentlich von den anderen G10-Staaten unterscheidet.

Deutsche mittelständische Unternehmen sind traditionell kreditfinanziert. Das hat in meinen Augen zwei Ursachen:

Die erste Ursache liegt beim verlorenen Zweiten Weltkrieg, bei dem fast alles Eigenkapital vernichtet wurde und die Mittelständler bei Null anfangen mussten.

Jetzt komme ich zur zweiten Ursache. Es gibt 50 Jahre danach ein Steuersystem – Herr Uldall hat das gestern sehr ausführlich erläutert –, das vielen Mittelständlern nicht erlaubt, Eigenkapital zu bilden, weil in den kleinen Unternehmen die Gewinne gerade einmal groß genug sind, um die Familien zu ernähren. Wenn darüber hinaus Gewinne erzielt werden, wird eine Progression in Gang gesetzt, die das meiste wieder wegsteuert. Dadurch ist das Geld, das wieder in die Firma gesteckt werden soll, um Eigenkapital zu bilden, in der Regel nicht übrig. Das ist in anderen Ländern, insbesondere in den europäischen, anders. Deshalb wird Basel II Deutschland in ganz besonderem Maße treffen.

Deutsche mittelständische Unternehmen haben auch keinen Zugang zum Kapitalmarkt, weil sie zu klein sind. Beteiligungskapital ist sehr schwer aufzutreiben; auch da spielt die Unternehmensgröße eine Rolle. Andererseits – da haben die Mittelständler sicher auch selbst Schuld – spielt noch ein anderer Umstand eine Rolle: Viele selbstständige Unternehmer mögen sich nicht gern von anderen reinreden lassen, bleiben selbstständig und stehen auf wackligen Füßen, anstatt sich starke Partner zu suchen, die aber eben die Unternehmenspolitik mitbestimmen dürfen.

Viele Branchen gelten für Beteiligungskapital – besonders mittelständisch strukturierte – häufig als uninteressant. Insofern ist es auch aus diesem Grund schwer, Eigenkapital zu finden.

Was Basel II gerade für den Mittelstand so schwierig macht, liegt daran, dass zwar versucht wird, mit einem Ratingsystem objektive Kriterien zu entwickeln, mit denen die Bonität der Unternehmen gemessen werden kann, aber die Kriterien, die bisher am Markt gehandelt werden, eigentlich auf viele Branchen und Betriebe nicht passen.

Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Können Sie sich vorstellen, dass ein Klempnermeister in seinem Unternehmen eine Forschungs- und Entwicklungsabteilung hat? Eine F- und E-Abteilung wird im Ratingverfahren als besonders positiv angesehen und mit Pluspunkten bewertet. Das ist für die Masse der mittelständischen und kleinen Betriebe überhaupt nicht machbar.

Ein weiterer Punkt, weshalb die Basel-II-Kriterien für den Mittelstand so katastrophal sind, ist das Thema Unterneh-

mens- und Geschäftsführung. In Kapitalgesellschaften ist natürlich die Unternehmensnachfolge immer gesichert, weil sie sich einen neuen Geschäftsführer suchen, wenn der alte ausscheidet. In Einzelunternehmen muss man Nachfolger suchen. Die werden also nach den Basel-II-Ratingkriterien immer negativ bewertet, weil die Unternehmensnachfolge nicht gesichert ist. Dabei – darin sind wir uns doch alle einig – ist die Stärke des Mittelstandes gerade in der Unternehmerpersönlichkeit zu sehen. Dass diese Stärke des Mittelstandes beim Ratingverfahren als Minuspunkt gewertet wird, das ist ein Punkt, der Basel II für den Mittelstand so katastrophal macht.

Existenzgründungen können nach dem normalen Ratingverfahren überhaupt nicht bewertet werden, weil keine Erfahrungswerte zu diesen speziellen Unternehmen vorliegen.

Auf viele Branchen passen die Ratingkriterien nicht. Im Hotel- und Gaststättenverband, dem ich angehöre, sind wir zurzeit dabei, mit Ratingagenturen ein Rating- und Bewertungssystem zu entwickeln, das speziell auf unsere Branche passt. Das ist vielleicht ein Ausweg und müsste vielleicht auch von allen anderen Branchen getan werden. Ob es letztendlich helfen wird, den kleinstrukturierten Mittelstand zu erhalten, der gerade in unserer Branche sehr stark vertreten ist – auch wenn wir ein noch so gutes Ratingsystem entwickeln sollten –, da habe ich meine Zweifel.

Das Schlimme an Basel II ist allerdings, dass sich – obwohl es noch nicht in Kraft getreten ist – die Banken heute schon danach richten. Wir haben schon Fälle zu verzeichnen, bei denen die Banken sagen: Lieber Kunde! Ich erlasse dir 10 oder 20 Prozent von deinem Kredit, aber bitte suche dir morgen einen anderen Kreditgeber.

Es gibt bereits viele Kreditkündigungen. Die meisten Banken – auch hier in Hamburg – ziehen sich aus der Mittelstandsfinanzierung zurück. In Hamburg sind noch zwei Banken bereit – die HASPA und die Vereinsbank –, den Mittelstand zu finanzieren.

Bisher wurden eigentlich keine überzeugenden Vorschläge gemacht, wie der Mittelstand nach Basel II zu retten ist. Ob alle existierenden Vorschläge wie beispielsweise Förderungen von Beteiligungen oder eine Änderung der Basel-II-Kriterien in der Form gelingen, dass alle Kleinkredite an Kleinunternehmer in einem Pool zusammengefasst werden, damit das Risiko gestreut wird und diese trotzdem nur mit wenig Eigenkapital bei der Bank hinterlegt werden müssen, weiß man nicht, das muss man sehen.

Wichtig ist – das hat sich unsere Partei auf die Fahne geschrieben – natürlich eine Änderung des Steuersystems, die dahin wirkt, dass auch der kleine Mittelstand steuerlich in die Lage versetzt wird, Eigenkapital zu bilden. Bis das greift, wird es viele Jahre dauern. Bis dahin ist Basel II möglicherweise längst in Kraft und den jetzt am Markt agierenden Unternehmen hilft das nicht.

Herr Egloff, sosehr ich Ihre Rede befürworte, aber in einem kann ich Ihnen nicht Recht geben: Appelle an Banken nützen gar nichts.

(Ingo Egloff SPD: Habe ich auch nicht gesagt!)

Die Politik muss schon etwas tun. Eines kann ich Ihnen sagen: Basel II wird dramatische Veränderungen für die deutsche Unternehmenslandschaft bringen. Unzählige Kleinbetriebe werden aus dem Markt ausscheiden und dadurch enorm viele Arbeitsplätze und – das sollten Sie

C

D

(Rose-Felicitas Pauly FDP)

- A nicht vergessen – viele Ausbildungsplätze verloren gehen. Denn die Mehrheit der Ausbildungs- und Arbeitsplätze liegt in den kleinen und mittelständischen Unternehmen. Wenn diese verschwinden, werden sehr viele Existenzen vernichtet, und zwar nicht nur selbstständige, sondern auch unselbstständige.

Jeder, der sich mit dem Thema befasst, weiß das. Trotzdem ist die Politik in Deutschland bereit, ein System zu übernehmen, das auf unsere Wirtschaftsstruktur passt wie die Faust aufs Auge. Deshalb wollen wir diesen Antrag auch unterstützen. Der Senat soll meines Erachtens aber versuchen, in zwei Richtungen Lösungen anzudenken:

Erstens: Was können wir in Hamburg tun?

Zweitens: Was kann die Bundesregierung tun? Diesbezüglich werden sich im September Änderungen ergeben.

(Uwe Grund SPD: Sehr unwahrscheinlich!)

Was kann der Bundestag tun? Ist es wirklich notwendig, dass wir uns von außen ein System aufdrängen lassen, das nicht zu uns passt? Schließlich muss das in deutsches Recht gegossen werden, was in Basel beschlossen wird. Wenn wir dies nicht in deutsches Recht gießen, dann wird das System in Deutschland nicht gelten.

Die Frage bleibt also: Können wir in Deutschland Basel II verhindern? Wenn wir das nicht können, sollten wir es möglichst so weit verändern, dass wir das Schlimmste für unsere Klein- und Mittelbetriebe verhindern.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- B **Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt der Überweisung der Drucksache 17/1064 an den Wirtschaftsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/1022 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig bei einigen Stimmenthaltungen so beschlossen.

Wer stimmt nunmehr einer nachträglichen Überweisung der Drucksache 17/1022 an den Wirtschaftsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Bevor ich Punkt 61 aufrufe, gebe ich Ihnen das **Wahlergebnis** für die Wahl eines Mitglieds für die Kommission zur Durchführung des Gesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses bekannt. Es wurden 111 Stimmzettel abgegeben; alle waren gültig. Auf Herrn Carsten Lüdemann entfielen 90 Ja-Stimmen, 7 Nein-Stimmen und 14 Enthaltungen. Damit ist Herr Lüdemann gewählt.

(Beifall im ganzen Hause)

Ich rufe sodann auf den Tagesordnungspunkt 61: Drucksache 17/1025: Antrag der Fraktionen der GAL und SPD: Keine Förderung der Glücksspielsucht durch den Senat.

**[Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:
Keine Förderung der Glücksspielsucht
durch den Senat
– Drucksache 17/1025 –]**

Die CDU-Fraktion beantragt eine Überweisung der Drucksache an den Gesundheitsausschuss. Wird das Wort gewünscht? – Frau Dr. Freudenberg.

C

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hamburg genießt schon heute den zweifelhaften Ruf der europäischen Glücksspielmetropole. Nirgendwo ist das Angebot an Glücksspielen so groß wie hier.

Am 28. Mai gab der Senat durch eine Verordnung grünes Licht für ein Internet-Roulette-Angebot bei der Spielbank Hamburg. Stolz wird verkündet, dass dies das erste lizenzierte Online-Roulette in Deutschland sein wird.

Der Senat hat sich die Entscheidung offensichtlich leicht, zu leicht gemacht. Er hat im Entscheidungsprozess – wie meine Kleine Anfrage Drucksache 17/937 ergeben hat – weder Glücksspiel- noch Suchtexperten mit einbezogen. Die Entscheidung für das Online-Kasino begründet der Senat schlicht und einfach damit, dass es ein Bedürfnis nach derartigen Angeboten gebe und ein staatlich konzessioniertes Angebot im präventiven Sinne einen Schutz vor den illegal im Internet massenhaft vorhandenen Glücksspielen darstelle. Hier zeigt der Senat schon ein sehr merkwürdiges Verständnis von Suchtprävention.

Ich werde den Verdacht nicht los, dass sich der Senat über die Problematik gar keine Gedanken gemacht hat, sondern – um schlicht und einfach Kasse zu machen –

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ihr Generalverdacht!*)

dem Druck der Spielbank nachgegeben hat, die das Gleiche will, denn das Glücksspiel ist eine wichtige Einnahmequelle des Hamburger Haushalts. Allein die Spielbankabgabe hat im Jahr 2001 über 52 Millionen Euro betragen. Das Internet-Angebot verspricht dazu noch eine erhebliche Steigerung.

D

Die Bürgerschaft beschäftigt sich seit einiger Zeit mit der Glücksspielsucht und dem pathologischen Spielen. Es war bereits eine Expertenanhörung im Gesundheitsausschuss beschlossen, als am 28. Mai die Hiobsbotschaft über die Zulassung dieses Online-Roulettes den Gesundheitsausschuss erreichte.

Wir können und wir müssen die Lizenzvergabe stoppen. Bisher wurden durch die Änderungen der Hamburger Spielordnung die rechtlichen Voraussetzungen für die Zulassungen des Online-Roulettes bei der Spielbank Hamburg geschaffen. Die Konzession wurde noch nicht vergeben und der Vertrag wurde noch nicht abgeschlossen. Derzeit läuft lediglich eine Testphase.

Wir fordern den Senat auf: Lassen Sie die Verhandlungen mit der Spielbank ruhen, stoppen Sie die Sache und warten Sie die Anhörung ab, die der Gesundheitsausschuss am 20. August durchführen wird.

(Beifall bei der GAL)

Lassen Sie uns gemeinsam die Frage des Online-Roulettes am 20. August mit den geladenen Expertinnen und Experten beraten und beteiligen Sie auf diese Weise das Parlament an der Entscheidung.

Der Bremer Suchtforscher, Herr Dr. Gerhard Meyer, hat in einem „Spiegel“-Interview gesagt:

„Der Hamburger Senat hat die Konzession leichtfertig vergeben.“

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL)

- A Wenn man sich anschaut, wie gründlich die Diskussion in anderen Bundesländern – zum Beispiel in Hessen – geführt wird, dann kann man dem nur zustimmen.

(Beifall bei der GAL)

Ich möchte gar nicht ausschließen, dass wir unter bestimmten Bedingungen einem Internet-Roulette sogar zustimmen könnten, aber dazu müsste der Spielerschutz gewährleistet sein. Das heißt, es müsste gewährleistet werden, dass ein Spieler am Weiterspielen – am weiteren Geldeinsatz – gehindert wird, wenn er sich auffällig verhält.

Der Senat hat sich nach eigener Auskunft bisher zwar mit der Frage des Jugendschutzes und des Datenschutzes beschäftigt, aber eben nicht mit dem Spielerschutz. Wir möchten auch gern genauer wissen, wie gründlich die Beschäftigung mit den entsprechenden Fragen in diesem Zusammenhang war.

Die zentrale Frage scheint uns aber die Suchtgefahr zu sein, die unstrittig beim Online-Glücksspiel in ganz besonderem Maße besteht. Das unbeobachtete, jederzeit mögliche Spiel vom häuslichen PC aus, die gewissermaßen abstrakte Abbuchung über Kreditkarte, der mögliche gleichzeitige Alkoholkonsum sind Faktoren eines erheblichen Suchtpotenzials.

Es gibt erste Überlegungen, ob und wie ein wirksamer Spielerschutz in das Internet-Roulette eingebaut werden kann, ob zum Beispiel ein pathologisches Spielverhalten automatisch registriert und ein süchtiger, unter Kontrollverlust leidender Spieler sofort gestoppt werden kann. Auch hiermit werden wir uns bei der Anhörung beschäftigen.

- B In Hamburg gibt es nach Ansicht von Experten über 8000 Glücksspielsüchtige. Seit März 2001 ist das pathologische Glücksspiel als eigenständiges Krankheitsbild innerhalb der psychischen Störungen anerkannt, das heißt, dass seitdem Krankenkassen und Rentenversicherungsträger Leistungen für die Rehabilitation und für die Behandlung des pathologischen Glücksspielens erbringen und auch Beratungsstellen für diese Menschen vorhanden sein müssen.

Das Ziel der Behandlung Glücksspielsüchtiger ist die Glücksspielabstinenz, die nur mittels einer funktionierenden Rückfallprophylaxe erreicht wird. Das Internet-Angebot ist für süchtige Spieler fatal, denn es erhöht die Rückfallgefahr ganz erheblich. Es erhöht auch die Gefahr, dass aus einem Spieler ein süchtiger Spieler wird, denn der Stoff ist ständig verfügbar.

Wir dürfen also nicht leichtfertig ein Online-Roulette zulassen, sonst nimmt uns auch niemand mehr ernst, wenn wir über Suchtprävention sprechen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Ich gebe das Wort der Abgeordneten Brinkmann.

Petra Brinkmann SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor etwa einem Jahr haben wir hier über die Probleme und die Gefahren der Spielmöglichkeiten in Hamburg diskutiert. Wir waren uns einig, dass die Glücksspielsucht vom Glücksspiel untrennbar ist. Je mehr Spieler es in Hamburg geben wird, desto höher wird die Zahl derer ansteigen, die Probleme mit dem Spielen haben.

Jetzt gibt es einen weiteren verlockenden Zugang zum Glücksspiel, und zwar wird seit kurzem das Glücksspiel im

C Internet angeboten. Roulette, Black Jack und Spielautomaten sind inzwischen per Mausklick rund um die Uhr vom heimischen Wohnzimmer aus erreichbar.

Hamburg steht kurz vor der Erteilung einer Konzession für ein Online-Roulette. Bei der Entscheidung des Senats spielen vor allen Dingen ordnungspolitische Gründe eine entscheidende Rolle. Das ist meiner Ansicht nach auch nachzuvozziehen, weil es aufgrund von grenzüberschreitenden Kapazitäten des Internets keine erfolgversprechenden regulierenden Maßnahmen gibt.

Die Zahl der Anbieter steigt rasant. Es gibt heute schon fast 2000 Anbieter im Internet. Das sind allerdings keine europäischen Angebote, sondern fast alle kommen aus der Karibik oder aus Südamerika. Wie seriös diese Angebote sind, kann sich jeder von uns vorstellen.

Um eine möglichst restriktive Zulassung unter staatlicher Aufsicht zu gewährleisten, hat sich der Senat für die Erteilung einer Konzession entschieden. Dieser Ansatz wird von der SPD-Fraktion als mögliche Einflussnahme auf die Gestaltung des Angebotes gesehen. Ziel muss es allerdings sein, den Schutz des Spielers in den Vordergrund zu stellen und Risiken zu minimieren. Das hohe Suchtpotenzial von Spielern im Internet verlangt Maßnahmen der Prävention, die die SPD-Fraktion bei dem jetzigen Stand der Verhandlungen mit der Spielbank überhaupt noch nicht sieht.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Darum haben die Oppositionsfaktionen diesen Antrag gestellt. Die Verhandlungen über den Konzessionsvertrag sind noch nicht abgeschlossen, sodass für den Senat noch die Chance besteht, einige Risiken von vornherein auszuschalten. Der SPD-Fraktion geht es vor allen Dingen um folgende Punkte, die sie beachtet haben möchte:

Erstens: Ausreichender Jugendschutz. Was jetzt angedacht ist, ist noch nicht weitreichend genug und muss noch viel intensiver bearbeitet werden.

Zweitens: Zeitbegrenzung für die Spielteilnahme.

Drittens: Informationen für den Spieler über Gewinnwahrscheinlichkeiten und Gewinnquoten.

Viertens: Begrenzung des Einsatzes und des Verlustes.

Fünftens: Webseiten mit Informationen über problematisches Spielverhalten.

Sechstens – diese Forderung haben wir schon im Frühjahr gestellt –: Einrichtung einer niedrigschwelligen Beratungsstelle für Spielsüchtige.

Diese Einrichtung hatten wir zu den Haushaltsberatungen gefordert. Wir sehen jetzt auch eine Finanzierungsmöglichkeit.

(Vizepräsident Peter Paul Müller übernimmt den Vorsitz.)

Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen haben in ihren Konzessionen einen Passus aufgenommen, dass ein Teil des an den Staat abgeführt Geldes den Spielern zugute kommen soll. Aus diesen Mitteln könnte ohne weiteres eine Beratungsstelle finanziert werden.

Der entsprechende Haushaltsantrag befindet sich noch im Gesundheitsausschuss und wird – das hat Frau Freudenberg schon ausgeführt – im August in einer Expertenanhörung beraten werden. Die SPD-Fraktion spricht sich für eine nachträgliche Überweisung des heutigen Antrags an

(Petra Brinkmann SPD)

- A den Gesundheitsausschuss aus, damit wir auch diesen Antrag bei der Expertenanhörung mit verarbeiten können.

Wir erwarten allerdings vom Senat, dass er erst nach der Expertenanhörung und nach Berücksichtigung derer Argumente eine endgültige Konzession erteilen wird.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Wersich.

Dietrich Wersich CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eingangs möchte ich aus einem Schreiben vorlesen, das mir Herr Dr. Kellermann, ein sehr renommierter Suchtpsychiater, geschickt hat, der nämlich das Bundesverfassungsgericht vom Juli 2000 zitiert, das zum Kasinoglücksspiel Folgendes ausgeführt hat:

„Denn der Betrieb einer Spielbank ist eine an sich unerwünschte Tätigkeit, die der Staat gleichwohl erlaubt, um das illegale Glücksspiel einzudämmen, dem nicht zu unterdrückenden Spieltrieb des Menschen staatlich überwachte Betätigungsmöglichkeit zu verschaffen und dadurch die natürliche Spielleidenschaft vor strafbarer Ausbeutung zu schützen.“

Glücksspiel ist also illegal und unerwünscht, außer der Staat lässt es zu. Das dient dem Schutz der Menschen, aber die Vorredner haben zu Recht darauf hingewiesen, der Staat verdient daran auch kräftig mit. Im letzten Jahr konnte der Hamburger Haushalt allein von der Spielbank Hamburg 51,8 Millionen Euro – insgesamt sind es schätzungsweise rund 200 Millionen Euro –, durch Glücksspiele und Lotterien einnehmen.

- B Es gibt auch die Schattenseite, nämlich etwa 8000 Glücksspielsüchtige in Hamburg, sei es als Sucht, sei es als Kontrollverlust. Im Ergebnis ruinieren diese Menschen ihre Familien, verspielen Haus und Hof, ruinieren auch Existenz und Firmen, zum Beispiel durch Unterschlagung in nicht unerheblichem Maße, und landen dann nicht zuletzt als erhebliches Problem in der Schuldnerberatung.

Deshalb ist es richtig, Maßnahmen gegen Sucht und Versuchung im Glücksspiel zu ergreifen. Die CDU hat dazu in der vergangenen Legislaturperiode einen Antrag vorgelegt, in dem sie forderte, dass 1 Prozent der Spielbankneinnahmen für Einrichtungen der Glücksspielsuchthilfe und Hilfe für in Not geratene Familien aufgewendet werden. Zum anderen – Frau Brinkmann und Frau Freudenberg haben es auch gesagt – gibt es Ihren Antrag. Wir haben eine Anhörung der Experten aus Forschung, Beratung und Therapie im Gesundheitsausschuss, aber auch eine Anhörung von Vertretern der Hamburger Spielbank beschlossen, um uns diese Schutzmaßnahmen erläutern zu lassen.

Wir sehen es natürlich auch mit großer Sorge, dass es im Internet bereits 1800 oder 2000 nicht konzessionierte Glücksspielkasinos gibt. Auch hier würden wir uns natürlich wünschen, dass wir, wie in anderen Bereichen der Internet-Kriminalität, schärfer dagegen vorgehen können.

Ob dazu die Einrichtung eines staatlich konzessionierten Internet-Kasinos wirklich nützt, muss – da haben Sie auch Recht – kritisch hinterfragt werden. Deshalb muss dieses Augenmerk auch in den Ausschuss auf die Sicherheitssysteme und die Folgeabschätzung gehen, eben nicht nur fiskalisch.

Insofern gehe ich davon aus, dass wir im Ausschuss viele Fragen klären können – auch mit der Spielbank –, sodass

wir dann ausloten können, welche effektiven Hilfemaßnahmen sinnvoll und nötig sind, um entsprechende Konsequenzen zu ziehen. Es gilt auch für uns das Verfassungsprinzip, dass Glücksspiel eine unerwünschte Tätigkeit ist und dass die Menschen vor strafbarer Ausbeutung durch Glücksspiel zu schützen sind.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Barth-Völkel.

Wolfgang Barth-Völkel Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist unbestreitbar, dass es einen zunehmenden Bedarf an Internet-Kasinos gibt. Innerhalb der letzten zwei Jahre stieg die Zahl von 750 auf inzwischen über 1800. Dabei handelt es sich jedoch um private Anbieter, die nicht der staatlichen Aufsicht unterliegen.

Die staatlich konzessionierte Spielbank Hamburg ist mit diesen Kasinos nicht zu vergleichen. Es geht nicht um die Jagd auf ein weiteres Moorhuhn. Es muss ein aufwendiges und umständliches Registrierungsverfahren durchlaufen werden. Eine Online-Anmeldung ist mit einem realen Spielbankbesuch vergleichbar. Ein Formular muss ausgedruckt und ausgefüllt werden. Die Zahlungsweise über Kreditkarte ist zwingend. Zusammen mit einer Kopie des Personalausweises wird das Formular an die Spielbank geschickt. Nur so ist ein Guthaben zu bekommen, mit dem gespielt werden kann. Wer diese Voraussetzungen nicht erfüllt, bekommt keine Zulassung zum Spiel. Auch nachträglich kann die Teilnahme versagt werden.

Ein solches Verfahren spricht für die Seriosität der Spielbank. Deren Online-Roulette ist weder mit Spielautomaten in Kneipen oder Spielotheken noch mit anderen Internet-Kasinos zu vergleichen, denn dort ist der Zugang wesentlich vereinfacht und die Gefahr einer Glücksspielsucht wirklich vorhanden.

Die staatlich konzessionierte Spielbank gewährleistet jedoch einen seriösen Spielablauf und Geldtransfer. Es spricht deshalb nichts dagegen, den Hamburgern dieses Online-Roulette zu ermöglichen. Es wäre schlecht, in diesem Falle die Konzession zu untersagen, da dann auf andere Anbieter zurückgegriffen werden muss. Es ist besser, etwas staatlich kontrolliert zu gestatten, als es ganz zu untersagen. Gerade die staatliche Kontrolle des Glücksspiels im Internet verspricht einen wirksamen Schutz vor illegalen Anbietern. Das Ziel der Suchtprävention, einen Menschen zum vernünftigen und verantwortungsvollen Umgang mit potenziellen Suchtgefahren zu befähigen, wird durch die Konzession eines Online-Kasinos der Spielbank keinesfalls gefährdet, sondern eher unterstützt. Ich freue mich auf die Anhörung im Ausschuss im August.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Debatte ist offenbar wesentlich versöhnlicher, als der Antrag und die Formulierung des Antrags vermuten ließen. Es ist in der Tat so, dass ein Gefahrenpotenzial durch eine Online-Spielbank besteht. Aber die ist nicht automatisch höher als beim „normalen“

C

D

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

A Spielbankglücksspiel im Hotel Inter-Continental. Im Internet ist es wesentlich leichter möglich, die Anmeldung zum Online-Spiel zu kontrollieren, viel leichter als ein einfacher Eintritt im Inter-Continental und viel leichter, die individuellen Gewinn- und Verlustentwicklungen zu verfolgen. Es ist also gerade durch die technischen Möglichkeiten des Internets leichter möglich, ein Abgleiten in die Sucht zu kontrollieren, was technisch möglich ist und was die ungefähr 2000 freien Anbieter auch machen könnten, aber nicht tun. Deshalb ist der sich aus dem Text des SPD- und GAL-Antrags ergebende Tenor eigentlich falsch. Ich sehe kein grundsätzliches Problem darin, Online-Spielbanken zu eröffnen, ich sehe nur ein Problem darin, sorgfältig die entsprechenden Konzessionen zu entwickeln. Dazu ist der Ausschuss da und das werden wir dann machen. – Vielen Dank.

Vizepräsident Peter Paul Müller: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer möchte die Drucksache 17/1025 an den Gesundheitsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig überwiesen.

Tagesordnungspunkt 52: Drucksache 17/1015, Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Öffentliche Veranstaltung der Bundeswehr auf dem Rathausmarkt – Drucksache 17/1015 –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Freytag wünscht es und bekommt es.

B **Dr. Michael Freytag** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor zwei Monaten hatte ich das Glück, Zeuge einer Veranstaltung zu sein, auf der sowohl das Präsidium der Bürgerschaft vertreten war als auch vier der fünf Fraktionen dieses Hauses, nämlich einem ökumenischen Feldgottesdienst zur Verabschiedung von 200 jungen Hamburger Soldaten zum Friedensdienst für sechs Monate auf den Balkan. Es war eine eindrucksvolle, würdige Veranstaltung, während der 200 junge Menschen nicht danach gefragt haben, was sie vom Staat erwarten, wie viel Geld er ihnen gibt und was sie sonst an Wohltaten erhalten. Im Gegenteil. Diese jungen Menschen – vom einfachen Dienstgrad bis hin zum Kommandeur – sind bereit, ein halbes Jahr lang ihr Leben für den Frieden einzusetzen. Ich benutze das Wort eigentlich sehr ungern, aber in dem Augenblick – und so ging es einer ganzen Reihe von Teilnehmern an diesem Gottesdienst – waren wir sehr stolz darauf, dass es junge Menschen gibt, die ihr Leben für den Frieden in der Welt einsetzen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Heute sind deutsche Soldaten an zahlreichen internationalen Missionen aktiv beteiligt. Seit 1994 waren dies 70 000 Soldaten in verschiedenen Auslandseinsätzen. Zurzeit sind es 10 000 deutsche Soldaten. Hierunter befinden sich auch 200 Soldaten der Hamburger Hausbrigade 7 aus Fischbek. Diese Menschen leisten selbstlos Friedensdienst in Bosnien, auf dem Kosovo und in Mazedonien. Insgesamt hat allein die Hamburger Brigade 1100 Soldaten in diesen Krisengebieten eingesetzt. Die Bundeswehr – auch die Hamburger Hausbrigade – hat sich nicht nur international verdient gemacht, sondern auch bei zahlrei-

chen Hilfseinsätzen, in Katastrophenfällen und schweren Unglücksfällen. Unvergessen sind die Einsätze der Soldaten – auch der Hamburger Soldaten – bei den schweren Sturmfluten in Hamburg 1962 und 1976, bei der Oderflutkatastrophe 1997 und bei dem schweren IC-Unglück in Eschede 1998. Immer wieder waren Soldaten unter Einsatz ihres Lebens für uns da. Manche Soldaten haben dabei ihr Leben verloren. So zum Beispiel 1962 bei der Hamburger Flutkatastrophe.

C

Wir schulden der Bundeswehr für ihre humanitären Einsätze großen Dank. Dank schulden wir der Bundeswehr aber insbesondere für ihre Hauptfunktion als Schutz und Schirm für Frieden und Freiheit, für Sicherheit, politische und wirtschaftliche Stabilität, freie Wahlen, Demokratie, Rechtsstaat und Sozialstaat. All dies wäre ohne die Bundeswehr nicht möglich gewesen.

Der kalte Krieg in Europa gehört glücklicherweise der Vergangenheit an, die äußere Bedrohung freiheitlicher Demokratien nicht. Politische und religiöse Fanatiker, die totalitären, menschenverachtenden Ideen anhängen, gibt es nach wie vor, ebenso skrupellose Kriminelle, die mit Terrorismus Tod und Elend über uns bringen wollen oder schon gebracht haben. Wer seine Freiheit behalten will, muss bereit sein, sie zu verteidigen, in letzter Konsequenz auch mit militärischen Mitteln. Die Bundeswehr – davon bin ich überzeugt – wird weiter gebraucht als Garant für den Schutz der Demokratie in Deutschland und auch für den Schutz der Menschenrechte in den Krisengebieten der Welt.

Die Bundeswehr ist ein Teil von uns. Sie gehört zu uns. Sie gehört selbstverständlich in die Mitte unserer Gesellschaft. Genauso selbstverständlich muss es sein, Veranstaltungen der Bundeswehr im Zentrum unserer Stadt durchführen zu können.

D

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich freue mich, dass dies nicht nur die Regierungsfraktionen so sehen, sondern – wie man öffentlichen Verlautbarungen entnehmen kann –, sich auch die SPD-Fraktion in dieser Frage zwischenzeitlich weiterentwickelt hat. Nicht weiterentwickelt hat sich in dieser Frage bedauerlicherweise die GAL mit ihrer Einlassung in der Presse, unseren Vorschlag abzulehnen, weil es eine zivile Tradition des Rathausmarkts gäbe, die man nicht stören dürfe.

Die Bundeswehr ist ein unverzichtbarer, fest verankerter Teil unserer Gesellschaft und wir lassen unsere Gesellschaft nicht von der GAL in einen militärischen und einen zivilen Teil aufspalten. Wir gehören zusammen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Krista Sager GAL: Genau das tun wir, Herr Freytag!)

Wer zu uns gehört, darf auch seine Feierlichkeiten bei uns und unter uns abhalten.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Wolfhard Ploog CDU: Sehr richtig!)

Die Bundeswehr gehört nicht an den Rand, sie gehört nicht in die Ecke und schon gar nicht ins Abseits der Gesellschaft, sondern sie gehört zu uns in die Mitte unserer Stadt und dazu stehen wir mit ganzem Herzen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

(Dr. Michael Freytag CDU)

- A Wir möchten die Bundeswehr aufgrund der Verdienste einladen, eine Veranstaltung im Zentrum unserer Stadt, vor dem Rathaus, vor dem Herzen der Demokratie, dem Sitz von Senat und Bürgerschaft, abzuhalten.

Vor 25 Jahren war das zuletzt der Fall. Damals gab es einen SPD-Bürgermeister Klose, der dort eine sehr würdige Rede gehalten hat. Ich denke, 25 Jahre ist ein Zeitraum, der in Anbetracht dessen, was die Bundeswehr international und national geleistet hat, ein zu langer Zeitraum ist.

(Rolf Kruse CDU: Sehr wahr!)

Die Bundeswehr hat in diesem Vierteljahrhundert ihre Bewährungsproben mit Bravour bestanden. Sie hat unseren Staat zu Hause und in der Welt mit Würde und Ehre vertreten. Nun, meine Damen und Herren, muss es uns eine Ehre sein, die Soldaten wieder auf den Rathausmarkt einzuladen. Sie haben es sich verdient.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Neumann.

Michael Neumann SPD.* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Im kommenden Jahr wird in Hamburg der letzte Standort mit aktiven Bundeswehreinheiten geschlossen. Die Röttiger-Kaserne mit ihren Fischbekern Grenadiere wird ebenso aufgelöst wie vorher schon die Boehn-Kaserne oder die Lettow-Vorbeck-Kaserne in Wandsbek. Damit ist Hamburg keine klassische Garnisonsstadt mehr. Eine lange und auch eine gute Tradition endet damit und sie endet auch als ein

- B Ergebnis der Wende, der Vereinigung Deutschlands und Europas, und ist damit ein freudiges Ereignis. Es wird deutlich, dass wir heute in einem wesentlich friedlicheren Europa leben dürfen.

Die Bundeswehr wird aber darüber hinaus weiter eine wichtige Rolle in unserer Stadt spielen. Sie wird mit dem Bundeswehrkrankenhaus in Wandsbek, der Führungsakademie in Blankenese und auch der Universität der Bundeswehr in Wandsbek und Horn in unserer Stadt präsent sein. Dann ist Hamburg für die Bundeswehr Bildungsstandort Nummer eins in Deutschland.

Die Koalitionsfraktionen beantragen nun, die Bundeswehr einzuladen, ein Gelöbnis oder den Abschlussappell der Grenadiere aus Fischbek auf unserem Rathausmarkt durchzuführen. Diesem Antrag stimmen wir Sozialdemokraten zu.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Eine solche öffentliche Veranstaltung auf unserem Rathausmarkt ist ein Bekenntnis zur Bundeswehr und sie ist Anerkennung für die Leistungen der Frauen und Männer in Uniformen auch für unsere Stadt. Klar ist aber dabei, dass es Menschen in unserer Stadt geben wird, die gegen eine solche Veranstaltung sein werden. Auch dazu haben diese Menschen jedes Recht, denn auch dafür steht die Bundeswehr. Sie steht für die Verteidigung unserer Rechte, eben auch des friedlichen Demonstrationsrechts.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der CDU und bei Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

Ich möchte deshalb an dieser Stelle und von dieser Stelle an die Regierungsfraktionen und auch an Sie, Herr Frey-

tag, appellieren: Machen Sie Politik für die Bundeswehr und nicht mit der Bundeswehr. C

(Beifall bei der SPD – Dr. Michael Freytag CDU: Das tun wir!)

Ein Gelöbnis, ein Auflösungsappell, das durch mehr Polizei und mehr Sicherheitskräfte geschützt werden muss, als Soldaten teilnehmen, nützt niemandem etwas und am wenigsten unserer Bundeswehr,

(Beifall bei der SPD)

auch wenn man sich – das will ich deutlich sagen, um nicht missverstanden zu werden – nicht von Krawallmachern und gewalttätigen Berufsprotestanten vorschreiben lassen kann, was man auf unserem Rathausmarkt machen darf oder nicht.

(Beifall bei der SPD)

Ich will aber nicht alle Kritiker und Gegner in einen Topf werfen. Es gibt viele, die aus guten Gründen gegen Einsätze der Bundeswehr, gegen die bloße Existenz der Bundeswehr streiten. Ich selbst halte diese Haltungen für falsch, aber es gibt sie. Sie haben in gleichem Maße das Recht, für ihre Meinungen und Überzeugungen friedlich einzustehen, wie wir, die wir für die Bundeswehr eintreten. Die Geschichte unserer Bundeswehr macht deutlich, dass sie eine neue, eine eigene und eine stolze Tradition begründet hat. Sie ist eine demokratische, eine rechtsstaatliche Armee, die für unsere Demokratie eintritt. Sie hat in vielen Fällen, Herr Freytag hat es angesprochen, auch in Hamburg oder zuletzt an der Oder den Menschen in Not geholfen.

(Beifall bei der SPD)

Dies müssen auch die Gegner der Bundeswehr anerkennen. So ist es aus unserer Sicht nur angemessen, die Fischbekern Grenadiere als Dank für ihren Dienst einzuladen. Wenn wir besonnen und klug handeln, dann laden wir sie ein, denn die Männer und Frauen in Uniform unserer Bundeswehr haben es verdient. – Vielen Dank.

(Beifall der SPD, bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Nockemann.

Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive.* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Neumann! Mit Freude habe ich zur Kenntnis genommen, dass Sie den Antrag meiner Fraktion, der Fraktion der CDU und der FDP unterstützen. Die harten Oppositionsbänke haben Sie ja schon zu mancher Änderung Ihrer Auffassung veranlasst, nicht nur im Bereich der Inneren Sicherheit und des Sprachunterrichts für Migranten.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Genau! – Michael Neumann SPD: Jetzt werden Sie mal nicht ehrenrührig!)

Ich frage mich allerdings, Herr Neumann, ob Ihre Fraktion diesem Antrag genauso zugestimmt beziehungsweise dieses Gelöbnis durchgeführt hätte, wenn Ihre Senatoren gemeinsam mit grünen Senatoren heute noch auf der Bank säßen. Das wage ich zu bezweifeln. Dann hätten Sie das Kreuz nicht dazu gehabt, Herr Neumann.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und Beifall bei Burkhardt Müller-Sönksen FDP – Michael Neumann SPD: Das nutzt der Armee überhaupt nicht!)

Die Bundeswehr ist ein zentraler Eckpfeiler unseres politischen Systems. Sie ist, indem sie seit Jahrzehnten ihren verfassungsmäßigen Auftrag der Landesverteidigung erfüllt, Garant staatlicher Souveränität und Außenpolitischer Handlungsfreiheit. Negative Schlagzeilen hat es in den letzten vier Jahren höchstens im Zusammenhang mit einem überforderten Verteidigungsminister gegeben.

Neben der ursprünglichen Aufgabe der Landesverteidigung sind in den letzten Jahren weitere Schwerpunkte der Arbeit bei der Bundeswehr hinzugekommen. Ich erinnere an die Sanitätssoldaten in Kambodscha, an die SFOR-Truppe in Bosnien, an die KFOR-Truppe im Kosovo und an die derzeit laufende Operation zur Stabilisierung Afghanistan. Unsere Soldaten sind tätig am Horn von Afrika, im Rahmen der Terrorismusbekämpfung, sie sitzen heute in den Aufklärungsflugzeugen, die den US-amerikanischen Luftraum überwachen.

(Michael Neumann SPD: Nicht mehr, die sind schon wieder zurück!)

Hier setzen sich Bundeswehrsoldaten nicht nur Entbehrungen aus, sondern agieren unter Lebensgefahr zum Schutze der Bürger fremder Staaten, bringen dort Frieden und politische Stabilität und repräsentieren als Botschafter unserer Demokratie beispielhaft unsere Werte.

B

Aber auch unser politisches Mitspracherecht im Rahmen internationaler Konfliktlösungen wäre heutzutage weitaus geringer, wenn wir dieses militärische Friedensengagement nicht zeigen würden.

Gar nicht bekannt ist, dass sich Bundeswehrsoldaten auch ehrenamtlich engagieren. So gibt es ein Projekt „LACHEN helfen e.V.“, eine Privatiniziative deutscher Soldaten zur Hilfe für Kinder in Kriegs- und Krisengebieten. Es gehen monatlich Geld- und Sachspenden – 40 Tonnen wöchentlich – an bedürftige Empfänger in Bosnien und in den Kosovo.

Die Bundeswehr ist als Wehrpflicht- und Bündnisarmee hervorragend in das politische System Deutschlands integriert. Für unsere Soldaten gilt das Menschenbild des Grundgesetzes: Menschenwürde, Grundrechte und Rechtsstaatsprinzip. Unsere Bundeswehr ist nicht nur demokratischen und rechtsstaatlichen Werten verpflichtet, sie fühlt sich diesen Werten einer freiheitlichen Gesellschaft auch innerlich verbunden. Hierin unterscheidet sich soldatisches Selbstverständnis von dem vergangener Generationen.

Unsere Streitkräfte sind Teil dieses Staates und in der Mitte der Bevölkerung fest verankert. Lassen Sie uns gemeinsam unsere Solidarität mit der Bundeswehr, aber auch unseren Respekt und unsere Anerkennung für die Leistungen der Bundeswehr dokumentieren, indem wir gemeinsam diesen Antrag tragen. Das hat nichts, wie manche behaupten, mit Militarismus zu tun. Ein Staat ist nicht militaristisch, wenn er zu seinen demokratischen Streitkräften steht. Gelöbnisse sollten Normalität und der Umgang mit der Bundeswehr insgesamt muss unverkrampt werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat die Abgeordnete Sager.

(Oh-Rufe bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Gegenruf Christian Maß GAL: Was soll denn das?)

Krista Sager GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss sagen, dass ich auf diese Sonderbegrüßung durch einige Herren sehr stolz bin,

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das haben Sie sich redlich verdient!)

aber ich fürchte ein bisschen um meine Sonderstellung, seit ich in der Zeitung gelesen habe, dass Sie nicht nur mit Grünen „Zickenprobleme“ haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die Schließung des Standorts Fischbek im nächsten Jahr ist sicher ein guter Grund für eine gebührende Abschiedsfeier, bei der die Hamburger Bevölkerung einbezogen wird. Das steht für mich außer Frage. Ich gehe aber davon aus, dass es Ihnen nicht um eine schöne Abschiedsfeier geht, sondern um etwas anderes.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Jetzt kommt's!)

Seit 1997/1998 machen Teile der CDU und allen voran Herr Rühe Druck, dass es auf dem Hamburger Rathausmarkt ein öffentliches militärisches Gelöbnis geben muss. Sie wollen damit aus meiner Sicht mit einer Hamburger Tradition Schluss machen. Herr Freytag, in der Nachkriegszeit hat man sich besonders bemüht um die Pflege ziviler bürgerlicher Traditionen. Dass es einmal eine Vereidigung unter Herrn Klose gegeben hat, hat nichts daran geändert, dass wir von einer zivilen Tradition und einer Zurverfügungstellung des Rathausmarkts für zivile bürgerliche Zwecke sprechen müssen.

(Rolf Kruse CDU: Da waren Sie doch noch gar nicht hier!)

Wenn Sie das ändern wollen, stellt sich natürlich die Frage, warum Sie das ändern wollen. Das ist keine rotgrüne Erfahrung,

(Richard Braak Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Doch, doch, das ist Rotgrün!)

sondern eine Entwicklung, die es seit den Sechziger- und Siebzigerjahren gibt. Hamburg und die Bundeswehr haben damit bisher gut gelebt. Das sieht man auch daran, dass es keinen Antrag oder keinen Wunsch aus der Bundeswehr gegeben hat, das zu ändern.

(Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Die waren entwöhnt!)

Das heißt, wenn Sie das jetzt ändern wollen, müssen Sie dafür einen ziemlich guten Grund finden. Den habe ich von Ihnen bisher nicht gehört.

(Beifall bei der GAL – Dr. Michael Freytag CDU: Die SPD findet das doch jetzt auch gut!)

Sie müssen deswegen einen guten Grund haben, weil es keine Zufälligkeit ist, dass es gerade in Hamburg das Bemühen um eine zivile Tradition im Zusammenhang mit dem öffentlichen Gelöbnis auf dem Rathausmarkt gegeben hat. Das hängt unmittelbar mit dem Bemühen um eine Militärreform in den Sechziger- und Siebzigerjahren in Deutschland zusammen. Wir haben nämlich in Deutschland die spezifische historische Entwicklung, dass sich

C

D

(Krista Sager GAL)

- A durch das Preußentum, das Kaiserreich und den Nationalsozialismus im Gegensatz zu anderen Staaten in Deutschland keine demokratische Gelöbniskultur herausbilden konnte.

(Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Also, die Bundeswehr hier in einem Atemzug zu nennen, ist eine Unverschämtheit! – Dr. Michael Freytag CDU: Das hat doch mit der Bundeswehr nichts zu tun! – Karen Koop CDU: Und das streiten Sie der Bundeswehr ab. Das ist ungeheuerlich!)

In Frankreich war es zum Beispiel nach der Französischen Revolution so, dass das Gelöbnis die Zusammenbringung von Gelöbnis und Wehrpflicht und Ausdruck eines neu gewonnenen bürgerlichen Selbstverständnisses war und man in der Landesverteidigung auch die bürgerlichen und revolutionären Freiheiten verteidigen wollte.

(Karen Koop CDU: Das ist ein Unterschied!)

Durch das Preußentum, durch das Kaisertum und den Nationalsozialismus konnte sich eine solche Tradition in der deutschen Militärgeschichte nicht entwickeln, sondern in dieser Zeit – vor allen Dingen im 19. Jahrhundert, aber bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts ...

(Glocke)

Vizepräsident Peter Paul Müller (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Krista Sager (fortfahrend): Nein, ich möchte diese Ausführungen zu Ende bringen.

- B In Deutschland war das Gelöbnis historisch bis nach dem Zweiten Weltkrieg geprägt von Antiliberalismus und Antpluralismus. Das führte dazu, dass diejenigen, die sich um die Reform der Bundeswehr, um das Zusammenbringen von ziviler Gesellschaft und Bundeswehr gegen den massiven Widerstand von Traditionalisten in der Bundeswehr bemühten, natürlich erkannten, dass man hier nicht nahtlos an militärische Traditionen anknüpfen kann, sondern dass man zivile Traditionen verankern muss.

Wolf Graf von Baudissin, der sehr eng mit seinem Konzept der „Inneren Führung“ und auch seinem Anknüpfen an Scharnhorsts „Staatsbürger in Uniform“ für diese Aufgabe steht, hat gesehen, dass man in Deutschland nicht an militärische Traditionen anknüpfen konnte. Auch Helmut Schmidt hat als Verteidigungsminister natürlich vor diesem Problem gestanden, dass in Deutschland eine demokratische Identitätsfindung nicht über ein Gelöbnis zu erreichen ist. Das ist die Ursache und der Grund dieser zivilen Tradition. Jetzt stehen wir vor der Frage, ob und warum wir diese zivile Tradition beenden sollen.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie sind ja richtig militant in Ihren Aussagen, Frau Sager!)

Ich überlege einmal mit Ihnen gemeinsam. Wir könnten natürlich sagen, dass 2002 der richtige historische Augenblick sei, um die Entwicklungen in Deutschland nachzuholen, die sich in Frankreich nach der französischen Revolution vollziehen konnten.

(Dr. Michael Freytag CDU: Sie sind so was von out, Frau Sager!)

Es wäre das Konzept, eine demokratische Gelöbniskultur in Deutschland erstmalig zu verankern.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL – Unruhe im Hause – Glocke) C

Vizepräsident Peter Paul Müller (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Es ist im Plenarsaal zu laut. Das Wort hat Frau Sager.

Krista Sager (fortfahrend): Danke, Herr Präsident.

Ich bin jedoch der Meinung, Herr Freytag, dass der historische Zeitpunkt und das Argument von den neuen Aufgaben der Bundeswehr Ihre Haltung gerade nicht stützt, sondern dass sie eher für eine andere Haltung sprechen.

Es ist doch so: Wenn die Aufgaben der Bundeswehr immer weniger im Bereich des Landesverteidigung und immer mehr im internationalen Krisenmanagement und in Friedensmissionen liegen, dann werden diese immer weniger die Aufgaben von Wehrpflichtigen, sondern die einer Berufs- und Freiwilligenarmee.

(Wolfgang Drews CDU: Deswegen soll es keine Gelöbnisse geben?)

Somit entfällt doch gerade das, was in anderen Ländern die demokratische Gelöbnistradition begründet.

(Dietrich Rusche CDU: Das ist Unsinn!)

Damit haben Sie schließlich den Berufssoldaten. Das ist nicht der einzige Berufsstand, der feierliche Gelöbnisse abgibt. Er veranstaltet diese aber eben nicht auf dem Rathausmarkt.

Nun kommen wir einmal wieder zu Ihnen.

(Oh-Rufe bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP) D

Es geht Ihnen ernsthaft gar nicht um die Betrachtung der Gelöbnisse in der demokratischen Gesellschaft. Ein öffentliches Gelöbnis – zum Beispiel vor dem Berliner Bendler-Block, das zum Jahrestag des 20. Juni stattfand – interessiert Sie doch gar nicht.

(Dr. Michael Freytag CDU: Wir sind jetzt aber in Hamburg!)

Der ehemalige Leitende Wissenschaftliche Direktor am Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr in München, Herr Dr. Detlef Bald, hat auf einem Symposium in Hamburg in einer bemerkenswerten Rede zum Thema „Öffentliche Gelöbnisse in der Demokratie“ aus meiner Sicht richtig festgestellt: Seit 1997/1998 geht es Ihnen offenkundig um den Wunsch einer parteipolitischen Profilierung und

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wissenschaftler und Sozialwissenschaftler!)

Abgrenzung von Gegenmeinungen im Kontext einer Konfrontationsstrategie.

(Beifall bei der GAL – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie können gar nicht mehr klar denken!)

Zu dem dadurch erreichten Ergebnis stellt Herr Dr. Bald aus meiner Sicht richtig fest – ich zitiere –:

„Das Gelöbnis, das von der Gültigkeit bürgerlicher Normen im Militär Zeugnis ablegen sollte, wurde zum Zweck der Unterscheidung und der Trennung von Militär und Gesellschaft.“

(Krista Sager GAL)

A	<p>(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Die Trennung machen Sie doch!)</p> <p>– Ihre Ergebnisse.</p> <p>Weiter führt Herr Dr. Bald – leider richtig – aus,</p> <p>„dass die öffentliche Aufmerksamkeit sich auf die Konfrontationsstrategie richtete und richte und nicht die gut gemeinten Reden“.</p> <p>(Dr. Michael Freytag CDU: Lassen Sie doch Ihre Konfrontation!)</p> <p>Ich kann Herrn Dr. Bald nur zustimmen, wenn er sagt, dass es für die zivil-militärischen Beziehungen, für die Gesellschaft und für die Bundeswehr schädlich sei.</p> <p>„Der Primat der Integration des Militärs in die Gesellschaft“</p> <p>– das war Ihr Ansatz, Herr Freytag –</p> <p>„wurde durch diese Parteistrategie nicht befördert, sondern verletzt.“</p> <p>So die Feststellung von Herrn Dr. Bald.</p> <p>(Beifall bei der GAL)</p> <p>Ich schließe meine Betrachtung mit den Worten: Wer eine schöne Feier für die Bundeswehr will – das wollen auch wir –, sollte mit dem hohen Ansehen, das die Bundeswehr in der Bevölkerung genießt, bedachtsamer umgehen als Sie</p> <p>(Dr. Michael Freytag CDU: Sie sind doch völlig isoliert mit Ihrer Meinung, Frau Sager!)</p> <p>und nicht auf parteipolitische Polarisierung und Konfrontation setzen.</p>	<p>(Krista Sager GAL: Das hat mit dem Gelöbnis nichts zu tun!)</p> <p>Sie haben die Behauptung aufgestellt, dass uns die Bundeswehr in Hamburg nicht gefragt hat. Das ist nicht wahr. Vielleicht haben Sie es in der Vergangenheit nicht gehört oder Sie wurden nie gefragt, weil man dazu Ihre Haltung und die entsprechende Antwort in Hamburg kennt.</p> <p>(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Uwe Grund SPD: Wer fragt Sie denn?)</p> <p>Es ist falsch, dass nicht gefragt wurde.</p> <p>Richtig ist, dass der Kommandeur der 7. Panzerbrigade die Koalition gefragt hat, ob eine solche Veranstaltung durchgeführt werden könnte. Diese Koalition hat Ja dazu gesagt.</p> <p>(Michael Neumann SPD: Noch nicht!)</p> <p>Wir haben uns für diese Frage und der Kommandeur hat sich für die schnelle Antwort bedankt.</p> <p>(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)</p> <p>Frau Sager, zu Ihrer Aussage über den Zeitpunkt – unabhängig davon, dass Sie geschichtlich weit zurückgegangen sind –</p> <p>(Krista Sager GAL: Ich denke, die FDP ist gegen die Wehrpflicht!)</p> <p>möchte ich fragen: Hätten wir eine Veranstaltung mit der Bundeswehr vielleicht in zehn oder 20 Jahren durchführen sollen, wenn sie gar nicht mehr in Hamburg stationiert ist? Der Zeitpunkt ist in Anbetracht der Tatsache, welche Bedeutung die Bundeswehr in Hamburg hatte und die noch übrig gebliebenen Institutionen haben sollen, sehr gut gewählt. Wenn wir diese Chance nicht ergriffen hätten, hätten wir vielleicht erst in fünf oder zehn Jahren – wenn die nächste Institution aufgelöst wird – die Möglichkeit dazu gehabt. Das wollen wir nicht zulassen, sondern wir wollten der Bundeswehr eine gesellschaftliche Achtung erteilen, weil sie auch ein Signal an die Staatsbürger in Uniform darstellt.</p> <p>(Krista Sager GAL: Ist die FDP nun für oder gegen die Aufhebung der Wehrpflicht? – Gegenruf von Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das spielt dafür doch gar keine Rolle!)</p> <p>– Diese Frage wird davon überhaupt nicht berührt. Den Staatsbürger in Uniform, ob Wehrpflichtiger, Berufs- oder Zeitsoldat, schließt alle Soldaten ein.</p> <p>Ich glaube, dass wir eine richtige Entscheidung getroffen haben. Die FDP hat Ja dazu gesagt, weil wir darin eben keine parteipolitische Profilierung und keinen militärischen Akt, sondern eine normale staatsbürgerliche Situation sehen, die Sie als Popanz aufbauen. Ob dies in der Vergangenheit von Herrn Klose gemacht oder nicht gemacht wurde, interessiert uns in diesem Falle nicht. Das Entscheidende ist, dass die Institution Bundeswehr demokratisch und notwendig ist. Dazu stehen wir.</p> <p>(Krista Sager GAL: Darum geht es doch gar nicht!)</p> <p>Ich habe damit auch kein Problem, dass die Veranstaltung mit dem bürgerlichen Senat vor dem Rathaus stattfindet.</p> <p>– Vielen Dank.</p> <p>(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)</p>	C
B	<p>(Beifall bei der GAL)</p> <p>Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Müller-Sönksen.</p> <p>Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erstens: Frau Sager, Sie sprechen in Anbetracht des Konsenses hier im Hause von einer Profilierung. Ich glaube, keine der Parteien, die diesem Antrag zustimmen werden, will sich parteipolitisch profilieren,</p> <p>(Michael Neumann SPD: Hoffen wir es!)</p> <p>sondern sie wollen ein Stück demokratische gewachsene Kultur in diesem Land umsetzen.</p> <p>(Krista Sager GAL: Es gibt da keine gewachsenen Traditionen!)</p> <p>Sie dagegen profilieren sich leider aufgrund der Bundeswehrangehörigen.</p> <p>Zweitens: Sie haben die Frage aufgeworfen, ob der Bundeswehr das Gelöbnis quasi aufgedrängt werde. Das mag Ihnen so vorkommen, weil Sie – mit Ausnahme des von Ihrer Partei gestellten Außenministers – auf diesem Ohr taub sind. Herr Fischer hatte damit keine Probleme. Sie müssen das innerhalb der eigenen Partei ausmachen, dass die Bundeswehr erstmalig außerhalb der Bundesrepublik Deutschland zu einem Kampfeinsatz geschickt wurde.</p> <p>(Dr. Michael Freytag CDU: Sehr richtig!)</p> <p>Mit der innerparteilichen Profilierung ist Ihr Problem. Das zu dem Thema.</p>	<p>(Krista Sager GAL: Ist die FDP nun für oder gegen die Aufhebung der Wehrpflicht? – Gegenruf von Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das spielt dafür doch gar keine Rolle!)</p> <p>– Diese Frage wird davon überhaupt nicht berührt. Den Staatsbürger in Uniform, ob Wehrpflichtiger, Berufs- oder Zeitsoldat, schließt alle Soldaten ein.</p> <p>Ich glaube, dass wir eine richtige Entscheidung getroffen haben. Die FDP hat Ja dazu gesagt, weil wir darin eben keine parteipolitische Profilierung und keinen militärischen Akt, sondern eine normale staatsbürgerliche Situation sehen, die Sie als Popanz aufbauen. Ob dies in der Vergangenheit von Herrn Klose gemacht oder nicht gemacht wurde, interessiert uns in diesem Falle nicht. Das Entscheidende ist, dass die Institution Bundeswehr demokratisch und notwendig ist. Dazu stehen wir.</p> <p>(Krista Sager GAL: Darum geht es doch gar nicht!)</p> <p>Ich habe damit auch kein Problem, dass die Veranstaltung mit dem bürgerlichen Senat vor dem Rathaus stattfindet.</p> <p>– Vielen Dank.</p> <p>(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)</p>	D

- A **Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Warnholz.

(*Werner Dobritz SPD: Der bundeswehrpolitische Sprecher der Regierungsfraktionen! Was für ein Titel!*)

Karl-Heinz Warnholz CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Sager, es stellt sich doch die Frage, warum ein Teil dieses Hauses eine öffentliche Veranstaltung der Bundeswehr immer noch infrage stellt.

Frau Sager, Sie haben den Wettstreit um die politische Kompetenz der Bundeswehr verloren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Werner Dobritz SPD: Und was macht die Rote Flora?*)

Unser Grundgesetz will – anders als die Weimarer Verfassung – eine für die Gesellschaft offene Armee.

Ich wiederhole noch einmal meinen Fraktionsvorsitzenden:

Die Streitkräfte Deutschlands sind Teil unserer Gesellschaft und auf unsere Verfassung vereidigt. Daher sollte das gesamte Parlament nicht nur ausnahmsweise, sondern generell der Bundeswehr die Möglichkeit eröffnen, sich inmitten unserer Gemeinschaft repräsentieren zu dürfen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Krista Sager GAL: Können Sie doch auch!*)

- B Welcher andere Ort als der Rathausplatz, das politische und wirtschaftliche Zentrum unserer schönen Stadt, ist dafür besser geeignet?

Die GAL mag seit circa 20 Jahren ein Teil dieses Hauses sein. Aber wenn sie sich dagegen sperren will, dass sich eine auf unsere Verfassung vereidigte Armee dem Hamburger Parlament vorstellt, ist das für mich ein Indiz, dass die GAL immer noch nicht bei der Verfassungswirklichkeit angekommen ist.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Krista Sager GAL: Das ist unverschämt!*)

Gerade die Tatsache, dass Hamburg seine Hausbrigade verliert, ist wirklich ein Anlass der besonderen Art. Wir verabschieden schließlich die Männer und Frauen aus Hamburg, die – wie meine Voredner schon gesagt haben – in der gesamten Welt ihr Leben für unsere Weltanschauungen und unser Verständnis von Menschenrechten einzusetzen. Dafür schulden wir den Soldaten der Panzergrenadierbrigade und den Zivilbeschäftigten nicht nur Dank und Respekt, sondern auch eine Einladung, um uns nach 25 Jahren erneut – nach alledem, was die Brigade für uns getan hat – würdig von ihr zu verabschieden.

Gestatten Sie mir noch eine persönliche Bemerkung. Vor einigen Monaten habe ich an dieser Stelle für die CDU-Fraktion einen Antrag eingebracht, in Hamburg ein Gelöbnis auf dem Rathausmarkt durchzuführen. Damals haben Sie, meine Damen und Herren von der SPD, diesen abgelehnt. Ich möchte Ihnen sagen, dass ich mich nunmehr über Ihren Sinneswandel freue.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sagen Sie bitte Frau Sager – denn sie ist trotz dieses wichtigen Themas nicht mehr da –, dass nicht nur unter Herrn Bürgermeister Klose, sondern bereits 1966 unter dem sehr bekannten und allseits respektierten Bürgermeister Weichmann ein Gelöbnis auf dem Rathausmarkt durchgeführt wurde.

(*Werner Dobritz SPD: Da war er gar nicht Bürgermeister!*)

Das heißt, dass seit diesem Zeitpunkt keine Gelöbnisse mehr stattgefunden haben. Ein Gelöbnis auf dem Rathausmarkt wäre daher mehr als gerecht und gereftigert.
– Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

- Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Meine Damen, meine Herren! Ich sehe diese Frage nicht sehr leidenschaftlich.

(*Rolf Kruse CDU: Das erwarten wir auch nicht!*)

Aber eines muss gesagt werden: Wenn der Versuch gemacht wird, die GAL außerhalb des Verfassungsbogens – der Verfassungswirklichkeit – zu stellen

(Zurufe von der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Dr. Michael Freytag CDU: Das ist Wirklichkeit!*)

– das ist aber der Verfassungsbogen, der die Verfassungswirklichkeit einschließt –, dann demonstrieren Sie mit Ihrer Reaktion genau den Grund, aus dem Sie den Antrag stellen.

(Beifall bei der GAL)

Sie wollen nämlich – das tun auch Sie wieder – den klassischen Reflex der vaterlandslosen Gesellen auslösen, den die deutschen Rechte immer wieder zu spielen versucht.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt dem Antrag aus der Drucksache 17/1015 zu?
– Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen ist der Antrag angenommen.

Ich rufe die Punkte 42 und 43 auf: Drucksachen 17/996 und 17/997: Anträge der SPD-Fraktion zum Nitrofen-Skandal.

[**Antrag der Fraktion der SPD:**
Der Nitrofen-Skandal:
Lebensmittelsicherheit verbessern –
Verbraucherschutz stärken – Drucksache 17/996 –]

[**Antrag der Fraktion der SPD:**
Nitrofen-Skandal: Vertrauen in ökologische Produkte wiederherstellen und Ökobauern in akuter Lage unterstützen – Drucksache 17/997 –]

Die GAL-Fraktion möchte beide Drucksache an den Umweltausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Der Abgeordnete Rosenfeldt erhält das Wort.

Jenspeter Rosenfeldt SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Nitrofen-Skandal ist weitgehend wieder

C

D

(Jenspeter Rosenfeldt SPD)

A aus den Schlagzeilen verschwunden, das Problem wurde aufgeklärt und die Ursachen sind klar. Wir stehen nun vor der Frage, wie es zu einem solchen Skandal kommen konnte und wie wir einen solchen in Zukunft vermeiden können.

(Glocke)

Vizepräsident Peter Paul Müller (unterbrechend): Herr Abgeordneter, bitte fahren Sie das Pult ein wenig höher, damit Sie klar und deutlich zu verstehen sind.

Jenspeter Rosenfeldt (fortfahrend): Da das Problem sehr stark eingegrenzt werden konnte, ist deutlich geworden, dass in sehr vielen Bereichen unzureichende Informationsmöglichkeiten und Koordinierungen vorhanden sind. Das Kartell des Schweigens und des Vertuschens funktioniert noch immer.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsident Peter Paul Müller (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Es ist mir zu laut. Herr Rosenfeldt kann nicht dagegen ansprechen. Bitte stellen Sie die Unterhaltungen ein oder führen Sie sie draußen. Herr Rosenfeldt, bitte fahren Sie fort.

Jenspeter Rosenfeldt (fortfahrend): Diese Unruhe bestätigt, dass dieses Thema nicht nur in der Presse nicht präsent, sondern auch bei vielen Kollegen nicht mehr im Kopf ist.

B Dieser Skandal wäre sehr viel schneller bekannt geworden, wenn die Koordination geklappt und die Informationswege funktioniert hätten. Die Verantwortlichen hätten sehr schnell zur Rechenschaft gezogen – das steht immer noch an – und die Futtermittel zügig vernichtet werden können, sodass nur wenig davon ausgeliefert worden wäre. Die Behörden wären auch schneller darüber informiert gewesen, welche Konsequenzen daraus gezogen werden müssen.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Wenn da eine andere Ministerin gewesen wäre!)

– Herr Schinnenburg, das ist doch billig. Wir reden über Strukturen, aber Sie personalisieren die ganze Zeit auf billige Art und Weise.

Für die Kontrollen sind die Länder verantwortlich, Herr Schinnenburg. Hier liegt vieles im Argen; da kann man sich nicht drum herumwinden.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Die Krise wäre in vielen Bereichen vermeidbar gewesen, wenn man früher gehandelt hätte. Das ist wahr. Die rot-grüne Bundesregierung hat mit der Agrarwende die richtigen Maßnahmen eingeleitet. Dass diese noch nicht überall umgesetzt wurden, kann ihr nicht angelastet werden, weil sie noch am Anfang eines längeren Entwicklungswege ist.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Die Politik der Gutachten!)

Die Landwirtschaft ist ein Bereich, der für kurzfristige Änderungen – das weiß jeder, der sich auch nur ein bisschen damit auskennt – nicht so leicht zugänglich sind.

(Hartmut Engels CDU: Ja, das dauert aber schon eine ganze Zeit!)

C Wir haben aber auch gelernt, dass die Vorfälle im Bereich der Bioproduzenten sehr viel leichter aufzuklären sind. In diesem Fall war es klar, woher die Waren gekommen und wo sie hingegangen sind, weil es leichter möglich war als in vielen anderen Bereichen. Aber das reicht natürlich überhaupt nicht aus.

Es zeigt auch, dass die Kontrollen deutlich verstärkt und auf die Bereiche ausgeweitet werden müssen, bei denen man an „Bio“ überhaupt nicht gedacht hat, weil bestimmte Dinge nicht zulässig sind. Nitrofen zeigt aber auch, dass dies für alle Bereiche gilt. Wir müssen das Screening deutlich erweitern. Die konventionelle Agrarwirtschaft muss insgesamt deutlich stärker überprüft werden.

Wir brauchen – ich weiß, dass es die Koalition unheimlich nervt – das Verbraucherinformationsgesetz, damit eine Klarheit darüber herrscht, worüber und wann informiert werden darf.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir haben eine ganze Reihe von Maßnahmen auf den Weg gebracht. Ich sage heute noch einmal das, was ich gestern gesagt habe: Es geht mir auf den Senkel, wenn der Vorwurf kommt, dass es bis zur Wahl nicht mehr so lange hin sei und diese Regierung deshalb nicht mehr zu handeln braucht. Das halte ich für baren Unsinn. Es muss, wenn ein Problem ansteht, so lange es geht, gehandelt werden.

D Es fand eine effektive Neuorganisation des Ministeriums statt. Es soll ein Institut – das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit – für eine unabhängige Risikobewertung eingerichtet werden, das die Koordinationsaufgaben verbessert. Es wurde ein Öko-Landbaugesetz auf den Weg gebracht, mit dem die Meldepflichten für die Kontrollstellen ausgebaut und spürbare Strafen bei Verstößen festgesetzt werden. Dem Bundesrat liegt ebenfalls das neue Lebensmittel- und Bedarfsgegenständegesetz vor. Hier wird seitens der Opposition – das befürchte ich – eine Blockade auf Bundesebene vor der Wahl eingesetzt.

Dieses Gesetz verpflichtet jedes Lebensmittelunternehmen, Verstöße gegen das Lebensmittelrecht unverzüglich den Behörden zu melden, auch wenn die Untersuchungen – das ist der Haken – privat in Auftrag gegeben worden sind, damit sehr schnell gehandelt werden kann, um die letzten lebensmittel- und futterrechtlichen Lücken zu schließen.

Die bisherigen stillen Rückrufaktionen, bei denen niemand gemerkt hatte, was abgelaufen war, und nach denen eine Unsicherheit entstand, soll es in Zukunft nicht mehr geben.

Aber auch in Hamburg werden wir Konsequenzen ziehen müssen. Ich möchte ausdrücklich sagen: Ich begrüße, dass der Hamburger Senat auf öffentlichen Druck öffentlich benannt hat, welche Produkte nicht verzehrt werden sollten und in welchen Geschäften diese zu beziehen waren.

(Zuruf von der FDP)

– Das ist Quatsch, wenn Sie sich die Zahlen anschauen, dann sehen Sie das. Dieses Handeln war gut für die Verbraucher. Dabei können dann auch Fehler passieren. Dann muss gesehen werden, wie man diese zukünftig vermeidet. Es war jedenfalls eine richtige Entscheidung zum Schutz des Verbrauchers. Der Senat sieht das genauso.

Das zögerliche Handeln des Senats lag auch daran – dafür habe ich Verständnis –, dass die Behörde zunächst prüfen

(Jenspeter Rosenfeldt SPD)

- A musste, wann sie etwas bekannt geben darf. Ich betone nochmals: Es wäre sinnvoll, wenn Sie endlich über Ihren Schatten springen, die rechtlichen Voraussetzungen auf Bundesebene mitschaffen und sie nicht blockieren würden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir müssen dafür sorgen – das beabsichtigt unser Antrag –, dass das Hygiene-Institut als anerkannte staatliche Einrichtung – auch private Laborbetreiber wie zum Beispiel Herr Dr. Lachner, der die Nitrofen-Untersuchungen durchgeführt hat, ist der Meinung, dass weiterhin gute, staatliche Kontrollen benötigt werden – in die Lage versetzt wird, diese Untersuchungen selbst durchzuführen.

Die Antwort auf die Kleine Anfrage hat deutlich gemacht, dass die Öffentlichkeit spätestens seit dem 25./26. Mai weiß, dass es nitrofenverseuchte Lebensmittel gibt. Aber erst am 4. Juni konnte in Hamburg eine gezielte Beprobung aufgenommen werden, weil das Hygiene-Institut darauf nicht vorbereitet war, sodass nutzlose Zeit vergeudet wurde. Der Auftrag hätte früher vergeben werden können; hier nützen auch nebulöse Antworten auf Kleine Anfragen nichts.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich bin davon überzeugt, dass wir in Hamburg eine relativ gute Überwachung von Lebens- und Futtermitteln haben, die teilweise von privaten Laboren durchgeführt wird. Trotzdem muss es uns zu denken geben, wenn der EU-Kommissar für Verbraucherschutz, David Byrne, das gesamte föderale System in Deutschland, bei dem die Länder für die Untersuchungen zuständig sind, für ein zusammenhangloses Flickwerk hält.

- B Er hat übrigens – damit kein falscher Eindruck entsteht – ausdrücklich Bayern als ein besonders negatives Beispiel herausgestellt, wo überhaupt nicht erkennbar war, ob dort eine richtige Gesamtplanung vorhanden ist und wie sie überhaupt funktioniert. Bayern ist – über das Thema haben wir schon gesprochen – bekanntlich Spitze bei den BSE-Kühen und versucht, sich überall an die Spitze zu setzen.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Schleswig-Holstein!)

Die Leistungsfähigkeit des Hamburger Systems muss unter die Lupe genommen werden; das sollten wir uns gemeinsam vornehmen. Wir sollten prüfen, wie hoch der Anteil der Lebensmittel- und Futtermitteleinfuhren ist – der mit rasender Geschwindigkeit wächst –, der über unseren Hafen läuft,

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Das Nitrofen-Gen aus MecPom!)

welche Kapazitäten in Hamburg vorgehalten werden und wie die eigene Verantwortung stärker wahrgenommen werden kann.

Dazu gehört, dass das Hamburger Hygiene-Institut finanziell nicht weiter ausbluten darf. Die letzten Kürzungen sind schon unverantwortlich gewesen, das darf so nicht weitergehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir wollen, dass sich das Hygiene-Institut hinsichtlich der Qualität und Quantität in der Zielrichtung seiner Untersuchungen überprüft, dass es aber seine Standards nicht senkt, sondern seine Kapazitäten ausweitet und sie entsprechend den Bedarf und nicht am Haushalt und der

neuen Prioritätensetzung des Senats – Poller und Gefängnisse – ausrichtet. C

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Gerade die Einfuhren aus Ländern der Dritten Welt – dieses Thema wurde hier schon einmal behandelt – zeigen, wie brisant die Angelegenheit nicht nur für die Hamburger Verbraucherinnen und Verbraucher ist.

Nun komme ich zum zweiten Thema, das unmittelbar damit zusammenhängt: ökologischer Landbau.

(Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Uns bleibt aber auch nichts erspart!)

In Hamburg gibt es 22 Land- und Gartenbaubetriebe – das sind immerhin 6 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche –, die ökologisch produzieren. Damit liegt Hamburg an der Spitze; das ist auch gut so.

Wir sollten es nicht gering schätzen, denn in diesem Bereich arbeiten gar nicht so wenig Menschen. Das hat viel mit unserem Handeln in Hamburg zu tun. Wir sollten sie in diesem empfindlichen Bereich – weil die Verbraucher, die ökologische Produkte kaufen, besonders sensibel reagieren – konkret in dieser Situation unterstützen. Das muss nicht – um keinen falschen Eindruck zu erwecken – etwas Großes, sondern etwas Wirksames sein.

Wir haben die Öko-Aktionswochen bisher mit nur 60 000 DM unterstützt, die viel gebracht haben und beispielgebend für das Bundesgebiet gewesen sind. Nach Jahren des Zögerns machen mittlerweile alle Länder mit, selbst Bayern hat jetzt nachgezogen. Was passiert in diesem Jahr, nachdem Sie die Streichung vorgenommen haben? – Hamburg ist das einzige Land, das sich nicht beteiligen kann. Die Streichung dieser 60 000 DM ist erbärmlich. D

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Rehaag, vielleicht könnten Sie, weil ein guter Teil Ihres Etats von Ihrem Kollegen kommt, mit Herrn Uldall sprechen, ob er über seinen ökologischen Schatten springen könnte. Es geht wirklich nicht um die Subventionierung von Einzelbetrieben, sondern um die Förderung eines Sektors, der für die Hamburger Wirtschaft und das Wiederherstellen des Vertrauens der Verbraucher nicht unwichtig ist. Vielleicht kann man hier kreativer mit Sparvorschlägen umgehen als sonst.

Ein letzter Punkt. Die strukturellen Fehler, die bei der Behördenorganisation gemacht wurden, bieten auch eine Gelegenheit, diese zu verändern. Verlagern Sie die ökologische Land- und Forstwirtschaft wieder in den Bereich der Behörde für Umwelt und Gesundheit, damit sie dort hinkommt, wo sie hingehört. Sehen Sie zu, dass Sie den Bereich weiter effektivieren.

Die Bitte meiner Fraktion an die Koalitionsfraktionen lautet: Schließen Sie sich diesen Anträgen an. Fallen Sie den Verbrauchern nicht in den Rücken, denn alle, die sich mit Verbraucherpolitik beschäftigen, haben diese Vorschläge mit unterstützt. Nehmen Sie, Herr Rehaag, diese als Verbrauchersenator wahr. Stärken Sie das Hygiene-Institut und unterstützen Sie den Handelssektor der biologischen Produktion ganz konkret und nicht nur mit schönen Sonntagsreden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat die Abgeordnete Gienow.

A **Hanna Gienow** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rosenfeldt, vorweg eine kleine Bemerkung. Ich hoffe, ich mache nicht den gleichen Fehler wie Sie. Sie haben immer in das linke Mikrofon gesprochen und von der Akustik her sammelt sich das Gesprochene auch auf dieser Seite, ich aber konnte Sie deshalb sehr schlecht verstehen. Nur zum Schluss habe ich gehört, dass Sie immer von D-Mark gesprochen haben, wir haben aber inzwischen den Euro.

(*Jenspeter Rosenfeldt SPD:* Es waren D-Mark im letzten Jahr! 60 000 DM, also 30 000 Euro!)

– Ja, dann sagen Sie das in Euro. Dann sind es rund 30 000 Euro.

Zu Ihren Anträgen. So ganz taufrisch und aktuell ist das, was Sie uns mit Ihren beiden Anträgen präsentieren, nicht – ich komme Ihnen aber sehr gerne entgegen –

(Vizepräsident Farid Müller übernimmt den Vorsitz.)

und kann es wohl auch nicht sein, wenn sich die Ereignisse und Meldungen derartig überschlagen.

Vor 14 Tagen haben wir schon einmal ausführlich zum Thema Nitrofen gesprochen. Inzwischen hat sich einiges getan. Es gibt neue Erkenntnisse, zum Beispiel, dass nicht nur – wie Sie in Ihrem Einleitungssatz zum Antrag 17/997 schreiben – ausschließlich die ökologische Landwirtschaft betroffen ist, sondern wir wissen inzwischen, dass auch bei konventionellen Erzeugnissen Nitrofene gefunden wurden. Aber Sie haben den Antrag sicherlich vorher geschrieben und ich will Ihnen gerne zugestehen, dass das passieren kann.

Zweite Hiobsbotschaft. Nach neuen Erkenntnissen sind 6,5 Tonnen Geflügelfleisch mit gesundheitsgefährdenden Nitrofuranen über die Ladentheke in Hessen gegangen. Ungeklärt ist, wie die mit Antibiotika verseuchten Lebensmittel trotz der Kontrollen in den Handel gelangen konnten. Sie sprachen auch Hamburg an und unsere wichtige geographische Lage. Dieses Fleisch hat Hamburg – Gott sei Dank – nicht erreicht.

Im Zusammenhang mit dem Pflanzenschutzmittel Nitrofen gab es eine neue Warnung. In Thüringen ist verseuchtes Gerstenschrot aufgetaucht. Wir wissen inzwischen, dass es nicht nur eine Lagerhalle in Malchin gab, sondern auch noch eine zweite in Altentreptow. Diese Meldungen haben erneut deutlich gemacht, dass es entweder durch Verantwortungslosigkeit oder aber durch Dummheit immer wieder zu derartigen negativen Überraschungen – das ist noch vornehm ausgedrückt – bis hin zu kriminellen Handlungen kommen kann. Nur durch strengste Kontrollen in der Lebensmittelbranche und durch Bestrafung der Verantwortlichen können wir uns davor schützen.

Für jeden, der Lebensmittel erzeugt, muss Sicherheit oberste Priorität sein. Wenn hierbei Fehler und Probleme auftreten, muss dem unverzüglich nachgegangen werden. Dies gilt für alle Betriebe des ökologischen wie auch des konventionellen Landbaus.

Ich möchte jetzt zu Ihrem Antrag kommen. Da Sie besonders in Ihrem Antrag 17/996 viele Punkte aufgeführt haben, auf die ich detailliert eingehen möchte, möchte ich zunächst zu Ihrem Antrag 17/997 Stellung nehmen, und zwar zu dem ersten Spiegelstrich. Sie schreiben dort:

„... ein zeitlich befristetes Untersuchungsprogramm für die betroffenen Betriebe der ökologischen Landwirtschaft in Hamburg aufzulegen.“

Dazu kann ich Ihnen nur sagen, dass die Hamburger Landwirte gar nicht so sehr davon betroffen sind. Vorschneller Aktionismus ist immer etwas Schädliches. Besonderes Vorpreschen und eine Hamburger Insellösung wird es in diesem Fall auch nicht geben. Wir müssen hier die Entscheidungen des Bundes abwarten, vielleicht noch weitergreifend der EU, des Bundes und der Länder, und die gemeinsam koordinieren und dann handeln.

Zum zweiten Spiegelstrich:

„... die Kürzungen im Bereich der Förderung von ökologischen Agrarzeugnissen.“

Welche Kürzungen? In 2002 hatten wir 140 000 Euro, in 2003 werden es 132 000 Euro sein, das heißt, es ist eine lächerliche Summe von 8000 Euro. Das sind flankierende Maßnahmen und keine gezielten Kürzungen.

Zum dritten Spiegelstrich:

„... das Amt für ökologische Land- und Fortwirtschaft aus der Wirtschaftsbehörde in die Behörde für Umwelt und Gesundheit zu verlagern.“

Dazu kann ich Ihnen nur sagen: Alles im Leben ist eine Frage der Einstellung. Ich sage das jetzt mal ein bisschen lapidar: Je nachdem, wo ich stehe und wie ich das sehe, für vieles – das wissen Sie – kann man Pro- und Kontraargumente finden. Wenn ich natürlich sage, meine Maxime lautet, von der Kette vom Stall bis auf den Tisch, dann gehört das natürlich eher in den Gesundheitsbereich. Ich kann aber auch andere Prämissen setzen. Landwirtschaft, Forstwirtschaft – der Akzent liegt auf Wirtschaft –, Bauwirtschaft. Nun liegt es mal in der Wirtschaftsbehörde und das rückgängig zu machen, das würde zum heutigen Zeitpunkt ein Jahr Rückfall bedeuten und ist deshalb abzulehnen.

C

B

D

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich komme zu dem Antrag 17/996, der zwar mit vielen Spiegelstrichen versehen ist, aber sich im Grunde nur mit drei Dingen beschäftigt. Der Hauptpunkt ist das Hygiene-Institut, doch ich komme zunächst auf Ihre Forderung, die Verbraucher und Verbraucherinnen unverzüglich und umfassend über die Marken, die Hersteller und die Verkaufsstellen von Produkten zu informieren.

Unverzügliche und umfassende Informationen finden auch wir sehr gut. Es ist so geschehen, wie es das Produktsicherheitsgesetz in Paragraph 8 vorsieht. Man unterscheidet zweierlei: einmal die Warnung und einmal die Empfehlung. Die Warnung muss gegeben werden, wenn eine konkrete Gesundheitsgefahr besteht. Bei Verdacht wird nur eine Empfehlung ausgegeben und genau daran hat sich der Senat gehalten.

Auf das Hygiene-Institut will ich auch noch im Detail eingehen. Sie hatten, glaube ich, richtig erwähnt – das war akustisch bei mir nicht so ganz angekommen –, dass die Privatlabore die Futtermittelprobleme untersuchen und das Hygiene-Institut die Lebensmittelproben. Wenn Sie in einem Ihrer Punkte sagen, alles soll das Hygiene-Institut machen, dann muss ich Ihnen dazu sagen, dass ich glaube, dass das arbeitsmäßig quantitativ gar nicht zu leisten ist.

Sie sprechen von unbefristeten, dauerhaften Aufträgen. Dazu möchte ich Ihnen nur sagen, dass es keine befristeten Aufträge gibt, es wird immer kontrolliert, und zwar immer das, was gerade aktuell ist.

(Hanna Gienow CDU)

- A Dann sagen Sie, die Untersuchungen dürfen nicht zulasten der anderen Untersuchungen gehen. Das ist fast illusorisch. Wenn mehr Arbeit anfällt, dann verzögern sich die anderen Aufgaben. Ich denke, temporär wird es da tatsächlich eine Verzögerung einiger Untersuchungen geben. Im Übrigen wird immer auf Pestizide untersucht und Nitrofen ist eben auch dabei.

Zu den privaten Laboren möchte ich noch eine kurze Bemerkung machen, die ich hier schon in einem Diskussionsbeitrag gemacht habe. Ich wiederhole, dass die Privatlabore ganz wichtige Untersuchungen durchführen und ganz wichtige Arbeit abnehmen. Ohne die Privatlabore würde das Ganze gar nicht klappen. Dass sie ein kommerzielles Interesse haben, will ich gar nicht bestreiten, aber wo liegt da das Böse? Solange ein Privatlabor sich nichts zu Schulden kommen lassen hat, kann man es auch nicht verteufeln.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Zu Ihrem vorletzten Punkt, der Zusammenführung von Hygiene-Institut und Amt für Umweltuntersuchungen, welches Wasser, Boden und Luftproben untersucht, und den Synergieeffekten möchte ich Ihnen nur sagen: Für mich ergeben sich Synergieeffekte vielleicht bei der Intendantur. Das ist sicherlich ein bisschen umstritten und man weiß es nicht genau. Die einen Experten sind dafür und die anderen dagegen. Im Grunde ist die Forderung überflüssig. Soweit mir bekannt ist, ist das schon geprüft und auch beschlossen worden. Wir hätten darüber also gar nicht mehr lange reden müssen.

B Letzter Punkt: Das Verbraucherinformationsgesetz. Ich möchte Sie nicht langweilen. Einiges, Herr Dr. Schinnenburg, haben Sie schon gestern Abend im Schnellfeueramt gesagt. Ich hatte nicht genau verstanden, was es war. Entschuldigung. Es ist gut, wenn man so schnell sprechen kann. Sie haben einige Dinge erwähnt. Ich kann sie nicht mehr genau nachvollziehen. Deshalb ermüde ich Sie vielleicht mit einer Wiederholung. Ich glaube nicht, dass Sie erwähnt hatten, dass die europäische Abstimmung nicht hervorragend gelungen ist. Sie alle, die sich mit dem Thema beschäftigen, wissen, dass zum Januar 2004 von der EU für alle Produktgruppen Produktionssicherheitsrichtlinien verlangt werden. Darüber steht im Verbraucherinformationsgesetz nichts. Ein Hinweis auf Inhaltsstoffe für Allergiker fehlt, Ausführungsgesetze der Länder sind nach wie vor unterschiedlich, Verbraucherinteressen und Interessen der Wirtschaft sind nicht ausgewogen berücksichtigt. Ich beende meine Aufzählung. Vielleicht kann man an anderer Stelle noch detaillierter und expliziter darauf antworten. Ich finde, dieses Gesetz ist mit der heißen Nadel gestrickt und müsste abgelehnt werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Rutter.

Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine dankenswerterweise ausharrenden Damen und Herren! Eigentlich hatte ich erwartet, dass meine Ausführungen in meiner ersten Rede deutlich genug gewesen sind,

(Dr. Mathias Petersen SPD: Wen sprechen Sie jetzt an?) C

aber offensichtlich ist das nicht der Fall. Also noch einmal langsam zum Mitdenken.

Bei einem täglichen Konsum in Hamburg von 5000 Tonnen Lebensmitteln ist es absolut unmöglich, eine hundertprozentige Sicherheit herzustellen. Selbst bei allen Prüfungen kann man das nicht erreichen. Schließlich wird nämlich nicht nur nach Nitrofen untersucht, sondern nach allen möglichen Beeinträchtigungen, für die es nicht einmal einen Verdacht gibt, und das ist doch eigentlich das Entscheidende. Stellen Sie sich einmal vor, Sie sollten alle Lebensmittel auf Salmonellen, auf Listerien, auf Herbizide untersuchen. Das ist einfach unmöglich.

(Dr. Monika Schaal SPD: Nichts ist unmöglich!)

– Nein, das ist einfach unmöglich. Wenn Sie jeden Tag 5000 Tonnen vorkauen wollen, probieren Sie es mal. Sie werden etwas dicker dabei.

(Uwe Grund SPD: Darum geht es doch gar nicht!)

Zu dem vorliegenden Fall. Natürlich werden im Fall eines konkreten Verdachtes sofort verstärkt alle in Betracht kommenden Lebensmittel untersucht. Wenn aber die Ursache und die Verbreitungswege lückenlos bekannt sind, ist es nicht mehr notwendig, dass übereifrige und teilinformierte Parlamentarier Hysterie verbreiten.

Wenn gefordert wird, dass vorrangig staatliche Untersuchungsstellen mit den Untersuchungen von Lebensmitteln betraut werden sollen, dann sei darauf hingewiesen, dass es in dem vorliegenden Fall eine staatliche Stelle war, die einen ersten Verdacht hatte und nur deswegen diesen Verdacht nicht weitergeleitet hat, weil sie in privatem Auftrag handelte. Private Unternehmen werden in aller Regel vorrangig von privaten Auftraggebern beschäftigt, um zusätzliche Untersuchungen vorzunehmen, die über das Maß der gesetzlichen Vorschriften hinausgehen, das heißt also freiwillige Untersuchungen und darauf haben wir ohnehin keinen Zugriff. Die staatlichen Stellen arbeiten in aller Regel schon sehr perfekt und sehr professionell.

D Um nun zu den betroffenen Marken und Betrieben zu kommen. Wir sollen die Verbraucher sofort über jeden Verdacht informieren. Vorsicht damit. Ich weise noch einmal auf den Fall Birkel hin, wo ein Verdacht sofort dazu geführt hat, dass alles groß hinausposaunt worden ist und das Land Baden-Württemberg nachher Millionen als Wiedergutmachung zahlen musste. Wenn jemand solch eine Forderung stellt, dann sollte er als Abgeordneter schon einmal aus eigener Tasche einen Fonds anlegen, um für den Fall, dass er selbst in Regress genommen wird, auch zahlungsfähig zu sein.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Anja Hajduk GAL: Wenn das Ihre Hauptsorge ist!)

Ich gehe jedenfalls davon aus, dass Sie in diesem Falle nicht in fremder Leute Taschen greifen wollen.

Nun zur Forderung nach Unterstützung der betroffenen Betriebe, meine Damen und Herren. Betriebe der ökologischen Landwirtschaft in Hamburg waren überhaupt nicht betroffen. Hier finanzielle Forderungen zu stellen, ist völlig fehl am Platze.

Dann noch einmal zu den Händen in den Taschen der Steuerzahler. Was interessiert es eigentlich die Bürger, ob ökologische Produkte gekauft werden sollen oder nicht.

(Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A Das muss doch jeder für sich selbst entscheiden. Wer sie kaufen möchte, soll sie kaufen, und wer sie nicht kaufen will, der soll sie nicht kaufen, aber doch bitte nicht mit staatlichen Mitteln irgendwelche Verkaufsprogramme unterstützen.

(Beifall bei *Ekkehard Rumpf FDP*)

Das Nächste wäre doch, dass wir Apfelsaft im Abverkauf fördern, weil wir der Meinung sind, dass Cola nicht so gesund ist wie Apfelsaft, aber bitte doch nicht auf Kosten der Steuerzahler.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie den Verbraucher selbst entscheiden, was er kaufen will. Im Übrigen bin ich der Meinung, dass diese Anträge völlig überflüssig sind, und ich bitte, sie abzulehnen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Maaß.

Christian Maaß GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zur unmittelbaren Bewältigung der Nitrofen-Krise gibt es seit der letzten Debatte, die wir vor 14 Tagen geführt haben, nicht viel Neues zu sagen, denn wir Verbraucher können konstatieren, dass Renate Künast nach dem, was wir heute sagen können, eine schwerwiegende Krise innerhalb von 14 Tagen nach menschlichem Ermessen komplett aufgeklärt und die erforderlichen Gegenmaßnahmen ergriffen hat.

- B (Beifall bei der GAL – *Dr. Wieland Schinnenburg FDP*: Spärlicher Beifall!)

Wer vor diesem Hintergrund der Verbraucherministerin Fehler vorwirft – ich nehme an, Herr Schinnenburg wird gleich wieder die Forderung nach dem Rücktritt von Frau Künast erheben –,

(*Dr. Diethelm Stehr CDU*: Wenn Sie das denn unabdingt wollten, machen wir das gerne! – *Dr. Wieland Schinnenburg FDP*: Ist nicht nötig, wird wohl abgewählt!)

der hat entweder einen erheblichen Realitätsverlust oder er kocht sein Wahlkampsüppchen auf dem Rücken eines effizienten Verbraucherschutzes.

(Beifall bei der GAL)

Wichtiger als diese kurzatmige Debatte über das akute Krisenmanagement, die wir bisher geführt haben, scheint mir zu sein, welche Lehren wir aus dem Nitrofen-Skandal ziehen wollen. Die erste Lehre scheint für mich, dass wir in der Agrarwende sehr viele Schritte werden gehen müssen. Es wird noch lange dauern, aber wir haben den richtigen Kurs eingeschlagen und bereits die ersten Schritte in die richtige Richtung vollzogen. Diese ersten Schritte können sich aus meiner Sicht sehen lassen. Mit dem Modulationsgesetz ist es der Bundesregierung gelungen, den bisherigen Subventionswahnwitz zu stoppen. Herr Rutter, wenn Sie sich mit der Subventionierung der Landwirtschaft beschäftigen und sich gegen die Subventionierung von Ökolandwirtschaft richten, dann müssen Sie sich wirklich einmal mit der Subventionsproblematik allgemeiner befassen, denn wenn Sie wissen, was da an Steuermitteln verschwendet wurde, ohne dass es jemals an ökologische

C oder soziale Kriterien gekoppelt wurde, dann werden Sie sich erst einmal richtig an den Kopf fassen, anstatt hier gegen eine ökologische Landwirtschaft zu wettern,

(Beifall bei der GAL)

die nämlich gerade die ökologischen und sozialen Kosten verringert.

(Zuruf von *Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive*)

Mit dem Modulationsgesetz geht genau das los, dass wir nämlich diese unsinnigen Subventionen, die allein für Masse gezahlt werden, daran koppeln, ob Klasse produziert wird und ob die Umwelt und der Verbraucher geschützt werden.

(Beifall bei der GAL)

Wir haben außerdem durch die Verschärfung des Tierarzneimittelrechts dafür gesorgt, dass die massenhafte Vergabe von Antibiotika an Tiere ein Ende hat und auch dadurch die Gesundheit der Verbraucher und Konsumentinnen geschützt wird.

Durch eine Neuordnung der Zuständigkeiten im Verbraucherschutz werden wir zukünftig Skandale im Futter- und Lebensmittelbereich noch leichter entdecken können.

Mit der Öko-Kennzeichnungsverordnung haben wir Transparenz geschaffen, die ja gerade notwendig ist, um Öko-Lebensmittel in einem großen Stil überhaupt erst vermarkten zu können. Durch das neue Bundesnaturschutzgesetz werden endlich nach Jahren des Stillstands im Naturschutzrecht Anforderungen an die Naturverträglichkeit der Landwirtschaft gestellt. Durch die Neuausrichtung der Agrarfinanzierung und nicht die Erhöhung der Investitionszuschüsse und Vermarktungsförderung haben wir allein im letzten Jahr erreicht, dass die ökologisch bewirtschaftete Fläche in Deutschland um 30 Prozent gestiegen ist und dass sich der Absatz von ökologisch produzierten Produkten auch um 30 Prozent gesteigert hat. Das ist ein großer Schritt in die richtige Richtung. Das sind auch nur einige Schritte – ich möchte nicht alle aufzählen –, die Renate Künast in diesem einen Jahr, in dem sie jetzt an der Regierung beteiligt ist, unternommen hat. Aus meiner Sicht ist diese Bilanz einmalig und hervorragend. Es wird Ihnen auch nicht gelingen, dies mit Wahlkampf polemik schlecht zu reden.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Eines ist aus meiner Sicht klar: Sie reden vom Verbraucherschutz und meinen Stillstand und Blockade im Bundestag, weil Sie Rotgrün im Wahlkampf einfach keine Erfolge im Verbraucherschutz gönnen.

Meine Damen und Herren! Die zweite wichtige Lehre, die wir aus meiner Sicht aus dem Nitrofen-Skandal ziehen sollten, bedeutet, dass wir mehr Vertrauen und Transparenz in der Lebensmittelwirtschaft schaffen müssen. Das bedeutet auch eine Zusammenarbeit zwischen Bauern und Verbrauchern, denn beide, Bauern und Verbraucher, müssen wieder Vertrauen gewinnen. Die einen in die eigene Arbeit und die anderen in die Sicherheit von Lebensmitteln und das gilt für die konventionelle wie für die ökologische Produktion und Verarbeitung. Wir brauchen das Bündnis der Verbraucher mit den Bauern gegen kriminelle Strukturen, Schlamperei und für eine zukunftsorientierte Agrarpolitik.

Meine Damen und Herren! Wir haben den Verbraucherinnen und Verbrauchern in Deutschland eine Stimme gegeben. Ich habe manchmal den Eindruck, wenn es nach der

(Christian Maaß GAL)

- A CDU/CSU und FDP ginge, dann würde am besten gleich der Bauernpräsident Sonnleitner wieder Landwirtschaftsminister werden. Diese Strategie der Blockade und der Wiederherstellung der alten Strukturen macht die Union mit der Ablehnung des Verbraucherinformationsgesetzes im Bundesrat sehr deutlich. Auch in der Landespolitik zeigt der Senat, was er von der ökologischen Landwirtschaft und vom Verbraucherschutz hält, nämlich gar nichts.

Der Senat hat – das hat Herr Rosenfeldt schon erwähnt – die Zuständigkeit für die ökologische Landwirtschaft aus der Umwelt- und Gesundheitsbehörde herausgerissen und sie den alten Agrarstrukturen der Wirtschaftsbehörde zugeschlagen. Durch die Streichung der Mittel für die Tage des ökologischen Landbaus zeigt der Senat seine Marschrichtung an, die lautet: Zurück in die Vergangenheit. Hamburg hat mit den Tagen des ökologischen Landbaus unter Rotgrün ein wichtiges Projekt ins Leben gerufen und war damit bundesweit ein Vorreiter. Diese Ökotage haben sich als Marketinginstrument für die Vermarktung sauber erzeugter Lebensmittel auch wirklich bewährt. Das meinen nicht nur ich, wir Grünen und die SPD, sondern das wird bundesweit so gesehen, denn mittlerweile haben wir diese Ökotage, die ein Erfolg waren, in jedem Bundesland, mit einer Ausnahme und die lautet: Hamburg. Deutlicher kann man es doch kaum zeigen, was mit der Umwelt- und Verbraucherpolitik in Hamburg derzeit passiert.

(Beifall bei Jenspeter Rosenfeldt SPD)

Dieses Land spielt nicht mehr mit um die Meisterschaft in Sachen Umwelt- und Verbraucherpolitik, sondern wir befinden uns geradewegs Richtung Kreisklasse.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

- B Ich hoffe, dass dieses Schicksal der hamburgischen Zweitklassigkeit in Zukunft auf bundesrepublikanischer Ebene erspart bleibt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Rumpf.

Ekkehard Rumpf FDP: Verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Maaß, Sie haben jetzt mit einer agrarpolitischen Grundsatzrede angefangen. Das war eigentlich auch gar nicht so schlecht. Wenn ich mir nämlich den Antrag der SPD angucke, war das wahrscheinlich die vernünftigere Alternative. Dann sind Sie am Schluss doch wieder auf das Hamburger Thema gekommen und dann entglitt Ihnen das. Wir können eine Grundsatzdebatte über Agrarpolitik vielleicht an anderer Stelle noch einmal weiter führen, aber das hatte mit dem Antrag der SPD relativ wenig zu tun. Bei der SPD möchte ich mich aber entschuldigen, nämlich dafür, dass ich vor zwei Wochen in der Aktuellen Stunde so schnell geredet habe. Dadurch ist vielleicht einiges nicht hängen geblieben, was hätte hängen bleiben müssen. Dann hätten Sie es heute nicht zur Debatte anmelden müssen, wenn Sie sich das einmal gemerkt hätten.

(Vereinzelte Heiterkeit bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Deswegen dieses Mal die beiden Anträge im Einzelnen. Ich fange – anders als Frau Gienow – mit dem weitergehenden Antrag an.

Erster Spiegelstrich.

C Erstens: Der Senat – das wurde schon erwähnt – hat vor zwei Wochen über Marken, Hersteller und Verkaufsstellen informiert. Da gab es auch wieder gleich den einen oder anderen Vorwurf, dass das nun auch wieder nicht richtig gewesen sein soll und man würde Propaganda gegen irgendwelche Ökoläden machen. Das ist wirklich ein Fall, wo man es eigentlich keinem recht machen kann. Ich denke, dass der Senat hier umfassend und verantwortlich gehandelt hat, und dieses auch in Bezug auf Spiegelstrich 2, denn die Zahl der Untersuchungen mit den einzelnen Ergebnissen und dergleichen hat der Senator vor zwei Wochen an dieser Stelle dargelegt. Ich weiß nicht, was Sie da eigentlich noch wollen.

Es gibt in diesem Rahmen auch überhaupt keine Möglichkeit mehr – Herr Rutter hat das eben schon ausgeführt –, diese Untersuchungen noch auszuweiten, weil wir in der Tat nicht jedes einzelne Lebensmittel untersuchen können.

Warum staatliche Analysen dann besser sein sollen als private, wenn alle ihren Meldepflichten nachkommen, dazu schweigt der Antrag völlig, Herr Rosenfeldt. Gerade dieser Nitrofen-Skandal hat doch gezeigt, dass das von Privaten an eine staatliche Stelle gemeldet worden ist und diese staatliche Stelle das nicht weitergegeben hat an Ihre Ministerin. Es wäre schön, wenn Sie sich diesbezüglich einmal von Ihren staatlichen Allmachtphantasien verabschieden würden und den Menschen einfach mal ein bisschen Vertrauen schenken, denn es sind durchaus die Privaten, die ein Interesse daran haben, dass gesunde Lebensmittel produziert werden.

(Jenspeter Rosenfeldt SPD: Wenn Sie das mit Vertrauen meinen! Das ist eine Farce!)

D Im Fortgang folgt der Antrag wieder einmal der irri gen Annahme, dass mehr Geld automatisch auch mehr Qualität bedeuten muss. Das ist so nicht richtig. Wir müssen angesichts unserer Haushaltsslage sehen, dass wir auch ohne mehr Geld zu einer qualitativen Steigerung hier und in anderen Bereichen kommen. Es fehlt dann auch noch – wie so oft bei den Anträgen der SPD – der Deckungsvorschlag. Wenn Sie schon mehr Geld wollen, dann hätten wir gerne gewusst, wo das denn herkommen soll. Das ist auch immer wieder das Problem.

Ein weiterer Punkt. Die Unterscheidung zwischen ökologischer und konventioneller Landwirtschaft in der Frage der Kompetenzzuordnung macht doch im Grunde genommen keinen Sinn. Sie haben die ökologische Landwirtschaft und die Forstwirtschaft bei der Umweltbehörde gehabt und die normale Landwirtschaft bei der Wirtschaftsbehörde. Es ist kein Wunder, dass da Synergieeffekte verloren gegangen sind; die müssen schon zusammengefasst bleiben.

Wenn wir schon bei den Flächen und den betroffenen Betrieben sind – und damit komme ich zu Ihrem zweiten Antrag –, haben Sie Ihre Zahlen zwar in Prozentzahlen ausgeführt, aber rechnen wir das doch einfach mal runter. Wir haben in Hamburg circa 1259 landwirtschaftliche Betriebe im größeren Rahmen. Jetzt ziehen wir den Obstbau, den Gemüsebau, den Blumen- und Zierpflanzenbau ab, weil die natürlich alle nicht von Nitrofen belastet sein können. Solange man Äpfel und Gurken nicht mit Futtermitteln heranzieht, wird sich daran auch nichts ändern. Die Baumschulen und den Mehrspartengartenbau ziehen wir ab, dann verbleiben noch 140 landwirtschaftliche Betriebe insgesamt in Hamburg. Von diesen 140 Betrieben sind – Sie haben es gesagt – 6 Prozent ökologisch. Das sind sieben

(Ekkehard Rumpf FDP)

A Betriebe, über die wir hier reden, die alle nicht betroffen sind. Auch das wurde vor zwei Wochen gesagt. Eigentlich hätte man von Ihrem Antrag noch erwarten können, dass Sie auch noch einen Spiegelstrich zum ökologischen Weinbau in Hamburg machen. Aber, was macht denn das für einen Sinn?

Außerdem – und das ist eigentlich die Unverschämtheit an diesem Antrag – verlangen Sie von der Stadt Hamburg, dass sie Zuwendungen an betroffene ökologische Betriebe frei macht, während Ihre Regierung – und auch das habe ich bereits vor zwei Wochen gesagt – 900 000 Euro für eine Kampagne zur Eierrichtlinie, die erst in drei Jahren relevant wird, zum Fenster rauschmeißt, wobei das Geld deutlich bei den Ökobauern besser aufgehoben wäre. Gleches gilt für eine völlig unsinnige Werbekampagne für das Ökosiegel und die Krönung des Ganzen für den albernen Teuro-Gipfel, den Frau Künast jetzt veranstaltet, um vom Versagen der Bundesregierung bei der Einführung des Euro abzulenken.

Stattdessen werden vernünftige finanzielle Maßnahmen wie die Aufstockung des Kapitalstocks der Stiftung Warentest unterlassen. Da könnten Sie mal etwas für den Verbraucher tun.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Zum Verbraucherinformationsgesetz, hoffentlich abschließend, das ist ja schon fast wie bei der Stadtbahn. Dieses Gesetz ist schlicht nicht akzeptabel. Es ist unausgewogen und praxisfern. Über die Länder und deren Kommunen hinweg werden nicht bezifferte Mehrkosten verursacht und Gebühren für die Verbraucher die Folge sein, und zwar für wenig Informationsgewinn. Herr Dr. Schinnenburg hat das gestern schon ausgeführt. Es wird in dem Moment eine Gebühr bezahlt, wo ich eine Anfrage an eine Behörde richte. Was die Behörde mir dann antwortet, steht damit in keinerlei Zusammenhang. Dabei kann durchaus herauskommen, tut mir Leid, sehr geehrter Herr Bürger, wir haben keine Ahnung, und dafür wurde dann diese Gebühr entrichtet. Ferner gibt es ein sehr bürokratisches Antragsverfahren für diese Auskünfte und damit wird dann dieses Placebogesetz gekrönt. Stattdessen sollte auf eine freiwillige Informationspolitik der Anbieter gesetzt werden. Dazu bedürfte es unserer Ansicht nach einer transparenten Dreieckskooperation zwischen Wirtschaft, Behörden und Verbraucher. Innovative Unternehmen haben nämlich längst erkannt, dass eine offensive Informationspolitik einen Marktvoertel bedeutet. Also brauchen wir mehr Verbraucherinformationen durch den Aufbau einer Datenbank mit Basisinformationen über Produkte und Dienstleistungen durch Unternehmen auf freiwilliger Basis, zum Beispiel über eine Kooperation von Firmen auf Verbundebene oder innerhalb einer Stiftung, die Präzisierung von Produktenzeichnungen in einfacher und verständlicher Form. Ich kann Ihnen vielleicht am Rande – das führt hier jetzt zu weit – die durchaus richtungsweisende Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs zum Cassis-de-Dijon-Fall erläutern. Das ist in der Tat sehr erleuchtend.

(Zuruf)

– Ja, die Juristen kennen es natürlich, wenn man Europarecht gemacht hat.

Erstens: Ausreichende Lebensmittelkontrollen in den Ländern sicherstellen. Klar, aber das wird hier in Hamburg getan.

Zweitens: Verständlichkeit und Verbrauchertauglichkeit von Gesetzestexten mittels eines Gesetzes-TÜV gewährleisten.

Drittens: Das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb wirtschafts- und verbraucherbezogen modernisieren.

In allem haben Sie unsere Zustimmung.

Viertens: Verbraucherthemen wie Rechts- und Ernährungsfragen im Schulunterricht verankern. Auch eine Idee, sie in der Lehrerausbildung, im Lehrplan oder als Basisunterricht aufzunehmen.

Das Produktsicherheitsgesetz regelt schon heute Verfahren bei sicherheitsrelevanten Produktmängeln. Würden alle vorhandenen Regelungen und Gesetze zur Produktsicherheit und die vorgenannten freiwilligen Maßnahmen zunächst zügig und konsequent umgesetzt, wäre die Notwendigkeit für ein Verbraucherinformationsgesetz zur Umsetzung der EU-Richtlinie zumindest fraglich.

Noch etwas. Bevor Frau Künast und diese Bundesregierung ihre Behörden gesetzlich verpflichten will, die Verbraucher zu informieren, sollte sie vielleicht dafür Sorge tragen, dass sie selber informiert wird. Dann hätten wir uns diese und die Debatte vor zwei Wochen sparen können. – Danke.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Senator Rehaag.

Senator Peter Rehaag: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich vor zwei Wochen in der Aktuellen Stunde ausführlich über die Auswirkungen des Nitrofen-Problems in Hamburg berichtet habe, war allen Beteiligten klar, dass dieses erst der Anfang einer Vielzahl von Aktivitäten und Maßnahmen sein würde. Mittlerweile wird deutlich, dass das Problem eine Dimension erfahren hat, die nicht nur, wie in den Anträgen der SPD-Fraktion zum Ausdruck kommt, die ökologischen Produkte und ihre Hersteller, Landwirte und Einzelhändler betrifft, sondern, wie es in den Vorreden schon dargestellt wurde, auch den konventionellen Anbau und die dortigen Erzeugnismethoden.

Ich möchte Ihnen hier nicht die ganze Bandbreite der von uns eingeleiteten Einzelmaßnahmen aufzählen, aber einige Dinge sollten hier deutlich genannt werden, um das Sicherheitsgefühl etwas mehr zu stärken, weil hier teilweise versucht wird, die Bevölkerung bange zu machen.

Wir sind eng in die so genannte Task Force von Bund und Ländern eingebunden und beteiligen uns gegenwärtig alle paar Tage an einer bundesweiten Telefonschaltkonferenz, um neueste Entwicklungen auszutauschen und die jeweiligen Maßnahmen miteinander abzustimmen.

Wir haben innerhalb unserer Fachabteilung umgehend einen Arbeitsstab Nitrofen eingesetzt, der für die kooperierenden Stellen bei Bund und Ländern rund um die Uhr telefonisch und auch unter einer eigenen Mailadresse mit der Bezeichnung „Nitrofen@bug.hamburg.de“ jederzeit erreichbar ist.

Wir haben uns darüber hinaus mit dem Hygiene-Institut im Wege der Amtshilfe für Mecklenburg an der Beprobung von Futtermittellieferungen beteiligt. Das heißt, das Hygiene-Institut hilft in diesem Bereich anderen Bundesländern; das zur Leistungsstärke dieses Unternehmens.

C

D

(Senator Peter Rehaag)

- A Allen Hinweisen zu konkreten Lieferungen nach Hamburg ist im Rahmen der Futtermittelkontrolle unverzüglich nachgegangen worden. Das Veterinäramt Grenzdienst hat die Untersuchungsquote von nitrofurangefährdeten Sendungen – zum Beispiel Shrimps und Geflügelfleisch aus Thailand – auf 100 Prozent ausgeweitet

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

und entspricht damit in vollem Umfange den Vorgaben der EU und der Bundesregierung.

Zu den Ergebnissen der vielfältigen Untersuchungen. In den in Hamburg entnommenen Futtermittelproben ist kein Nitrofen festgestellt worden. Ich hatte das bereits vor zwei Wochen ausgeführt. Von den in Hamburg untersuchten Lebensmittelproben gibt es zwei positive Befunde mit geringfügigen Grenzwertüberschreitungen, über die ich kürzlich in diesem Hause berichtet hatte. Die beiden infrage stehenden Warenproben waren bereits vorzeitig aus dem Verkehr gezogen worden.

Die öffentliche Information über möglicherweise belastetes Schweinefleisch aus Schleswig-Holstein hat sich als sinnvoll und richtig erwiesen. Ein einziges der dort genannten Geschäfte hatte tatsächlich keine Fleischlieferung aus Schleswig-Holstein erhalten, eine andere Adresse bezog sich nicht auf ein Ladengeschäft. Diese Ungenauigkeiten sind den schleswig-holsteinischen Kollegen unterlaufen.

Es ist bedauerlich, dass die auch aus der Öko-Branche positiv bewertete Maßnahme, durch konsequente Verbraucherinformationen Transparenz zu schaffen, durch diese Einzelheiten in der öffentlichen Diskussion belastet wurde. Bei gleichem Sachverhalt würde ich dennoch auch künftig wieder genauso konsequent zugunsten des Verbraucherschutzes entscheiden.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Zu den Anträgen der SPD-Fraktion. Die vorschnelle Forderung nach innerbehördlichen Strukturentscheidungen und Unterstützungsprogrammen geht an der Realität vorbei. Es ist jetzt nicht die Zeit für ein isoliertes Vorgehen eines einzelnen Stadtstaates, sondern für ein abgestimmtes Gesamtkonzept zwischen Bund und Ländern. Auch das wurde in den Vorreden erwähnt. Wenn derartige Maßnahmen greifen sollen, ist dieses nur inhaltlich ausgewogen in einem entsprechenden übergeordneten Rahmen möglich. Ich sage in aller Deutlichkeit: Hamburg sieht in Insellösungen keinen Sinn.

Zum Gesamtkomplex. Das Hygiene-Institut ist modern und leistungsstark. Sämtliche Lebensmittel, die im Rahmen der amtlichen Überwachung beprobt werden, sollen auch in Zukunft ausschließlich im Hygiene-Institut untersucht werden.

Nitrofen-Untersuchungen erfordern keine besondere zusätzliche apparative Ausstattung. Die Kapazitäten sind ausreichend. Es besteht hinreichend Flexibilität, auf aktuelle Entwicklungen zu reagieren, ohne Standards an anderer Stelle vernachlässigen zu müssen.

Zum Verbraucherinformationsgesetz. Die Gesetze sind bundesweit ausgetauscht. Auch heute noch einmal: Wir brauchen eine geeignete gesetzliche Regelung. Auch das ist keine Frage. Ich bin zuversichtlich, dass Bund und Länder nach der Bundestagswahl schnellstens ein geeignetes, mehrheitsfähiges Gesamtkonzept auf den Weg bringen

können, das dann nicht mehr mit den eklatanten Fehlern, wie es zurzeit der Fall ist, behaftet ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Rosenfeldt.

Jenspeter Rosenfeldt SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich nur ein paar kurze Bemerkungen machen.

Wir haben bei der Bildungsdebatte gemerkt, dass das Erfassen komplexer Sachverhalte ein Problem ist. Was Sie ausgeführt haben, betraf mehrere Bereiche. Es erinnert mich ein bisschen an das Buch meiner Tochter, in dem es heißt „Peter und der Unsichtbare“. Es wird hier gegen etwas argumentiert, was niemand gesagt hat, und dafür holt man sich dann Beifall bei seinen Leuten.

Es ist keinesfalls lapidar, wenn kleinere Kürzungen für einen kleinen Bereich erfolgen, sondern es kann bedeutende strukturelle Wirkungen haben. Meine Sorge ist, dass das Problem bei den Koalitionsfraktionen lapidar betrachtet wird.

Weiterhin möchte ich die Beauftragung privater Institute erwähnen. Es hat niemand gesagt, es sollten keine Privaten beauftragt werden, sondern ich hatte ausgeführt, dass Herr Dr. Lachner von einem privaten Institut ausdrücklich erklärte, es müssten stärkere staatliche Kontrollen der privaten Institute stattfinden, weil sie dadurch, dass sie im Auftrage Privater handelten, in Interessenkonflikte geraten. Das ist etwas Normales und überhaupt kein Vorwurf. Man muss akzeptieren, dass das in einem solchen System so ist, und man muss die entsprechenden Maßnahmen ergreifen, damit es nicht negativ zum Tragen kommt.

(*Ekkehard Rumpf FDP: Warum schreiben Sie das dann nicht in Ihren Antrag?*)

Das Beispiel Birkel wird seit Jahren herangezogen. Bei Birkel war das Problem der Entschädigung am Ende nicht, ob man etwas sagen darf, sondern dass etwas gesagt wurde, ohne vorher ausreichend zu prüfen. Das ist der Punkt. Wir sollten uns darüber einig sein, dass man ausreichend prüft, bevor man eine Warnung ausspricht.

(*Dietrich Wersich CDU: Das ist echt die Höhe, dass Sie sich jetzt in die Büsche schlagen!*)

Wir werden diese Fragen sicherlich im Ausschuss weiter beraten können, denn die Organisation des Lebensmittel- schutzes wird uns weiter häufiger beschäftigen.

In der Antwort auf die Kleine Anfrage, Drucksache 17/956, zum Verbraucherinformationsgesetz, mit der Frage, welche Mängel das Gesetz habe, heißt es, es gebe wettbewerbsrechtliche Probleme. Ich zitiere:

„Die diesbezüglichen Belange der Wirtschaft sind hierbei zu berücksichtigen, jedoch nicht grundsätzlich höher zu bewerten als der Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher.“

Das scheint die grundsätzliche Haltung des Senats zu sein: Nicht grundsätzlich, im allgemeinen aber ja.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Farid Müller: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Senator Rehaag.

A **Senator Peter Rehaag:** Wenn hier gesagt wird, das grundsätzliche Problem sei die sorgfältige Prüfung, dann muss ich Ihnen entgegnen, dass Sie nicht wissen, wovon Sie reden. Das Problem bei dieser ganzen Problematik ist, dass Sie nicht die Chance haben, sorgfältig zu prüfen.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Sie sind bei diesem Problem gezwungen, allein im Kämmerlein – wie ich das vor zwei Wochen gemacht habe – innerhalb von eineinhalb Stunden zu entscheiden, ja, ich gebe die Information raus oder nicht. Da hilft Ihnen auch kein Gesetz weiter. Es sichert Sie womöglich weiter ab, Sie setzen sich keinen Schadensersatzforderungen aus. Diese Dinge müssten umgesetzt werden. Die fehlen übrigens auch in diesem Gesetz.

(Jenspeter Rosenfeldt SPD: Nicht im ergänzenden Teil!)

Es ist natürlich eine ausgesprochene Wackelpartie, Entscheidungen zu fällen und dann offensichtlich in dem Bereich zu sein, dass man sich Schadensersatzforderungen aussetzt. Aber mit einer sorgfältigen Prüfung kommen wir überhaupt nicht weiter. Sie haben maximal eine halbe Stunde. Machen Sie sich darüber einmal Gedanken.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 17/996 und 17/997 an den Umweltausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

B

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Zunächst zum Antrag aus der Drucksache 17/996. Wer möchte ihn annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer stimmt dem Antrag aus der Drucksache 17/997 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 53: Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Förderkriterien der Hamburgischen Wohnungsbaukreditanstalt.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Förderkriterien der Hamburgischen
Wohnungsbaukreditanstalt
– Drucksache 17/1016 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Roock.

Hans-Detlef Roock CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Viele Hamburgerinnen und Hamburger wünschen sich ein Leben in den eigenen vier Wänden. Die Kosten für den Erwerb einer Eigentumswohnung oder eines Neubaus sind jedoch für die meisten Interessenten zu hoch. Aus Sicht vieler Bürger kommt erschwerend hinzu, dass die Eigentumskomponente des Wohnungsbauförderungsprogramms der Hamburgischen Wohnungsbaukreditanstalt eine Förderung im Bereich Ankauf von Altbauwohnungen und beim Erwerb von gebrauchten Eigenheimen nur dann vorsieht, wenn zum Familienhaushalt mindestens zwei nicht volljährige Kinder gehören.

C Dieses Kriterium ist ein wesentlicher Grund dafür, dass gerade junge Familien mit nur einem Kind bei der Suche nach bezahlbarem und familiengerechtem Wohnraum oder Wohneigentum ins Umland abwandern. Dem Wunsch dieser Familien nach Eigentumsbildung und der damit verbundenen Eigentumssicherung wird somit nicht in ausreichendem Maße Rechnung getragen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Als Beleg hierfür kann nur gelten, dass neueren Studien zufolge derzeit rund 70 000 Mieterhaushalte in unserer Stadt ein realistisches Interesse am Erwerb einer Eigentumswohnung oder eines Eigenheimes haben. Diese Zahl beinhaltet dabei noch nicht einmal die Möglichkeit einer angebotsindizierten Nachfrage beziehungsweise einer Verbesserung der Erwerbskonditionen. Der rotgrüne Senat setzte in der Vergangenheit seine Prioritäten anders, obwohl die vom Senat damals selbst erhobenen Zahlen Bände sprachen. So wurde das Wohnungsbauprogramm der Wohnungsbaukreditanstalt bis Mitte 1999 im Bereich Mietwohnungsneubau erst zu 29,3 Prozent, im Eigentumsbereich aber schon zu 82,3 Prozent bewilligt. Die Nachfrage nach Wohneigentum ist damals schon wesentlich größer gewesen. Dennoch plante der Senat beziehungsweise die Baubehörde, das Wohnungsbauprogramm für Mietwohnungen unverändert durchzuziehen, anstatt eine Umsteuerung in Eigentumsmaßnahmen vorzunehmen. Wir wollen den Erwerb von gebrauchten Immobilien besser fördern. Eine Vorgabe aus unserem Koalitionsvertrag ist die Ausdehnung der Förderung des Gebraucherwerbs auf Familien mit mindestens einem Kind.

D Meine Damen und Herren! Eine Beispielrechnung ergibt, dass eine vierköpfige Familie, die von der Stadt mit rund 45 000 Euro bezuschusst wird und die 15 Prozent Eigenmittel aufbringt, beim Erwerb eines 150 000 Euro teuren gebrauchten 100 Quadratmeter großen Eigenheimes lediglich mit einer Belastung von 420 Euro rechnen muss. Das ist weniger als die Anfangsmiete im sozialen Wohnungsbau. Ein weiterer zusätzlicher Effekt ist, dass die Familie in Hamburg bleibt und der Stadt dadurch Einnahmen sichert.

Die Wohnungsbaupolitik der letzten Jahrzehnte hat sich vorrangig mit dem Mietwohnungsbau beschäftigt. Hamburg zählt deshalb mit einer Quote von unter 20 Prozent im Bereich Wohneigentum noch immer zu den Schlusslichtern im bundesweiten Vergleich. Während sich Bausenator Wagner in der Vergangenheit als Mietensenator feiern ließ, wurde ein wesentlicher Pfeiler der Altersvorsorge breiter Schichten der Bevölkerung sträflich vernachlässigt.

Meine Damen und Herren! Es wurde eine starke Abhängigkeit der Bürgerinnen und Bürger von staatlichen Zuwendungen und Wohnungszuweisungen geschaffen. Die unübersehbare Tatsache, dass immer mehr Menschen immer länger leben, die so genannte Alterspyramide, scheint in der rotgrünen Senatspolitik keine Rolle gespielt zu haben.

(Bernd Reinert CDU: So ist es!)

Die Schaffung von Wohneigentum, meine Damen und Herren, ist eine wichtige Form der Alterssicherung und verhindert somit einen Teil der Altersarmut und der damit einhergehenden Sozialabgaben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

(Hans-Detlef Roock CDU)

- A Lassen Sie mich abschließend feststellen, dass es unsere Aufgabe sein muss, die Hamburger Wohnraumförderung auf ein differenziertes, nachfrageorientiertes Wohnraumangebot zuzuschneiden. Vor allen Dingen muss es attraktiv auf junge Familien wirken, um deren Abwanderung ins Umland zu verhindern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Die Abgeordnete Duden hat das Wort.

Barbara Duden SPD:* Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Es wirft sich natürlich die Frage auf, Herr Roock, auf welchen Antrag Sie sich eigentlich bezogen haben,

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

denn das, was hier steht, hat mit Ihrer Rede in Wirklichkeit nichts zu tun. Das war ein bisschen ein recycelter Zettelkasten aus der letzten Legislaturperiode. Ich muss ehrlich sagen, da müssen Sie einiges erneuern. Die Zahlen, 150 000 Euro für ein Eigenheim, ich weiß nicht, wo das liegen soll. Vermutlich nicht in den Grenzen dieser Stadt.

(Zuruf von der CDU: In Lurup!)

Der Antrag der Koalitionsfraktionen verspricht veränderte Förderkriterien der Hamburgischen Wohnungsbaukreditanstalt, doch wenn man auf den Antrag guckt, dann sieht man, das ist eine Inhaltsangabe, aber ohne jeglichen Inhalt. Änderungswünsche sind nicht erkennbar. Ein Konzept, das Sie verfolgen, ist nicht einmal ansatzweise in Ihrer Rede deutlich geworden.

- B Ich will noch mal eine Zahl nennen, damit die Märchen, die man sich immer erzählt, ein bisschen weniger werden. 60 Prozent aller Familien, die von Hamburg ins Umland ziehen, ziehen nicht in ihr Einfamilienhaus, sondern ziehen weiterhin in Mietwohnungen. Das nur dazu, damit man endlich nicht mehr dieses Märchen weitererzählt, alle, die Hamburg verlassen, würden in Eigenheime ziehen. Aber wenn man Ihren Antrag durchliest – und ich will mich bei meiner Rede auch auf den Antrag beziehen –, gibt es noch eine Reihe von Fragen, die sich daraus erkenntlich machen.

Sie sagen, Anhebung der Eigentumsgrenzen. In welcher Höhe? – Unklar.

Sie sagen, Besserverdienende sollen sozusagen auch gefördert werden. Welche Vorgaben haben Sie dafür? Was sind für Sie Besserverdienende? – Unklar.

Sie sagen, Gesamtkosten im zweiten Förderweg müssten angepasst werden. An was denn bloß? Nur auf Eigentumsmaßnahmen bezogen oder auf was? – Auch unklar.

Sie sagen – das ist besonders schön, das kann man fast genüsslich zelebrieren –, Flächenschonung im Geschosswohnungsbau. Da frage ich Sie: Wo sind denn Ihre B-Pläne, in denen Sie Geschosswohnungsbau vorsehen, außer den alten Plänen, die wir in den Bezirksversammlungen liegen hatten? Etwas Neues von Ihnen in dieser Frage gibt es nicht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Auch das ist weitgehend unklar. Ich glaube, man kann nur daran appellieren, dass es auch Ihnen, die dieser Idee der „Wachsenden Stadt“ genauso anhängen wie viele in die-

sem Haus, darum geht, dass wir mit den Flächen, die wir haben, wirklich sorgfältig umgehen.

C

Dann sagen Sie – und das ist besonders schön –, Familien aus dem Umland sollen gezielte Fördermöglichkeiten angeboten bekommen. Wie soll das denn aussehen? Muss man als junge Familie den Umweg über Pinneberg machen, um in den Genuss höherer Fördermittel zu kommen? Wo bleibt denn die Gleichbehandlung von Hamburger jungen Familien?

(Beifall bei der SPD)

Eine weitere Frage muss erlaubt sein: Wie reagieren eigentlich die Umlandkreise auf solche Form von Abwanderung. Viele, die in dieser Bürgerschaft schon länger sind, werden sich daran erinnern, wie empfindlich wir alle zusammen darauf reagiert haben, wenn Umlandgemeinden Gewerbetreibende abgeworben haben zu Konditionen, die wir ihnen niemals bieten konnten. Ich glaube nicht, dass sich so etwas mit dem Metropolkonzept verbindet.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Karl-Heinz Ehlers CDU: Und was hat es genützt?)

Um sozusagen Ihre eigene Vielzüngigkeit in dieser Frage deutlich zu machen, hat es eine Kleine Anfrage meines Kollegen Quast gegeben, auf die Senator Mettbach geantwortet hat: Selbstverständlich soll es weiterhin Wohnungsbau, von uns gefördert, im Hamburger Umland geben. Wie passt das eigentlich alles zusammen?

(Beifall bei der SPD)

Also ist das eigentlich auch ein unklarer Punkt.

Zu den Einliegerwohnungen brauche ich, glaube ich, gar nichts zu sagen. Die Erfahrungen mit dem Steuerrecht sprechen da für sich. Dann kommt der wunderschöne Punkt Anforderungen an technische Details, im Umland angeblich praktiziert. Was für Details? Was ist das? Wo werden die praktiziert? Natürlich auch nicht weiter ausgeführt. – Auch das ist unklar.

D

Alles in allem bleibt zu viel offen, wie denn überhaupt zukünftige Fördermöglichkeiten aussehen sollen. Der Senat soll prüfen. Da hat er schon ziemlich viel zu prüfen. Die Vorgaben dazu, die Sie ihm geben, sind sehr mager. In welche Richtung soll der arme Senat denn bei diesem Antrag überhaupt prüfen? Man muss sich doch auch fragen, woher das zusätzliche Geld kommt, das Sie dafür brauchen. Oder, wenn Sie kein zusätzliches Geld brauchen, wem wollen Sie es eigentlich wegnehmen? Aber es ist bei Ihnen so wie im Wahlkampf: Nicht soviel auf das Detail achten, erst einmal die Sprüche bringen. Deshalb lehnen wir diesen Antrag ab.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Farid Müller: Der Abgeordnete Wohlers hat das Wort.

Reiner Wohlers Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Bürgerkoalition will Hamburg zu einer wachsenden Stadt machen, Frau Duden.

(Barbara Duden SPD: Ich habe „Würgerkoalition“ verstanden!)

Dies erreichen wir unter anderem auch dadurch, dass wir die Wohnungsbauförderung in Hamburg neu ausrichten und damit als Instrument zur Attraktivitätssteigerung Ham-

(Reiner Wohlers Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A burgs nutzen. Wie wir die Wohnungsbauförderung verändern wollen, haben wir mit unserem Antrag gezeigt.

(*Barbara Duden SPD*: Überhaupt nicht!)

– Ich meine ja. Wenn Sie sich damit beschäftigten, würden Sie auch entsprechende Hintergründe finden.

Der Wunsch von Familien mit Kindern nach bezahlbarem Wohneigentum ist deutlich gestiegen. Gerade Haushalte mit Kindern fielen bisher häufig durch das Raster dieser Förderung. Auch ein Anreiz für die so genannten Besser verdienenden ist nicht überflüssig. Im Gegenteil. Oft könnte schon eine kleine Unterstützung wie zum Beispiel ein Einmalzuschuss hilfreich sein, um die höheren Bau landpreise in Hamburg gegenüber dem Umland zu kom pensieren. Die förderungsfähigen Gesamtkosten im zweiten Förderungsweg, das heißt bei der Förderung von Wohneigentum für Haushalte, die über den Einkommens grenzen des ersten Förderungsweges liegen, sind besonders bei modernisierungsbedürftigen Gebrauchtimmobilien zu gering.

(Zuruf: Man versteht Sie schlecht! – Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsident Farid Müller (unterbrechend): Sie merken doch, dass der Abgeordnete offensichtlich nicht gut verstanden wird. Bitte, seien Sie ruhiger, dann wird er auch besser verstanden.

Reiner Wohlers (fortfahrend): Danke schön. Ich versuche es noch einmal: Die förderungsfähigen Gesamtkosten im zweiten Förderungsweg, das heißt bei der Förderung von Wohneigentum für Haushalte, die über den Einkommensgrenzen des ersten Förderungsweges liegen, sind besonders bei modernisierungsbedürftigen Gebrauchtimmobilien zu gering. Hier kann eine Erhöhung Abhilfe schaffen und mehr Familien mit Kindern von Mietern zu Eigentümern machen. Gebrauchtimmobilien sollen bereits ab dem ersten Kind förderfähig sein. Gleichzeitig müssen Hamburgs begrenzte Flächen schonend genutzt werden. Ich spreche da in Ihrem Sinne. Darum brauchen wir eine verbesserte Förderung des Erwerbs von Eigentumswohnungen.

Die Abwanderung ins Umland hat Hamburg geschadet und wir wollen diesen Trend umkehren. Hierzu ist eine verbesserte Förderung derjenigen Haushalte nötig, die aus dem Umland wieder ins Hamburger Stadtgebiet ziehen wollen. Auch da gibt es einen Trend.

(*Erhard Pumm SPD*: Besser als in Hamburg!)

– Versuch macht klug. Wir passen die Wohnungsbauförderung den sich verändernden Gegebenheiten des Wohnungsmarktes an. Es sind eben nicht mehr soviel Sozialwohnungsneubauten notwendig wie bisher.

Mit der von uns eingebrochenen Änderung der Förderkriterien verstärken wir die Modernisierung des Bestandes und erreichen einen geringeren Flächenverbrauch als mit einer zu stark auf Neubau ausgerichteten Förderung.

Die Wiedereinführung der Förderfähigkeit von Einliegerwohnungen wäre sinnvoll. Auch wenn Sie da steuerliche Probleme sehen, glaube ich, dass wir das mit einem Pilotprojekt probieren sollten.

(Zuruf von *Barbara Duden SPD*)

– Wie bitte?

(*Barbara Duden SPD*: Mein Wort war nicht parlamentsfähig!)

– Das meine ich auch.

(*Antje Möller GAL*: Es ging aber nicht gegen Sie!)

Eine einfache und durchschaubare Förderung wird bei der Neugestaltung der Förderkriterien mit im Vordergrund stehen. Auch dadurch wird der Kreis der Antragsteller wachsen. Erwerber und Bauherren, die sich Eigentum unter Zuhilfenahme von WK-Mitteln geschaffen haben, bauen auf einer soliden Basis. Von den annähernd 800 geförderten Eigentumsmaßnahmen im Jahre 2000 mussten nur circa 3 Prozent durch eine Zwangsversteigerung verwertet werden. Eine sichere Sache.

Der positive Einfluss von Wohneigentum in Quartieren wurde gerade heute Vormittag auf der Verbandstagung des VNW bestätigt. Last, but not least, wie auch Herr Roock schon anführte, auch unter dem Aspekt der privaten Alterssicherung ist Wohneigentum ein wichtiger Baustein zur Absicherung des Bürgers. Unterstützen Sie unseren Antrag. Wir würden uns freuen. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Meine Damen und Herren! Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich darauf hinweisen, dass es hilfreich ist, in die Mikrofone zu sprechen und nicht nur nach unten zu sprechen. Dann kommt es tatsächlich ganz schlecht an. In der Sommerpause wird sich hier einiges ändern. Es werden in der Mitte und auch hier im Raum noch weitere Mikrofone stehen. Wir müssen uns aber mit dieser Anlage, so wie sie jetzt ist, begnügen und es sollten diese Hinweise beachtet werden, damit man besser verstanden wird.

Frau Möller, Sie haben das Wort.

Antje Möller GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Wohlers, annehmen können wir Ihren Antrag leider nicht, aber Ihnen ist wirklich zu danken. Sie haben sich tatsächlich auf diesen Antrag eingelassen. Sie haben versucht zu erklären, was eigentlich die Koalition mit diesem Antrag will. Dafür vielen Dank.

Herr Roock, Sie haben zu dem ersten Punkt etwas gesagt und sonst eine dermaßen allgemeine Rede gehalten, sodass auch ich mir das Vergnügen machen werde – genau wie Frau Duden es auch getan hat –, einmal die einzelnen Punkte durchzugehen. Dies ist ein bunter Strauß von nicht zu Ende gedachten Dingen, die sich teilweise schon erledigt haben, die teilweise völlig unrealistisch sind und die zu nichts anderem führen als zu einer Vernebelung Ihrer wohnungsba- und stadtentwicklungs politischen Ziele, die Sie wahrscheinlich selber überhaupt noch nicht kennen.

(Beifall bei der GAL und bei *Barbara Duden* und *Dr. Monika Schaal*, beide SPD)

Zu Punkt 1. Erstens: Natürlich ist es eine gute Idee, junge Familien schon ab einem Kind mit in die Förderung hineinzunehmen. Das Zweite Wohnungsbaugesetz, auf das Sie sich hier beziehen, ist im Übrigen seit dem 1. Januar 2002 außer Kraft und damit zum Glück auch diese etwas reaktionäre Formulierung, die Sie wahrscheinlich gerne gehabt hätten. Im Zweiten Wohnungsbaugesetz stand nämlich noch, dass Familien nur verheiratete Familien mit Kind sind und Lebenspartnerschaften jeder Art überhaupt nicht in

(Antje Möller GAL)

A die Förderung hineinkämen. Das zumindest hat das Wohnraumförderungsgesetz geändert. Da sind wir schon weiter, als Sie sein wollten.

Zweitens: Die Förderung von Gebrauchtimmobilien für Familien gibt es schon längst. Das Problem an der Förderung von Gebrauchtimmobilien ist ein schwerwiegendes, nämlich sie innerhalb der Kostengrenzen der WK zu fördern. Es gibt kaum Gebrauchtimmobilien in diesem Föderrahmen. Also vielleicht einmal in die Richtung weiterdenken. Wollen Sie da wirklich den Föderrahmen anheben? Das ist preistreibend für den gesamten Markt der Gebrauchtimmobilien und letztendlich, weil das ja eine WK, also eine Stadtförderung ist, um es mal ein bisschen banal auszudrücken, wieder teuer für die Stadt. Ist es das, was Sie wollen?

(Henning Tants CDU: Wo leben Sie denn?)

Zu Punkt 2: Die Einkommensgrenzen sollen insgesamt angehoben werden. Das ist im Übrigen um 20 Prozent am 1. Januar 2002 geschehen. Was wollen Sie noch? Wir haben über die Aufhebung von Belegungsbindungen geredet. Wir wollen für bestimmte Stadtgebiete – das ja auch als Konsens im ganzen Haus – strukturelle Veränderungen. Gehen Sie doch darauf ein. Sagen Sie, Sie wollen selektiv für bestimmte Stadtgebiete eine Erhöhung der Einkommensgrenze. Das wäre etwas, worüber man einmal reden könnte und die Auswirkungen könnte man sich überlegen. Aber diese pauschale Erhöhung bringt so überhaupt nichts.

Der dritte Punkt, die Gesamtkosten im zweiten Förderungsweg sollen erhöht werden. Die förderungsfähigen Kosten. Was meinen Sie denn? Wollen Sie zulassen, dass das Bauen teurer wird? Wollen Sie hier zum Beispiel die Diskussion wie um den Grundstückskostenrichtsatz beziehungsweise die Abschaffung desselben? Wir kriegen also teureres Bauland, wir kriegen teurere Grundstücke und teurere Erschließungsmaßnahmen. Wollen Sie diesen Impuls geben, die Baukosten nach oben treiben? Was soll denn dabei herauskommen, wenn erstens die Einkommensgrenzen erhöht werden und zweitens die Baukosten dadurch steigen? Wohin führt das?

Wir kriegen ein ganz kleines Segment durchaus sehr zahlungskräftiger Haushalte, die gefördert werden und für die die Eigentumsbildung günstiger ist. In der Regel – wette ich einfach mal mit Ihnen, denn Sie haben keine Zahlen und ich konnte auch nicht so schnell welche finden – hat dieses Haushaltssegment über den normalen Kreditmarkt genau den gleichen Spielraum, den Sie wahrscheinlich unterstellen. Die WK muss zahlen, die Liegenschaft kaschiert, weil sie mehr für ihre Grundstücke einnehmen kann. Es ist ein Sonderförderprogramm, bei dem niemand weiß, ob es der Stadt etwas bringt oder ob es den Menschen, die Sie zusätzlich in die Stadt holen wollen, überhaupt in irgendeiner Form zugute kommt.

Die Eigentumsbildung im Geschosswohnungsbau soll verstärkt werden. Das ist ein maßgeschneidertes Programm für Ihre nette Idee, SAGA- und GWG-Wohnungen zu verkaufen. Dann können Sie nämlich Sondereinnahmen verbuchen und haben gleichzeitig durch die Extraförderung der Eigentumsbildung im Geschosswohnungsbau auf der anderen Seite der WK Sonderausgaben. Schöne Idee, rechnet sich gegen null, müsste man aber mal prüfen.

Was wir aber wirklich dringend für Hamburg brauchen, wäre zum Beispiel eine Bundesratsinitiative zur regionalen Differenzierung der Eigenheimzulage, damit höhere Immo-

bilienkosten in zentralen Gebieten, also hier in der Metropole, stärker gefördert werden als zum Beispiel im Umland. Das wäre mal eine Innovation. Darauf kommen Sie nicht. Das sollten wir vielleicht mal gemeinsam einreichen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Familien aus dem Umland sollen gezielte Fördermöglichkeiten angeboten werden. Frau Duden hatte schon gesagt, das ist wirklich Kopfgeld für Familien aus Mecklenburg-Vorpommern oder sonst woher. Es gibt Streit mit dem Umland. Das ist eine Art der Subvention, die wir im Gewerbebereich höchst strittig diskutieren. Sie wissen genau, dass uns Berlin die Gewerbebetriebe, die Investoren, mit demselben Instrument abwirbt. Wollen Sie das wirklich unterstützen?

Dann noch mal zu diesem Beispiel Einliegerwohnungen. Das steuerliche Argument ist das eine. Wie wollen Sie eigentlich mit dem Großteil der Einliegerwohnungen, die ja keine abgeschlossenen Wohnungen sind, weil sie zum Beispiel keinen eigenen Eingang haben, umgehen? Sie haben gesagt, es geht um die Kostenreduzierung anderer Sozialbereiche. Um es einmal auszusprechen: Sie wollen also die pflegebedürftigen Eltern aus dem Pflegeheim herausholen in das ausgebauten Dachgeschoss der Kinder zu Hause.

(Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly übernimmt den Vorsitz.)

Dann haben wir die Situation, dass die Eltern versterben. Da sind Fördermittel in diesem ausgebauten Dachgeschoss, es ist keine abgeschlossene Wohnung, sie haben mitnichten zusätzlichen Wohnraum, sondern Sie haben, wenn es gut läuft, für die Familie, die darin wohnt, zwei Zimmer mehr und, wenn es schlecht läuft, eine Qualität des Ausbaus, womit Sie nie wieder etwas machen können. Das ist nicht zu Ende gedacht und überhaupt nicht praktikabel.

Die Idee mit diesen technischen Details verstehe ich überhaupt nicht. Im Übrigen ist das Hamburgische Wohnungsbauförderungsgesetz gerade erst vereinfacht worden und da, nehme ich zumindest an, findet man die technischen Details. Vielleicht können Sie aber noch einmal erklären, welche Sie genau meinen, ob Sie Abstandsregelungen oder sonst etwas meinen. Die Auswirkungen dieser Änderungen des Wohnungsbauförderungsgesetzes müsste man erst einmal überprüfen und abfragen und das sollte der Senat vielleicht einmal tun. Diesen Antrag kann man nur ablehnen, denn er beinhaltet nichts und hat kein Konzept.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat der Abgeordnete Rumpf.

Ekkehard Rumpf FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben gerade gemerkt und das war sehr spannend, dass die Opposition versucht hat, genauso zu argumentieren wie der jeweils andere, nämlich sich auf angenommene Einzelschwächen dieses Antrages zu beziehen. Es gibt aber eine grundsätzliche Divergenz zwischen den Sozialdemokraten und der GAL in diesem gesamten Bereich und darum geht es hier eigentlich. Es geht hier um Eigentumsbildung im Wohnungsbereich. Bei der GAL hat man wohl durchaus schon etwas weitergedacht. Die sind nämlich – das hat man jetzt gehört – im Grundsatz dafür, während die SPD anscheinend immer noch im

(Ekkehard Rumpf FDP)

A Grundsatz dagegen ist, Eigentum im Wohnbereich zu bilden.

(Barbara Duden SPD: Das ist doch Quatsch! Das lohnt nicht!)

So jedenfalls ist das hier rübergekommen, Frau Duden. Sie haben sich einfach nicht darauf kapriziert, dass es hier nicht nur um einen Neubau geht, weder im Geschossbau noch im Ein- und Zweifamilienhausbau, sondern auch um Altbauten, die gekauft werden könnten. Frau Sager hat das schon angesprochen mit der SAGA und der GWG.

(Antje Möller GAL: Nein, nein, nein! Möller!)

– Entschuldigung, von SAGA und GWG.

Wir haben in der Tat ein grundsätzlich strukturelles Problem. Deutschland hat nämlich in den letzten Jahren – und das ist deswegen auch nicht unbedingt der rotgrünen Bundesregierung anzulasten – schon immer auf einem der letzten Plätze gelegen, was die Eigentumsbildung im Wohnbereich angeht. Lediglich Irland hat einen schlechteren Platz. Das ist eine Frage, an die wir grundsätzlich einmal herangehen müssen. Da gebe ich Ihnen durchaus Recht. Man könnte über eine Bundesratsinitiative vielleicht einiges erreichen, aber das machen wir ein anderes Mal.

Dann komme ich auch zu dem von Ihnen angesprochenen Vorschlag, eine Differenzierung nach städtischen oder ländlichen Gebieten vorzunehmen. Dann müssen wir das aber auch innerhalb Hamburgs tun, denn auch hier sind die Preise durchaus sehr unterschiedlich und da ist der Antrag meines Erachtens relativ konkret. Wenn wir nämlich sagen, die Einkommensgrenzen insgesamt beziehungsweise auch die entsprechenden Gesamtkosten anzuheben, dann heißt das, dass wir momentan in Hamburg das Problem

B haben, dass diejenigen Eigenheime, die über einer bestimmten Grenze liegen, überhaupt nicht förderungsfähig sind, weil schon die Anschaffungskosten zu hoch sind. Dann falle ich komplett raus. Das heißt, wenn ich ein Haus finde, das zum Beispiel 251 000 Euro kostet, und der Verkäufer mit dem Preis um 1000 Euro nicht runtergehen will, dann komme ich nicht in die Förderung, weil es dafür nicht mehr als 250 000 Euro kosten darf. Das ist ein Problem, an das wir ran müssen und das tut auch dieser Antrag.

Weiterhin ist er relativ konkret, was die Änderung von zwei Kindern auf ein Kind angeht. Wir haben nun einmal in Hamburg die Situation, dass die meisten Familien nur noch ein Kind haben. Da müssen wir uns anpassen.

Was die Förderungsmöglichkeiten an Familien aus dem Umland angeht, verstehe ich, ehrlich gesagt, Ihre Probleme nicht. Wir haben uns grundsätzlich auch im gewerblichen Bereich damit auseinander zu setzen, dass das Umland relativ gezielt nicht nur Gewerbe, sondern auch Familien aus Hamburg abwirbt. Ich sehe überhaupt keinen Grund, warum wir darauf nicht mit den entsprechenden Maßnahmen antworten sollten. Ich gehe einmal davon aus, dass Pinneberg oder Neu Wulmstorf es nicht so schlecht finden können, wenn wir uns derselben Instrumente bedienen wie sie. Deswegen kann ich Sie nur bitten, noch einmal über diesen Antrag, vielleicht auch über Ihr Abstimmungsverhalten nachzudenken. Im Grunde genommen ändert es nichts, weil wir den Antrag jetzt annehmen werden.

(Barbara Duden SPD: Nicht einmal Ihr Senator mag sich dazu äußern!)

– Der ist heute leider nicht da, aber er ist entschuldigt.

(Michael Neumann SPD: Wo ist er denn?)

C

Der Senat wird sich dieser Sache dann annehmen und ich denke, dass auf jeden Fall etwas Besseres dabei herauskommen wird. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Herr Tants, Sie haben das Wort.

Henning Tants CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Duden, Sie scheinen noch nicht lange genug dabei zu sein.

(Oh-Rufe und Lachen bei der SPD)

In der Mitte seiner Amtszeit hat Bausenator Wagner die Umlandförderung abgeschafft. Am Anfang seiner Amtszeit hat er sie noch begrüßt. Er hat während seiner Amtszeit festgestellt, dass diese Umlandförderung möglich ist.

(Michael Neumann SPD: Was sagt denn der neue Senator dazu?)

Erstens: Wenn Sie sagen, sagen Sie mir, wie das geht, dann kann ich nur sagen, gehen Sie mal ein paar Bänke nach hinten und fragen Sie Ihren Kollegen Wagner. Der kann Ihnen das wunderbar erklären.

Zweitens: Frau Möller, ich kann Herrn Maier verstehen, dass er nach Hause gegangen ist, damit er Ihre Rede nicht hören muss.

(Christa Goetsch GAL: Na, so ein Blödsinn, Herr Tants!)

Wer bei einer Gebrauchtimmobiliar vom Grundstückskostenrichtsatz spricht,

(Antje Möller GAL: Habe ich überhaupt nicht getan!)

der, meine Damen und Herren, sagt deutlich, dass er das Ganze überhaupt nicht begriffen hat, denn Grundstückskostenrichtsatz ist etwas für den Neubau und hat mit Altbauden überhaupt nichts zu tun. Frau Möller, man sollte wirklich nur über das reden, wovon man auch etwas versteht.

(Antje Möller GAL: Sie sollten mal zuhören! – Ingo Egloff SPD: Sie sind ein Oberlehrer!)

Drittens ein bisschen Nachhilfeunterricht. Wenn Sie sagen, man kann eine Einliegerwohnung nur im Dachgeschoss machen, ist das falsch. Das können Sie auch im Erdgeschoss für Oma und Opa machen und hinterher wieder zumachen. Ich habe die herzliche Bitte, wenn Sie denn schon Gesetzesinitiativen beurteilen oder Anträge beurteilen, so tun Sie es bitte mit Fachverständ.

Viertens: Sie hatten eine familienpolitische Sprecherin, Frau Deuter. Exakt diese Vorschläge sind in der letzten Legislaturperiode gemacht worden – ich weiß nicht, ob Sie immer zugehört haben, Frau Möller, damals waren Sie noch Fraktionsvorsitzende –, und da hat Ihre Sprecherin, Frau Deuter, an diesem Punkt gesagt, jawohl, wir müssen etwas für die Kinder tun, wir müssen die Kinderzahl hier senken und Familien aus dem Umland holen und, Herr Tants, warten Sie mal ab, von uns kommt da noch etwas. Und heute kommt genau das Gegenteil. So unkundig, wie ich das in diesem Hause hinsichtlich Bau noch nicht gehört habe.

(Henning Tants CDU)

A (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Frau Duden, Sie haben das Wort.

Barbara Duden SPD:* Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren! Lieber Herr Tants, dieses Oberlehrerhafte steht Ihnen irgendwie nicht, das wirkt immer alles ganz kleinkariert.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das nur dazu. Aber Ihr Bausenator in der Mitte seiner Amtszeit weilt vermutlich in Boston oder Cuxhaven oder wo auch immer, aber nicht auf der Senatsbank und ich hätte ihn dazu auch gerne gehört.

(Beifall bei der SPD – *Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Er ist zurzeit krank!)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Frau Möller, bitte.

Antje Möller GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im Ernst, es lohnt eigentlich wirklich nicht, überhaupt zu antworten. Herr Tants, Ihr Kollege, Herr Roock, hat nicht einen inhaltlichen Satz zu den Punkten gesagt, auf die Sie jetzt eingehen, außer dem ersten Punkt. Um es noch einmal deutlich zu sagen: Nicht Sie sind derjenige, der die Weisheit mit allen Löffeln, die zur Verfügung standen, zu sich genommen hat. Der Grundstückskostenrichtsatz hat etwas mit den Baukosten zu tun. Um es noch einmal ganz deutlich zusagen: Ihr Punkt 3 will die Gesamtkosten des zweiten Förderungsweges erhöhen. Vielleicht können Sie einmal klarstellen, was Sie meinen, wenn nicht die förderungsfähigen Kosten, und zu denen gehört der Preis des Grundstücks.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Herr Rumpf.

Ekkehard Rumpf FDP: Frau Präsidentin! Nur eine Formalie, Frau Duden, Herr Mettbach ist krank und entschuldigt und dafür muss er sich von Ihnen hier nicht beleidigen lassen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Barbara Duden SPD:* Habt ihr keinen Staatsrat?)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Herr Roock.

Hans-Detlef Roock CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie sollten eigentlich wissen, dass der Staatsrat hier nicht reden darf, also nur der Senator.

(*Barbara Duden SPD:* Er könnte doch wenigstens zuhören!)

Frau Möller, zunächst zu Ihnen. Bei Ihrem Redebeitrag habe ich den Eindruck gewonnen, dass Sie für das Hamburger Umland argumentieren, aber nicht für Hamburg. Das war eine wirklich schwache Vorstellung.

(*Barbara Duden SPD:* Das sagt Herr Roock!)

Frau Duden, ich weiß nicht, was Sie von einem Antrag verlangen. Wir geben hier die grobe politische Zielrichtung vor. Wenn Sie sich mit den alten Förderrichtlinien befasst hätten,

(*Barbara Duden SPD:* Habe ich!)

C

dann würden Sie auch wissen – Sie können ja lesen –, was in diesem Antrag steht und was mit diesem Antrag gemeint ist.

(*Antje Möller GAL:* An Ihnen ist das doch alles vorbeigegangen!)

Frau Möller, wir haben unsere wohnungspolitischen Grundsätze im Koalitionsvertrag festgelegt und Sie können unschwer erkennen, dass wir mit Hochdruck an der Umsetzung arbeiten. Ich erinnere daran, dass der Senat in einer ersten Tranche – und das geht wieder in Ihre Richtung, Frau Duden – ein Sofortprogramm zur Bereitstellung von Wohnbauflächen beschlossen hat, um dem Gedanken wachsender Stadt auch Rechnung zu tragen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Im Unterschied zu Ihrer Wohnungsbaupolitik, Frau Duden und Frau Möller, setzen wir verstärkt auf Eigentumsbildung. Das müssten Sie eigentlich meinem Beitrag und dem Beitrag von Herrn Rumpf entnommen haben. Weitere Wohngettos wird es mit uns nicht geben. Wenn dann noch in einer der letzten Sitzung der Kollege Quast versucht, Neu Allermöhe als wohnungspolitischen Erfolg des alten Senats zu verkaufen, meine Damen und Herren,

(*Ekkehard Rumpf FDP:* Ja, das war lustig!)

dann fällt mir wirklich nichts mehr ein.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Uns geht es um eine Wohnungspolitik der Zukunft. Es kann nicht sein, dass insbesondere junge Familien unserer Stadt den Rücken kehren. Dieser Entwicklung wollen wir Einhalt gebieten.

D

Im Übrigen – das sollten Sie auch wissen – ist bei den letzten Haushaltsberatungen wieder deutlich geworden, dass die Programme zur Förderung des Mietwohnungsbaus und zur Eigentumsbildung bei weitem nicht ausgeschöpft worden sind.

(*Antje Möller GAL:* Erklären Sie doch einmal Punkt 3!)

– Genau das erkläre ich Ihnen die ganze Zeit. Genau da ergeben sich Ansatzpunkte. Zum einen muss darüber nachgedacht werden, in welcher Größenordnung der Mietwohnungsbau aufgrund des entspannten Wohnungsmarktes zurückgefahren werden muss, und zum anderen, inwieweit Fördermittel verstärkt in eine attraktive Eigentumsbildung umzusteuern sind. Diesen Gedanken haben wir zurzeit des alten Senats immer vermisst.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Bernd Reinert CDU:* Richtig!)

Auch Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, müsste mittlerweile klar sein, dass der negative Wanderungssaldo weit reichende Konsequenzen für das soziale Gefüge der Stadtteile und Quartiere hat. Es gelten immer mehr Nachbarschaften als überfordert, weil in der Vergangenheit die Konzentration sozial Benachteiligter in bestimmten Quartieren stark zunahm. Sie haben nichts dagegen getan.

(*Barbara Duden SPD:* Das ändern Sie doch jetzt! Dafür lösen Sie die Wohnschiffe auf!)

(Hans-Detlef Roock CDU)

A Infofern kann man die Umlandabwanderung auch als Prozess einer Verdrängung durch ein nicht differenziertes und nachfrageorientiertes Wohnungsangebot charakterisieren. Damit das klar ist, Frau Duden und Frau Möller, das wollen wir unter anderem im Gegensatz zu Ihrer Wohnungspolitik und zur Wohnungspolitik des alten Senats mit unserem Antrag ändern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Antje Möller GAL*: Sie können Ihren Antrag inhaltlich nicht erklären!)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen dann zur Abstimmung.

Wer stimmt dem Antrag aus der Drucksache 17/1016 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen worden.

Ich rufe Punkt 57 auf: Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Besseres Image für die Kranken- und Altenpflege.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Besseres Image für die Kranken- und
Altenpflege – Drucksache 17/1020 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 17/1065 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Qualifizierungskampagne für die Pflegeberufe
– Drucksache 17/1065 –]**

Wer möchte das Wort? – Herr Rutter, Sie haben es.

B

Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Vergangenheit ist es sträflich vernachlässigt worden, das Image der Pflegeberufe zu fördern. Die älteren Kollegen können sich vielleicht noch daran erinnern, dass es eine Zeit gab, in der die jungen Mädels als Hauptwunsch oder als einen der Hauptwünsche für das Berufsziel hatten, ich möchte gerne Krankenschwester werden. Die Kolleginnen können sich nicht mehr daran erinnern; so alte Kolleginnen haben wir nicht.

Inzwischen ist der Beruf zu einem Job geworden und ungünstige Arbeitszeiten und das notwendige hohe menschliche Engagement haben dazu geführt, dass es an Nachwuchs fehlt. Wir wissen das und möchten möglichst bald Aktivitäten starten, das Berufsbild wieder mehr ins Bewusstsein zu rücken und attraktiver darzustellen.

Wenn darüber hinaus Qualifizierungsmaßnahmen gefordert werden, sei darauf hingewiesen, dass wir nicht nur hochqualifizierte Pflegekräfte, sondern auch einfache Betreuungskräfte brauchen. Wir müssen unterscheiden zwischen Leistungen nach SGB VII und SGB XI. Lassen Sie uns also zuerst einmal den Schritt tun, der notwendig ist, um mehr Nachwuchs zu bekommen. Die umfangreichen weiteren Maßnahmen sollten wir zu einem späteren Zeitpunkt ins Auge fassen. Lassen Sie uns erst einmal anfangen, diese Dinge zu beschließen, die notwendig sind, ad hoc ein besseres Bild in der Öffentlichkeit zu schaffen. Alle anderen Dinge sollten wir nicht zwischen Tür und Angel behandeln.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

C **Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Herr Scheurell, Sie haben das Wort.

Wolf-Dieter Scheurell SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Rutter, mittlerweile ist in unser aller Bewusstsein gerückt, dass die Gesellschaft altert. Das ist richtig und dies in einem Maße, das uns von demographischen Herausforderungen sprechen lässt. Aber was macht man nun, wenn man gerade das Problem des Pflegenotstandes erkennt und es an einer ausreichenden Anzahl von Pflegekräften fehlt? Sie, die Koalitionäre, haben offensichtlich den Königsweg gefunden und das Zauberwort heißt Imagekampagne.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gestatten Sie mir eine kleine Anmerkung im Voraus auch von mir: Auf diesen Trichter sind im Übrigen schon viele andere auch gekommen. In diesem Zusammenhang will ich zunächst auf die Große Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion aus dem letzten Monat erinnern. Wir hatten den Senat auf die geplante Imagekampagne des Diakonischen Werkes hingewiesen – im Übrigen war in der „Welt am Sonntag“ ein großer Artikel und zu lesen – und da drängte sich uns die Frage auf, den Senat zu fragen, ob sich Hamburg an dieser Aktion beteiligen wird.

Ich erzähle Ihnen nun offensichtlich etwas Neues, denn der Senat – jedenfalls muss ich das Ihrem Antrag entnehmen – hatte auf diese Frage bereits geantwortet. Originalton:

„Das Diakonische Werk ist bisher nicht mit dem Wunsch nach Unterstützung einer Imagekampagne an die zuständige Behörde herangetreten.“

(*Frank-Thorsten Schira CDU: Ja!*)

D – Ja, vielleicht überrascht Sie die Antwort. Ich war jedenfalls verwundert, denn wenn man sich ein wenig umgehört hat, dann ist doch tatsächlich zu erfahren, dass es sehr wohl, Frau Senatorin, aufgrund einer Kampagne ein Gespräch mit dem Diakonischen Werk gegeben hat. Es heißt sogar, dass die Senatorin in einem Gespräch Interesse an einer Beteiligung bekundet hätte.

(*Rolf Kruse CDU: Im Konjunktiv!*)

Aber offensichtlich leider ohne Happy End, so muss man es Ihrem Antrag entnehmen. Die Sache ist, dass die Beteiligung der Behörde offensichtlich im Sande verlaufen ist. So kann ich das jedenfalls nur verstehen. Nun mag man der Senatorin nicht unterstellen – das unterstelle ich Ihnen auch nicht –, sie habe kein Interesse an einer Imagekampagne und Imageverbesserung des Berufes. Man kann sich aber darüber wundern, dass offensichtlich Sie als Regierungsfraktion über keinen Informationsdraht zur Senatorin verfügen, denn sonst würde der Antrag nicht auf der Tagesordnung stehen.

(*Frank-Thorsten Schira CDU: Das ist schon in Ordnung!*)

Ich als Oppositionsabgeordneter muss Ihnen auch etwas sagen. Ich nehme zur Kenntnis, dass wir auf Anfragen zumindest keine ausreichenden Antworten bekommen. Wenn Sie so, Frau Senatorin, mit dem Instrument Großer Anfragen umgehen, bedauere ich das sehr. Aber das ist gar nicht der Hauptkritikpunkt zu Ihrem Antrag. Vielmehr hat mich der Hinweis auf die Kommunikationskampagne der Altenpflege in Bayern stutzig gemacht.

(*Rolf Kruse CDU: Dann legen Sie mal los! – Berndt Röder CDU: Was haben Sie gegen Bayern?*)

(Wolf-Dieter Scheurell SPD)

- A – Nichts, wenn die was Schönes vormachen, gar nichts. Aber aus meiner Sicht, Herr Röder, verschlimmert und verschärft das Verhalten von Bayern eigentlich die ganze Misere in der Altenpflege, denn das Altenpflegegesetz der Bundesregierung hatte eine bundeseinheitliche Ausbildung in der Altenpflege zum Ziel, sollte damit dem Beruf ein neues, besseres Bild verschaffen und zur Imageverbesserung beitragen. Übrigens ein Gesetz, das von Expertenkreisen allseits gelobt worden ist, das bundeseinheitlich den Schutz der Berufsbezeichnung, einen Rechtsschutz auf Ausbildungsvergütung und die Möglichkeit einer berufsbegleitenden Ausbildung vorsieht und zudem Regelungen zum Ausbildungsverhältnis und zur Ausbildungsdauer enthält.

Dies sind alles greifbare Dinge, meine Damen und Herren, sodass potenzielle Bewerberinnen und Bewerber für diesen Beruf dann auch entscheiden können, ob sie sich für diesen Beruf entscheiden oder nicht und wie ist er in der Gesellschaft auch anerkannt. Wie wollen Sie, Frau Senatorin, das Image polieren, wenn ein in diesem Fall wesentlicher Baustein der Wertschätzung eines Berufsbildes, nämlich die bundesweite Anerkennung, durch die Normenkontrollklage Bayerns gekippt und seit über einem Jahr blockiert wird? Der Senat, Frau Senatorin – da muss ich Ihnen auch einen Vorwurf machen –, hat sich mit diesem Thema noch nicht einmal befasst. In der Antwort auf die Kleine Anfrage, die ich gestern bekommen habe, steht nichts anderes drin, als dass sich der Senat mit diesem Thema, gerade in Bezug auf die bayerische Geschichte, nicht befasst hat. Nein, meine Damen und Herren, Bayern ist jedenfalls in diesem Falle aus meiner Sicht nicht das beispielgebende Land. Außerdem ist die Idee der Imagekampagne nicht bayerisch, wie Sie gesehen haben, sondern kommt auch aus Hamburg. Folgerichtig kann jetzt nicht ein Antrag – jedenfalls aus meiner Sicht – verabschiedet werden, der diesen Senat lapidar auffordert, zu prüfen, ob mit den Pflegeverbänden eine Imagekampagne gestartet wird, damit der Beruf besser akzeptiert wird. Dem Beruf, meine Damen und Herren, der Altenpflege muss Gehalt gegeben werden und dieses muss nach außen vermittelt werden. Der Beruf der Altenpflege wird durch Inhalt sowie Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten attraktiv. Das initiieren die Ergänzungen in unserem Zusatzantrag. Die Aufforderung an den Senat, wie in Ihrem Antrag formuliert, ist aus meiner Sicht eine Nullnummer und stellt dem Senat ein Armutszeugnis aus.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich werde Ihnen zum Schluss auch noch sagen warum. Sie wagen es ja nicht einmal, dem Senat ein konkretes Datum zur Berichterstattung zu nennen, weil der Senat – wie in den Anfragen bewiesen – sich weder mit der Angelegenheit befasst hat noch selbst aktiv werden will. So haben Sie in der Großen Anfrage geantwortet. Ich fordere Sie daher auf, Ihren Antrag zurückzuziehen und unserem weiterreichenden Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Nun sagen Sie mal, was Sie in den letzten Jahren gemacht haben!)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat der Abgeordnete Schira.

Frank-Thorsten Schira CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte es kurz machen. Insge-

samt haben wir noch neun Minuten. Ich glaube, unser Antrag, Herr Scheurell, spricht so für sich, der ist so einfach und klar,

(Petra Brinkmann SPD: Einfach, das stimmt!)

aber es geht doch hier um die Imagekampagne. Frau Brinkmann, zu Ihnen komme ich gleich, denn wir waren gestern beide bei der Hamburger Pflegegesellschaft und Sie haben dort die Vertreter in Bezug auf Ihren Zusatzantrag, das Job-AQTIV-Gesetz, gefragt und gesagt, das wäre doch was, da könnte man jetzt etwas machen, und die Antwort war: Das Job-AQTIV-Gesetz würde in diesem Punkt überhaupt nichts bringen, weil schlachtweg die Bewerberlage so katastrophal sei. Also ein wesentlicher Punkt Ihres Antrages hat sich damit nach Aussagen von Fachleuten schon erledigt.

(Petra Brinkmann SPD: Das haben Sie völlig verkehrt verstanden!)

Eine Inflation von Zusatzanträgen ist insoweit auch in Ordnung, aber Sie müssen sich damit abfinden, wenn ein wesentlicher Hauptpunkt in diesem Antrag das Job-AQTIV-Gesetz ist und es nicht zündet,

(Petra Brinkmann SPD: Das stimmt nicht, was Sie sagen!)

Fachleute Ihnen das sagen, dann hätten Sie heute vielleicht noch einmal überlegen können, ob Sie es rausnehmen können.

Dann haben Sie eine Große Anfrage zur Pflegesituation gestellt, Drucksache 17/807. Zum zweiten Punkt, Qualifizierungsoffensive, hat Ihnen der Senat doch detailliert geantwortet, was er in Zusammenarbeit mit der HPG geleistet hat. Also letzten Endes auch erledigt.

Ich möchte es kurz machen. Ich will nicht sagen, von Bayern lernen heißt Siegen lernen. Aber Sie zeigen so ein bisschen Beleidigten-Leberwurst-Mentalität, weil wir Bayern sozusagen als Imagekampagne genannt hatten. Ich habe mich persönlich davon überzeugt, die Kampagne ist wirklich gut gemacht. Sie wissen ganz genau, dass es Normenkontrollverfahren und föderalistische Gesichtspunkte gibt, und ich auch nachvollziehen kann, dass Bayern sagt, so geht es nicht, dass der Bund permanent in unsere Kompetenzen eingreift, das wollen wir mal gerichtlich klären lassen. Ich denke, dieser Antrag ist einfach, aber das Einfache ist manchmal auch das Richtige und deswegen fordere ich Sie einfach auf, ziehen Sie Ihren Zusatzantrag zurück und unterstützen Sie unseren, den besseren Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Frau Dr. Freudenberg, Sie haben das Wort.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Schira, Herr Rutter, es ist doch einfach zu kurz gesprungen, von Imageförderung zu sprechen, ohne sich zu überlegen, warum das Image dieses Berufes so schlecht ist.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Das ist doch auch das Problem bei der bayerischen Kampagne. Bayern setzt die Ausbildungsnovellierung in den Teich und macht auf Imageförderung. Bayern hat genauso Probleme durch viel zu wenig ausgebildetes Pflegeperso-

C

D

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL)

A –nal wie die anderen Bundesländer. Also von Bayern lernen heißt hier mal wieder nicht Siegen lernen.

Ich möchte aber vor allem auf einen anderen Aspekt eingehen.

(Wolfgang Beuß CDU: Ach, auf PISA!)

Ich denke, es geht auch nicht nur um die Ausbildung, sondern es geht schlicht und ergreifend vor allem um die Arbeitsbedingungen, und zwar darum, dass die Pflegekräfte für ihre Arbeit, für die Betreuung der zu Pflegenden viel zu wenig Zeit haben und dass sich das immer weiter zusetzt. Das halten die Leute nicht aus und ich kann das sehr gut nachvollziehen. Man kann in diesem Beruf nicht mit der Stechuhr arbeiten. Das hält man psychisch nicht aus und gerade die Menschen, die den Beruf gewählt haben in der Vorstellung, dass sie dort anderen helfen können, können diese Arbeitsbedingungen psychisch nicht aushalten. Darum verstehe ich nicht, warum in dem Haushalt der Sozialsenatorin, der uns gestern vorgestellt wurde, der Ansatz „Hilfe zur Pflege“ um 600 000 Euro gekürzt wurde. Das kann ich überhaupt nicht verstehen,

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

denn das Problem ist doch, dass wir die gedeckelte Pflegeversicherung haben. Das Budget ist fest und Pflegebedürftige müssen, wenn sie das Geld haben, immer mehr Pflegeleistungen selbst bezahlen oder der Sozialhilfeträger muss einspringen, denn die Bemessungen nach der Pflegeversicherung sind zu knapp. Wenn wir uns nicht entscheiden können – und die Entscheidung ist nicht einfach –, den Beitrag zu erhöhen – das können wir nicht, weil wir die Lohnnebenkosten stabil halten wollen, oder wir müssen uns sehr intensiv damit auseinandersetzen –, muss der Sozialhilfeträger einspringen. Darum verstehe ich diesen Haushaltsansatz nicht. Dazu würde ich gern etwas hören, denn die Leute immer schneller arbeiten lassen und von immer weniger Leuten immer mehr Arbeit machen lassen, das geht nicht gut. Dann springen die ab. Die Verweildauer in dem Beruf ist enorm kurz und liegt im Schnitt unter fünf Jahren. Dann sind die Leute einfach ausgepowert und hören auf. Da müssen wir etwas tun und nicht mit rosaroten Broschüren durch die Gegend winken. – Danke.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat der Abgeordnete Woestmeyer.

Martin Woestmeyer FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Scheurell, ich finde es bemerkenswert, dass Sie hier so viel Zeit darauf verwendet haben, sich über das Kommunikationsverhältnis der Bürgerkoalition zur Sozialen Senatorin auszulassen. Möglicherweise kennen Sie diesen Zustand gar nicht, dass das Verhältnis zwischen einer Regierungskoalition und einer Sozialen Senatorin so ausgezeichnet sein kann, wie es nun mal ist.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Wolf-Dieter Scheurell SPD: Das soll ja wohl ein Witz sein!)

– Sie haben ja die Kommunikationsstörungen innerhalb der eigenen Fraktion von Herrn Schira vorgehalten bekommen. Sie können ja einmal versuchen, das zurechtzurücken, aber das andere brauchen Sie nicht zurechtzurücken, das ist so gut, wie es ist.

Zum Antrag. Das große Problem ist, dass wir insgesamt zu wenig Pflegekräfte haben.

(Vizepräsident Farid Müller übernimmt den Vorsitz.)

Das liegt natürlich daran, dass wir eine enorm hohe Arbeitsbelastung in diesem Bereich haben. Zu wenig Pflegekräfte bedeuten für die Pflegekräfte, die wir haben, ein deutliches Mehr an Arbeit. Neue junge Menschen zu gewinnen, sich für diesen Beruf zu engagieren, sich dafür zu interessieren, ist schwierig. Das liegt natürlich auch daran, dass viele Modeberufe interessanter sind, obwohl sie vielleicht weniger Perspektive bieten. Wenn Sie sich die Werbebranche anschauen, dort wird man älter als in einem Pflegeberuf, trotz der Arbeitsbelastung, die man dort auch zu leisten hat.

(Dr. Mathias Petersen SPD: Haben Sie schon mal in der Pflege gearbeitet?)

– Ich habe schon mal in der Pflege gearbeitet, Herr Petersen. Vielleicht informieren Sie sich, bevor Sie so ungeschickte Zwischenfragen stellen, sonst erzähle ich Ihnen gleich mehr dazu.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Daher kenne ich gerade die Ausbildungssituation junger Menschen in diesem Bereich und weiß, wie viel Engagement bei Einzelnen durchweg dabei ist, sich für diesen Beruf zu engagieren, und weiß, wie hoch die Belastung ist.

Es ist aber klar, dass wir gerade den jungen Leuten, dem Nachwuchs, zeigen müssen, wie gut, wie hilfreich und wie lehrreich auch in Bezug auf soziale Kompetenz ein Engagement in diesem Bereich sein kann. Deshalb ist diese Imagekampagne ein ganz entscheidender, wichtiger und erster Schritt. Es mögen andere Schritte folgen, auch Schritte, über die wir hier Widersprüchliches in dem Zusatzantrag der SPD gehört haben, aber die können Sie gerne im Hinterkopf behalten, um sie dann vielleicht in weiteren Schritten einzubringen. Dieser Antrag, zunächst mit einer Imagekampagne zu beginnen, denke ich, ist der richtige und der erste Schritt.

Im Übrigen finde ich Ihren SPD-Antrag äußerst widersprüchlich. Einerseits beklagen Sie schlechte Entwicklungschancen, wie Sie es nennen, andererseits machen Sie dann auch den Beruf schlecht, indem Sie eine Vereinheitlichung der Ausbildung fordern, also den Beruf mit seinen Differenzierungsmöglichkeiten vereinheitlichen, also weniger interessant machen wollen. Zudem lehnen Sie ab, angelernte Kräfte zu Fachkräften auszubilden und somit auch für die Entlastung der Pflegekräfte, die wir in diesem Bereich haben, zu sorgen. Ich sehe in Ihrem Zusatzantrag ein bisschen ein Herumgeieier, sehe aber beim Antrag der Bürgerkoalition mit dieser Imagekampagne den ersten und richtigen Schritt gemacht. Deshalb lassen Sie uns diesen Antrag auch hier beschließen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Farid Müller: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht. Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung.

Zunächst zum SPD-Antrag, Drucksache 17/1065. Wer möchte ihn beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

(Vizepräsident Farid Müller)

- A Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/1020 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

Meine Damen und Herren! Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, möchte ich Sie kurz informieren, dass die Antragsteller des Tagesordnungspunktes 55 mir soeben mitgeteilt haben, dass sie auf eine Debatte verzichten.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 48: Antrag der SPD-Fraktion: Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über den Marktzugang für Hafendienste (Port Package).

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Richtlinie des Europäischen Parlaments und des
Rates über den Marktzugang für Hafendienste
(Port Package) – Drucksache 17/1011 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion zur federführenden Beratung an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Europaausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Scherweit-Müller.

Heidemarie Scherweit-Müller SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Europa, Hamburg und der Hafen sind eigentlich drei Begriffe, die miteinander harmonieren. Kommt die Europäische Kommission aber mit ins Spiel, so ist das absolut nicht immer der Fall. Der Entwurf der Richtlinie der EU-Kommission über den Marktzugang für Hafendienste, das so genannte Port Package, ist ein gutes Beispiel dafür.

(Unruhe im Hause – Glocke)

- B **Vizepräsident Farid Müller** (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ein bisschen mehr Ruhe für die Abgeordnete. Sie kommt nicht gut rüber.

Heidemarie Scherweit-Müller (fortfahrend): Mit den Maßnahmen dieses Hafenpaketes soll der Marktzugang zu den Hafendiensten geregelt werden, um den Wettbewerb in den Häfen zu gewährleisten.

Die grundsätzliche Kritik an dieser EU-Aktivität ist die, dass sich die Kommission allein auf den Wettbewerb in den Häfen konzentrierte, die Wettbewerbsverzerrungen zwischen den Häfen aber vollkommen ignoriert. Die nationalen Subventionen der Rheinmündungshäfen für Schienentransporte, die Umlage der Kosten für die Supra- und Infrastruktur auf die Nutzer sind nur einige Beispiele für die Wettbewerbsverzerrungen. Hier muss sich Hamburg aktiv und intensiv für einen fairen Wettbewerb einsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Über den Entwurf zum Port Package, der letzte Woche vom Ministerrat diskutiert wurde, ist vorab eine sehr einhellige negative Kritik sowohl von den Hafenbetrieben als Arbeitgeber als auch von den Arbeitnehmern ausgesprochen worden. Es hat bekanntlich letzte Woche europaweit Demonstrationen gegeben. In der Sitzung des Ministerrates am 17. und 18. Juni konnten durch den Einsatz von Bundesverkehrsminister Kurt Bodewig, der Europaabgeordneten und durch die Aktivitäten der norddeutschen Küstenländer und der Gewerkschaften einige wesentliche Verbesserungen in dem Vorschlag der EU-Kommission erreicht werden. So wurde zum Beispiel die Dauer der Genehmigungen für Miet- und Pachtverträge von ursprünglich angedachten 25 Jahren jetzt auf maximal 46 Jahre ver-

C längert. Damit sind nachteilige Auswirkungen auf die Investitionsbereitschaft und damit auch auf die Beschäftigung weitestgehend abgewendet.

Für die Arbeitnehmer im Hafen ist es ganz wichtig, dass eine Sozialschutzklausel in die Richtlinie aufgenommen wurde, nach der die arbeits- und sozialrechtlichen Vorschriften des jeweiligen Mitgliedstaates Anwendung finden. Einige Hafendienstleistungen, zum Beispiel die Lotsendienste, sollten nach unserer Ansicht nicht oder nur sehr eingeschränkt unter Wettbewerbsgesichtspunkten betrachtet werden. Die Sicherheit und der Umweltschutz müssen hier eine hohe Priorität haben.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Aber diese Sache ist noch nicht abschließend geregelt.

Die Ergebnisse der Tagung des Ministerrates müssen daher jetzt im Detail analysiert und die Punkte herausgearbeitet werden, bei denen Nachbesserungen erforderlich sind oder die in bestehender Form nicht akzeptiert werden können. Ebenso muss unsere Forderung nach fairen Wettbewerbsbedingungen zwischen den Häfen erneut aufgenommen, konkretisiert und in die Diskussion eingebracht werden.

Sie sehen, meine Damen und Herren, es gibt viel zu tun. Es sind noch viele Fragen offen und deshalb bitte ich Sie, mit uns gemeinsam diesen Antrag an den Wirtschaftsausschuss und an den Europaausschuss zu überweisen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Mattner.

Dr. Andreas Mattner CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Hamburger Hafen ist nicht in Gefahr. Der Hafen hat für unsere Wirtschaftspolitik eine hohe Bedeutung. Ihn vor Schaden zu bewahren und weiter auszubauen, ist ein wichtiges Anliegen unserer Koalition. Die Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über den Marktzugang ist aus deutscher Sicht eigentlich überflüssig. Sie zielt eher in Richtung Südeuropa, wo sie dazu dienen soll, dort vielfach vorhandene Monopole in den Häfen zu brechen. Nichtsdestotrotz war eine vollständige Ablehnung durch Deutschland aussichtslos, da Mitgliedstaaten mit andern Strukturen erhebliches Interesse an der Richtlinie hatten und letztlich allein Deutschland gegen eine derartige Regelung argumentierte. Da lag das Interesse insbesondere Hamburgs darin, im Verkehrsministerrat Verbesserungen im Sinne der deutschen Hafenwirtschaft sowie aus der Arbeitnehmersicht zu erreichen. Dieses, meine Damen und Herren, ist durchaus gelungen. Insofern ist Ihr Antrag eigentlich ein wenig überholt.

D So wurde erreicht, dass die Lizenzen erheblich länger gültig sind als bisher vorgesehen. Sie haben es bereits angekündigt. So wird sie für die umschlagbezogene Hafendienstleistung zehn Jahre betragen, wenn die Unternehmer keine Investition tätigen, 15 Jahre, wenn sie in mobile Umschlaganlagen investiert haben, und 36 Jahre, wenn es sich um ortsfeste Anlagen handelt. Die Frist von 36 Jahren kann dann um noch weitere zehn Jahre verlängert werden, wenn dies durch die Höhe der Investition gerechtfertigt erscheint. Weitere Bestandsschutzfristen gibt es.

Wichtig ist auch die Übereinkunft, dass nunmehr die nicht zwingend hafenbezogenen Dienste wie zum Beispiel Lagerei, Zusammenstellung von Sammelladungen und so

(Dr. Andreas Mattner CDU)

A weiter aus dem Anbringungsbereich herausgenommen sind. So ist gewährleistet, dass es keine Wettbewerbsverzerrung zwischen solchen Diensten innerhalb des Hafen-gebietes gibt. Auch den Interessen der Arbeitnehmer wird stärker als noch im Kommissionsvorschlag Rechnung getragen.

Mit dem Artikel 15 der Richtlinie wurde eine Sozialschutz-klausel eingeführt, nach der die Mitgliedstaaten Vorschriften zum Schutze der Arbeitnehmer bei einem Wechsel des Genehmigungsinhabers zu erlassen haben. Das wird sich voraussichtlich in einer Änderung unseres Paragraphen 613a BGB niederschlagen. Dieser ist bislang nämlich nur anwendbar, wenn ein ganzer Betrieb oder Betriebsteile übergehen und nicht wenn ein Platz im Hafen wechselt.

Schutz verdient auch der Gesamthafenbetrieb. Dafür gibt es auch Regeln, die getroffen worden sind. Nicht zuletzt gibt es auch Sonderregelungen für die so genannte Selbst-abfertigung.

Sie sehen also, meine Damen und Herren von der SPD, dass viele in Ihrem Antrag angesprochene Punkte gar nicht mehr so aktuell sind, sie haben sich in letzter Zeit verändert beziehungsweise erledigt. Gerade auch den Interessen der Arbeitnehmer ist politische Rückendeckung gegeben worden. Den Rest erklären wir Ihnen im Ausschuss und dahin werden wir den Antrag auch überweisen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Wolf-Dieter Scheurell SPD: Erklären! Danke schön, Herr Oberlehrer!*)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Butenschön.

B

Gunnar Butenschön Partei Rechtsstaatlicher Offensive:^{*} Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Hamburger Hafen ist nicht nur unser wichtigster Wirtschaftsstandort, sondern mit 4500 Arbeitern und 40 000 Beschäftigten auch der größte Arbeitgeber der Region. Hieran soll sich auch in Zukunft nichts ändern.

Hamburg kann einer der Standorte sein, die am meisten von der Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates zur Liberalisierung des Hafens profitieren. Wir müssen auch sicherstellen, dass es funktioniert, denn asiatische Sozialstandards mit dem entsprechenden Lohnniveau wären mehr als schädlich für Hamburg. Fairer Wettbewerb wird auf dem Markt für mehr Preistransparenz sorgen.

Ich habe den Eindruck, meine Damen und Herren von der SPD, dass Sie Ihrer Regierung nicht trauen, denn Sie haben ja den Einfluss in Berlin gehabt, um im Europäischen Parlament mitzuwirken.

(*Heidemarie Scherweit-Müller SPD: Haben sie doch!*)

Deswegen befürworten wir die Überweisung an den Wirtschafts- und Europaausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Porschke.

Alexander Porschke GAL:^{*} Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Scherweit-Müller, das Wesentliche haben

C Sie schon gesagt. Die Lage ist nicht mehr so dramatisch wie vorher. Ich möchte nur einen Hinweis auch an die Abgeordneten geben, die sich nicht mit Hafenangelegenheiten beschäftigen. Wer im Glashaus sitzt, soll ja nicht mit Steinen schmeißen. So ist es auch mit den Wettbewerbsverzerrungen. Wenn man weiß, dass zum Beispiel die Altenwerder-Investitionen ungefähr 600 Millionen DM, also circa 300 Millionen Euro, spezielle Infrastrukturinvestitionen gekostet haben, dann wette ich jetzt sofort eine Kiste Sekt, dass nicht die Hälfte der Zinslast an Erträgen durch die Miete des Nutzers refinanziert wird, weil nämlich die derzeitigen Hafenmieten und -pachten eine nicht sehr offenkundige, aber sehr hohe Subvention für den Hamburger Hafen sind. Die Durchschnittsmieten für Flächen im Hamburger Hafen liegen pro Quadratmeter unter 5 D-Mark im Jahr. Daraus ergibt sich, wenn man weiß, für wie viel Geld ein Quadratmeter Hafenfläche dazu gekauft wird, wenn mal einer den Hafen verlässt und der Staat dann sein Vorkaufsrecht in Anspruch nimmt, ein gigantischer Subventionsbetrag.

(*Rolf Kruse CDU: Oh, Oh, Oh!*)

Natürlich muss man sich darüber Gedanken machen, gerade in einem Gemeinwesen, wo es an allen Ecken und Enden an Geld fehlt, ob man nicht auch solche Themen in das Thema „Zurücknahme von Subventionen“, also den Abbau vom Subventionswettlauf, integrieren muss, damit die Gemeinwesen etwas für ihre Bevölkerung tun können. Insofern nicht immer nur wegen Subventionen mit dem Finger auf andere zeigen, denn dann weisen immer drei auf einen selbst zurück. Lieber die Sache sehr seriös diskutieren.

(Beifall bei der GAL und bei *Rolf-Dieter Kloß SPD*)

D

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat die Abgeordnete Pauly.

Rose-Felicitas Pauly FDP:^{*} Meine Damen, meine Herren, Herr Präsident! Das ist schon richtig dargestellt worden: Wir haben es hier nicht mit einer Lex Hamburg zu tun, sondern mit einer Richtlinie, die sich gegen andere Wettbewerbssünder richtet. Herr Dr. Mattner hat hier die südeuropäischen Häfen genannt. Insofern stehen wir da schon ein bisschen besser da.

Wir als FDP unterstützen jede Initiative, die Wettbewerbsbeschränkungen, soweit sie vorhanden sind, auflösen und beseitigen will und das will diese Richtlinie, Wettbewerbsbeschränkungen – und insofern haben Sie Recht – innerhalb des Hafens, die beseitigt werden müssen, und Wettbewerbsbeschränkungen zwischen den Häfen, die natürlich bei einigen der hier angesprochenen Dienstleistungen vorhanden sind. Und da ist der Kinken, der noch ausgebessert werden muss. Darüber müssen wir im Ausschuss reden. Das betrifft also das Umladen oder Depot- und Einlagerungs- und ähnliche Transportdienstleistungen oder die, die im Zusammenhang mit Transportdienstleistungen geleistet werden. Da müssen wir nachfassen, da müssen wir in die Beratung einsteigen. Insofern ist es gut, dass diese Drucksache an den Ausschuss überwiesen wird.

Ich glaube, dass es wenig Sinn macht,

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

in diesem Zusammenhang auf die Subventionierung der Hinterlandverkehre einzugehen, weil wir da ein neues Fass aufmachen. Da sollte man dann doch noch einmal mit

(Rose-Felicitas Pauly FDP)

- A einer anderen Initiative nachfassen. Die Sozialstandards – insoweit ist die Richtlinie auch nachgebessert worden – bleiben erhalten. Da kann man nur sagen, dass das in Ordnung und gut ist. Wir haben daran auch nichts auszusetzen. Den Rest machen wir im Ausschuss.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Wird weiter das Wort gewünscht? – Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/1011 zur federführenden Beratung an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Europaausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Überweisung ist einstimmig erfolgt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 27 auf, Drucksache 17/1003: Bericht des Haushaltausschusses zur Neukonzeption und Erweiterung des Neubaus der Justizvollzugsanstalt Billwerder.

**[Bericht des Haushaltausschusses über die Drucksache 17/802:
Haushaltsplan 2002, Einzelplan 2, Titel 2300.710.02 „Neubau der Justizvollzugsanstalt XII“ und 2300.812.03 „Beschaffungen im Zusammenhang mit dem Neubau der Justizvollzugsanstalt XII“
hier: Neukonzeption und Erweiterung des Neubaus der JVA Billwerder; Erhöhung der Bau- und Einrichtungskosten um 42,8 Millionen EUR sowie der Verpflichtungsermächtigung um 14,0 Millionen EUR für den 1. Bauabschnitt (Senatsvorlage)
– Drucksache 17/1003 –]**

B Wer möchte das Wort? – Herr Klooß, bitte.

Rolf-Dieter Klooß SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gestern mussten wir drei Fälle diskutieren und rügen, in denen der Senat Fristen verschlampft und die Rechte der Bürgerschaft missachtet hat. Heute liegt ein ähnlicher Fall vor.

(*Holger Kahlbohm SPD:* Machen die denn nichts mehr richtig?)

Diese Drucksache wurde der Bürgerschaft so spät zuge stellt, dass nur mit äußerster Kraftanstrengung des Haushaltausschusses und des Rechtsausschusses eine sachliche Beratung stattfinden konnte.

Es hat den Anschein, dass quasi unter Ausschluss der Öffentlichkeit

(*Carsten Lüdemann CDU:* Fakt ist, dass die Beratung stattgefunden hat!)

die Sache durchgezogen werden sollte, damit die Schwächen der Vorlage im schnellen Durchlauf möglichst unberichtet bleiben würden.

(*Carsten Lüdemann CDU:* Kommen Sie zum Schluss!)

Der vorliegenden Drucksache liegt die Philosophie für ein Riesengefängnis zugrunde, das mit 800 Haftplätzen vier Mal so groß ist wie ein Idealgefängnis. Eine sehr schlichte Philosophie. Der Senat möchte mehr Freiheitsstrafen, der Senat möchte mehr Haftplätze. Er vernachlässigt dabei Überlegungen für ein intelligentes Sanktionensystem, das Haftstrafen vermeidet, zum Beispiel Konzepte wie Schwit-

C zen statt Sitzen, die Vermeidung von Ersatzfreiheitsstrafen und solchen Dingen. Dieses Konzept ist zu schlicht und auch zu teuer.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Schauen wir uns drei Begründungen für den vermehrten geschlossenen Vollzug an. Es wird von einer Steigerung von Lockerungsmisbräuchen geredet. Auf Nachfrage erklärte der Senat im Ausschuss, er habe keine verlässlichen Daten, es gebe keine Kontrollinstanzen. Worauf sollen wir uns verlassen.

Es wird mit angeblichen Entweichungen und vermehrten Nichtrückkehrn im offenen Vollzug begründet. Auch hier bleiben die Drucksache und der Senat den Beweis für signifikante Zahlen schuldig.

Der Senat führt weiterhin an, dass man eine Dispositionsreserve von 10 Prozent Haftplätzen haben möchte. Kein Bundesland dieser Republik hat eine solche Dispositionsreserve. Warum muss Hamburg sie bei knappen Finanzen haben?

Damit sind wir bei den Zahlen. Der Senat hat mit den Zahlen geschummelt. Er hat uns vorgegaukelt, der Haftplatz koste bei seiner Planung nur 115 000 Euro. Richtig ist, dass es 137 910 Euro sind.

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD:* Das kann doch nicht wahr sein!)

Das ergibt sich aus einer Tabelle, die erst auf Druck des Rechnungshofes in die Drucksache eingegangen ist.

(*Farid Müller GAL:* Aha!)

Verschämt mussten die Senatsvertreter im Haushaltausschuss bekennen, dass der Senat das Bebauungsplanverfahren der zuständigen Bezirksversammlung Bergedorf mit der Evokation entzogen hat. Das ist doch ein schönes Beispiel für die Lippenbekenntnisse des Senats über die Zuständigkeiten und die Beibehaltung der Selbstständigkeit der Bezirke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Zu Recht weist diese Drucksache auch auf die Notwendigkeit der Binnendifferenzierung im Gefängnis hin – die ist erforderlich –, aber die Drucksache sagt auch, sie wird nicht oder nicht ausreichend erreicht werden. Binnendifferenzierung ist die getrennte Unterbringung nach Deliktgruppen, zum Schutze schwacher Gefangener und gegen die Verfestigung krimineller Strukturen. Sonst hätten wir ja auch eine Schule des Verbrechens. Aber dazu braucht man nicht nur die notwendigen Räumlichkeiten, sondern vor allem Personal. Der Senat gibt den Personalmehrbedarf mit immerhin 210 Bediensteten an. Dabei orientiert er sich an den für Bayern geltenden Durchschnittswerten. Wer gibt Ihnen nun, Herr Senator Kusch, die Sicherheit, dass dies in Hamburg auch zutrifft? Sie haben ja selbst Zweifel, wie in der Drucksache eingeräumt wird. Dann wollen Sie es mit Maßnahmen der Public-private-partnership auffangen. Konkrete Beispiele werden nicht genannt. Im Ausschuss konnten solche Fragen auch nicht benannt werden. Ich propheze Ihnen: Damit kommen Sie nicht aus, es sei denn, Sie vernachlässigen die Verpflichtungen aus dem Strafvollzugsgesetz und praktizieren einen mittelalterlichen Verwahrvollzug.

(*Uwe Grund SPD:* Das ist wohl wahr!)

Aber vielleicht wollen Sie das ja. Das Wort Resozialisierung kommt in der Drucksache nicht einmal vor. Aber auch in

(Rolf-Dieter Kloos SPD)

A Ihrer eigenen Kalkulation kommen in Bezug auf den Stellenmehrbedarf auf die Stadt jährlich 9 521 000 Euro zu und die sächlichen Folgekosten werden mit 1,4 Millionen Euro jährlich veranschlagt. Dabei können wir nach der ausweichenden Erklärung des Herrn Justizsenators in der Fragestunde nicht ausschließen, dass der Senat zur Finanzierung dieses millionenschweren Irrtums Vorhaben wie Bürgerhäuser, die für das Zusammenleben der Menschen in dieser Stadt von größter Bedeutung sind, aufgibt.

(Beifall bei der SPD)

Ich fasse zusammen. Diese Anstalt wird in mehrfacher Hinsicht auf schwankendem Grund gebaut. Soweit ein Konzept erkennbar ist – und da muss man schon starke Beleuchtung einschalten –, beruht es auf längst überholten Vorstellungen. Moderne Erkenntnisse des Strafvollzugs finden keinen Niederschlag.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Welche denn?)

Das Ziel der Resozialisierung verschwimmt im Nebel der Billwerder Niederungen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie gaukeln sich eine Scheinsicherheit vor, denn mit Ihrer Personalkalkulation werden Sie den Massenkast nicht in den Griff bekommen. Alle, die der Geldbeschaffungsbitte des Senats zustimmen wollen, müssen wissen, dass sie einen ungedeckten Wechsel in Millionenhöhe auf diesen und spätere Haushalte ziehen. Die SPD zieht da nicht mit.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

B Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Lüdemann.

Carsten Lüdemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe leider nur noch sehr wenig Redezeit. Deswegen muss ich es kurz und knapp machen.

(Manfred Mahr GAL: Das ist gut!)

Herr Kloos, Herr Mahr, Sie versuchen immer wieder, Billwerder hier zu debattieren. Wir haben Billwerder ausführlich am 8. Mai 2002 debattiert. Die gleiche Debatte können wir gerne noch einmal führen.

Ich will nur fünf Fakten anführen, um einmal Ihr ganzes Horrorszenario auszuhebeln.

Erstens: Sie stellen den Senat immer so dar, als wenn er im Wahn nur noch neue Haftplätze bauen wolle und nichts anderes mehr vorhat.

(Uwe Grund SPD: Nein, Massenkast!)

Rotgrün hatte 732 neue Plätze in zwei neuen Anstalten geplant. Wir planen 799 in einer neuen Anstalt. Das sind gerade mal 67 Plätze mehr.

Wir müssen jetzt auch noch berücksichtigen, dass das Bundesverfassungsgericht entschieden hat, dass eine Doppelbelegung der Zellen nicht erlaubt ist. Selbst wenn die Gefangenen es wollen – und das kommt zum Teil vor, dass sie sagen, wir gehen gerne zusammen in eine Zelle –, ist es nicht möglich. Jeder Gefangene muss seine eigene Zelle haben. Der Bedarf steigt und diese Bedürfnisse haben wir schon geplant.

Zweitens: Gefangene werden nur noch weggeschlossen. Verwahrvollzug sagen Sie. Ja, es stimmt, Billwerder war mit 350 Plätzen im offenen Vollzug von Rotgrün geplant.

C Schon jetzt hat Hamburg im offenen Vollzug nach Berlin den höchsten Anteil mit 22,8 Prozent. Bundesweit liegt der Anteil im offenen Vollzug bei 16 Prozent. Wir haben also eine Überversorgung im offenen Vollzug und einen starken Bedarf im geschlossenen Vollzug. Es wäre doch geradezu ein Irrsinn, in dieser Situation 350 neue Plätze im offenen Vollzug zu bauen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir haben trotzdem weiterhin genug Plätze im offenen Vollzug, um die Gefangenen rechtzeitig auf die Haftentlassung vorzubereiten. Ihre Polemik von Verwahrvollzug ist überhaupt nicht zutreffend.

Drittens: Es würden Kleinkriminelle und Totschläger jetzt nur noch zusammen in dem neuen Knast untergebracht. Das ist Blödsinn. Hamburg hat zwölf Justizvollzugsanstalten. Da wird es doch wohl möglich sein, einen Ladendieb und einen Totschläger getrennt unterzubringen, und zwar sogar räumlich sehr weit getrennt. Es ist Quatsch, wenn Sie sagen, wir hätten einen Moloch, wo Kleinkriminelle und Totschläger nur noch in einer Zelle sind.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Viertens: Richtig ist auch, dass die Neuplanungen ergeben haben, dass ein Haftplatz nur noch 115 000 Euro kosten wird und nicht mehr 168 000 Euro. Es ist richtig, dass die Planungen mit dem neuen Senat günstiger pro Haftplatz sind. Das liegt unter anderem auch daran, dass wir keinen teuren Landschaftsarchitekten anstellen, sondern die Gefangenen die Bäume selbst pflanzen müssen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

D Fünftens: Dieses ewige Gerede von Mammutknast, 800 Plätze wären vollkommen irreal und völlig daneben. Gucken Sie sich doch die Zahlen einmal an und machen Sie sich in anderen Ländern schlau. Berlin-Tegel: 994 Plätze, Köln: 938 geschlossene Plätze für Männer, 189 geschlossene Plätze für Frauen, Bielefeld-Senne: 1202 Plätze, Berlin-Moabit: 1536 Plätze. Wie können Sie da eigentlich von Mammutknast sprechen?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Gonska.

Andre Gonska Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Unser Wählerauftrag besteht unter anderem darin, die Stadt wieder sicherer zu machen. Dieser Auftrag bedingt natürlich auch eine andere Politik im Strafvollzug.

Wir nehmen mehr Dealer fest und führen sie einer Verurteilung zu. Sie hingegen haben den Dealern Platzverweise erteilt. Wenn es zur Verurteilung gekommen ist, dann haben Sie leider über die Gnadenabteilungen eine Vielzahl dieser Verurteilungen wieder einkassiert. Diejenigen, die dann doch wieder in den Vollzug mussten, wurden natürlich in den offenen Vollzug gegeben, und zwar selbst dann, wenn Haftstrafen bis zu vier Jahren zu vollstrecken waren.

Diese Vollzugspolitik wird es mit uns nicht mehr geben. Deshalb sieht das Konzept des neuen Senats auch eine deutliche Verringerung der offenen Haftplatzkapazitäten

(Andre Gonska Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A vor. Denn es ist nicht zu akzeptieren – das hat Herr Lüdemann schon ausgeführt –, dass Hamburg wieder einmal im negativen Sinne eine Spaltenstellung – das ist meine Sicht – einnimmt, denn im Bundesländer-Vergleich stehen wir bei der Kapazität von Haftplätzen im offenen Strafvollzug mit 22,8 Prozent gegenüber Bayern mit 6,3 Prozent ganz oben.

Um diese Schieflage zu beseitigen, muss der Anteil des geschlossenen Vollzuges schneller und billiger erhöht werden,

(Zuruf von Manfred Mahr GAL)

als es Ihre Altplanung von Hahnöfersand hergegeben hätte.

Meine Damen und Herren von der Opposition! Ihre Konzeption für die offene Haftanstalt Billwerder war leider eher darauf ausgerichtet, einen Architekturwettbewerb zu gewinnen. Vom Konzept her war die Anstalt völlig überteuert und am Bedarf vorbei geplant. Zusätzlich wollten Sie auf Hahnöfersand eine geschlossene Anstalt bauen, die ebenfalls viele Millionen Euro gekostet hätte.

Mit dem Verzicht auf diese Planung und der Mittelverwendung für die JVA Billwerder ist es im Rahmen der Konzeptänderung möglich geworden, die Kosten für die Errichtung eines geschlossenen Haftplatzes deutlich zu senken und diesen auch noch schneller zu errichten. Die gesamte Konzeptänderung hat ein Einsparvolumen von sage und schreibe 16 Millionen Euro. Darüber hinaus wird dem Betrieb der JVA über Synergien weitere Einsparungen ermöglicht. Aber das ist noch nicht alles.

Da die neue Konzeption des geschlossenen Vollzuges natürlich eine Mauer um das Gelände bedingt, hat die Akzeptanz der Anwohner deutlich zugenommen; sie fühlen sich jetzt viel sicherer.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Hier wurde in kürzester Zeit – das möchte ich abschließend sagen – ein schlüssiges Gesamtkonzept vorgelegt, das sämtliche Belange eines modernen Strafvollzuges berücksichtigt. Für diese Tat kann man dem Senat nur danken.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Mahr.

Manfred Mahr GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

„Um einen Staat zu beurteilen, muss man seine Gefängnisse von innen ansehen.“

(Oh-Rufe bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Carsten Lüdemann CDU: Wo waren Sie denn heute früh, als wir Santa Fu besichtigt haben?)

An diesen Satz von Tolstoj muss ich immer wieder denken, wenn sich der Justizsenator über die Zukunft des Hamburger Strafvollzuges auslässt.

Mit der Vorlage der zur Debatte stehenden Drucksache zur Neukonzeption und Erweiterung der JVA XII in Billwerder und durch die heutige Debatte wird noch einmal deutlich, dass zwischen Regierung und Opposition auch im Bereich

des Strafvollzuges kaum noch überbrückbare Gräben klaffen. C

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Mahr, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Manfred Mahr (fortfahrend): Nein.

Die Entscheidung, möglichst viele Menschen einsperren zu wollen, statt ihnen eine Chance auf Resozialisierung zu bieten, findet seinen Niederschlag bei der Konzeption und Ausgestaltung neuer Haftanstalten. Abgesehen davon, dass offensichtlich keine vernünftige Personalplanung für den neuen Mammutknast existiert, wird in der Senatsvorlage behauptet, es müssten mehr Plätze des geschlossenen Vollzugs geschaffen werden, weil in der Vergangenheit die Zahlen der Lockerungsmisbräuche und Entweichungen deutlich zugenommen hätten.

Ich nehme diese Behauptung einmal ernst, obwohl ich sie für ein Gerücht halte. Die GAL-Fraktion hat seinerzeit angefragt, wie es sich mit den Zahlen rund um die Lockerung verhält. Nach unserer Erkenntnis lagen die Missbräuche bei Ausgang und Urlaub – bei einer Anzahl zwischen 37 000 und 38 000 Lockerungen – in den Jahren von 1996 bis 1999 bei unter 1 Prozent. Ich habe hier auf diese Tatsache wiederholt hingewiesen. Der Senator hat dieses bis heute – außer mit der in der Senatsvorlage durch nichts belegten Behauptung, dass die Missbräuche deutlich zugenommen hätten – nicht dementiert. Das fügt sich nahtlos in die Vernebelungspolitik des Senats ein: Nach den aktuellen Zahlen im Rechtsausschuss befragt, wurde im Rechtsausschuss behauptet – das ist mir berichtet worden –, keine derartigen Statistiken zu führen.

D

Um die Verwirrung komplett zu machen: In der Beantwortung unserer Großen Anfrage zum Vollzugskonzept – sie liegt Ihnen heute in der gedruckten Fassung vor – antwortete der Senat auf unsere Frage, ob sich die Missbräuche von Lockerungen seit dem Regierungswchsel erhöht hätten, mit einem klaren Nein. Was gilt denn nun eigentlich? Ich glaube, der Senat weiß selbst nicht, was er antwortet und was er sagt.

Die Entscheidung, die offenen Haftplätze von 639 auf 320 zu verringern, ist ein Ausdruck – das haben wir eben gehört – der veränderten Politik dieser Regierung, die nicht bereit ist, Erkenntnisse der Wissenschaft und der realen Verhältnisse im Vollzug zu berücksichtigen. Die Unruhe, die diese politische Entscheidung bereits jetzt unter den Gefangenen der Anstalt II ausgelöst hat, spricht für sich. Zu Recht beklagen circa 300 Gefangene in einem offenen Brief an Senat und Bürgerschaft die desolate Situation im Bereich der unterstützenden Maßnahmen in den Haftanstalten.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Ja!)

Dass dieser Senator vom Sinn und Zweck des Strafvollzugs in unserem demokratischen Rechtsstaat nicht viel verstanden haben kann oder nicht verstehen will, zeigt seine weitere Begründung für den Wechsel vom offenen zum geschlossenen Vollzug: Ziel des Senats sei der Opferschutz. Durch die Verbüßung der Haftstrafe werde dem Täter die Möglichkeit zur Tatwiederholung genommen.

Ist an diesem Senator eigentlich jede Fachdiskussion der letzten 25 Jahre spurlos vorbeigegangen? Will er alle Straftäter lebenslang einsperren? Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang,

(Manfred Mahr GAL)

A (Zuruf von Karl-Heinz Ehlers CDU)

dass auf einer Fachtagung meiner Fraktion fast alle Referenten unaufgefordert davor warnten, Herr Ehlers, parallel zum Opferschutz die Täterarbeit zu vernachlässigen, weil dies kontraproduktiv sei. Das ist genau der Punkt. Es gibt keinen Widerspruch zwischen Opferschutz und Täterarbeit. Man sollte nicht das eine tun, ohne das andere zu lassen.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Norbert Fröhlauf
Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das haben wir auch nicht behauptet!)

Soziale Kontakte zu Mitgefangenen, zu Vertrauenspersonen im Personal, zu Besuchern, Rechtsanwälten, befriedigende Arbeitstätigkeiten, Freizeitaktivitäten und therapeutische Angebote sind die entscheidenden Faktoren für einen sicheren und humanen Strafvollzug.

(Wolfgang Drews, Carsten Lüdemann und Wolfhard Ploog, alle CDU: Das bleibt auch so!)

Demgegenüber propagiert Herr Senator Kusch einen Verwahrvollzug und verliert dabei aus dem Blickfeld, dass Gefangene auch Menschen sind, auf die unser Grundgesetz Anwendung findet.

(Zuruf von Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

Herr Senator Kusch, Sie werden es zu verantworten haben, wenn sich das Klima in den Anstalten verschlechtert und es dort zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kommt. Der Paradigmenwechsel, den die Regierung eingeleitet hat, wird – da bin ich mir ganz sicher – auf Sie selbst zurückfallen.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Das werden Sie dann schon noch analysieren!)

Die heutige Debatte ist deshalb auch nur vordergründig eine Haushaltsdebatte. Es wird betroffenen Gefangenen leider vorbehalten bleiben, im Einzelfall gegen die Verwahrkonzepte zu klagen. Herr Senator Kusch, ich hoffe, dass Ihre Rechnung nicht aufgeht, wenn Sie darauf setzen, dass die wenigsten Gefangenen die Ausdauer haben werden, ihre Rechte vor Gericht durchzusetzen.

Die GAL-Fraktion lehnt die vorgelegte Drucksache aus zwei Gründen ab: Einerseits, weil Sie eine völlig unklare Finanzierung im Personalbereich beinhaltet, und zum anderen – das wiegt viel schwerer –, weil damit eine Politik betrieben wird, die Täter aufgibt und neue Opfer produziert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Müller-Sönksen.

Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Frau Präsidentin, meine lieben Kollegen! Alle Fraktionen des Rechtsausschusses haben heute Morgen die Justizvollzugsanstalt II – im Volksmund Santa Fu genannt – besucht.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Alle, bis auf Herrn Mahr! – Gegenruf von Manfred Mahr GAL: Herr Ehlers, ich bin da öfter als Sie! – Gegenruf von Karl-Heinz Ehlers CDU: Dann bleiben Sie doch mal drin! – Zuruf von Rolf-Dieter Kloß SPD)

– Ich komme auch noch zu Herrn Kloß. Keine Sorge, Frau Präsidentin, ich habe noch 17 Minuten Redezeit. Ich kann das alles aussitzen, wenn Sie sich unterhalten wollen. Ich

C glaube aber, die Sommerpause wartet auf uns. Ich werde Ihnen deshalb nur kurz die Ansage der FDP zu diesem wichtigen Thema mitteilen.

Wir haben uns Santa Fu angeschaut und den Anstaltsleiter gesprochen. Herr Mahr, Sie haben völlig Recht. Sie hätten dabei sein sollen. Uns wurde erklärt, dass große Teile dieser Strafvollzugsanstalt in einem jämmerlichen, katastrophalen Zustand und schlecht beheizbar seien – selbst im Sommer werden nur bis maximal 17 Grad erreicht –, sodass Sie dort eigentlich keine Gefangenen unterbringen dürften. Um uns das bestätigen zu lassen, brauchen wir noch nicht einmal ein Verfassungsgericht, sondern das haben wir einfach so festgestellt. Das ist der dringende Grund, sofort und so schnell es geht, Plätze für den geschlossenen Strafvollzug zu bauen. Dafür war Ihr Konzept in Hahnöfersand schon allein von der Zeitachse her allemal nicht geeignet.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Im Zusammenhang mit Strafgefangenen sprachen Sie auch über das Verfassungsgericht. Wenn Sie sich Santa Fu anschauen, dann wäre jeder Neubau schon Luxus, mag er auch noch so spartanisch ausgestattet sein. Ich habe vom Anblick heute Morgen jetzt noch ein beklemmendes Gefühl.

(Manfred Mahr GAL: Dann müssen Sie noch viel öfter reingehen! Das sensibilisiert!)

Hier kommt im dritten Jahrtausend hinsichtlich der Atmosphäre noch ein Stück Mittelalter rüber. Ich glaube deswegen, dass wir mit einem schnellen Neubau, den Senator Kusch mit dieser Koalition umsetzen wird, auf dem richtigen Wege sind.

D (Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Zuruf von Krista Sager GAL)

Noch einmal zum Bundesverfassungsgericht. Es war nicht diese Koalition, die sich vom Bundesverfassungsgericht die Überbelegung als verfassungswidrig und menschenrechtsfeindlich attestieren lassen musste. Es war der Vorgängersenat mit seiner Senatorin Lore Maria Peschel-Gutzzeit. Auch das ist ein Grund, warum wir uns vom Bundesverfassungsgericht menschenverachtende Zustände in einer Vollzugsanstalt nicht vorwerfen lassen wollen. Deswegen handeln wir zeitlich ziemlich schnell,

(Krista Sager GAL: Herr Kusch hat doch gesagt, das ist doch ein Luxusknast!)

auch wenn Sie es als nicht parlamentarisch empfinden, dass die Behörde die Vorlagen nicht rechtzeitig zu dieser letzten Sitzung geliefert hat. Ich glaube, dass wir genügend Gelegenheit hatten – das Konzept ist ja nicht von heute auf morgen entstanden –, hierüber in den Ausschüssen zu sprechen; im Rechtsausschuss haben wir es jedenfalls getan.

(Zuruf von Wolfgang Franz SPD)

– Stellen Sie doch eine Zwischenfrage, dann gebe ich Ihnen gern das Wort.

Ich fasse zusammen.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit. Sie haben das Wort, Herr Müller-Sönksen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

- A **Burkhardt Müller-Sönksen** (fortfahrend): Wir werden diese Justizvollzugsanstalt schnell bauen. Die Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten werden das, was Sie uns hinterlassen haben, bei weitem übersteigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Senator Dr. Kusch.

Senator Dr. Roger Kusch: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der soeben geführten Debatte wurden zwei verschiedene Argumente zum Strafvollzug ausgetauscht. Es geht um das Bauwerk, um die Vollzugsgestaltung und – ich erlaube mir, dies hinzuzufügen – um die Wortwahl.

Ich möchte mich zunächst zum Bauwerk äußern. Ich kenne niemanden, der unter baulichen Gesichtspunkten an der Neukonzeption der Anstalt Billwerder ernsthafte Kritik übt. Zu meinem Erstaunen, aber auch zu meiner Freude, haben sich sogar die am stärksten betroffenen Anwohner am Billwerder Billdeich in einem Gespräch – in dem sie nicht genötigt waren, etwas Freundliches zu mir zu sagen – für die Konzeptionsänderung ausgesprochen. Und zwar deswegen, weil sich aus dem Blick der Anwohner optisch nichts ändert, wenn sie dieses neue, große Gefängnis vor der Nase haben. Die Anwohner haben mir ausdrücklich und ohne Widerspruch für die Konzeptionsänderung gedankt, weil sie, wenn sich schon eine Vollzugsanstalt in ihrer Nähe befindet, lieber eine geschlossene als eine offene neben sich haben.

- B (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Herr Kloß, Sie haben versucht, anhand des Strafvollzugs in zwei Nebensätzen zu dokumentieren, dass der Senat zur Stärkung der Bezirke nur Lippenbekenntnisse abgebe, weil er die Bebauungsplanänderungen an sich gezogen hat. Sogar darüber ist gesprochen worden.

Auch der Bezirksamtsleiter hat mir bestätigt, dass es ihm ziemlich egal sei. Das Entscheidende für den Bezirk Bergedorf ist in Billwerder längst geschehen. Nicht der neue, sondern der alte Senat hat dort mit dem Bau eines großen Gefängnisses begonnen. Ob dort innerhalb der Strafvollzugsanstalt durch irgendwelche Bebauungsplanänderungen ein Haus mehr oder weniger entsteht, ist den Bürgerinnen und Bürgern und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bezirksamtes Bergedorf nach meiner Beobachtung ziemlich egal.

(*Bernd Reinert CDU: Bergedorfer, nicht Neu Allermöher und schon gar keine Zugereisten!*)

Wenn ich es richtig sehe, sind sie uns dankbar, dass Ihnen diese mühsame Arbeit abgenommen wird.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Der zweite Punkt, zu dem hier gesprochen wurde, war die Frage des Vollzugskonzepts und die denkbaren Konzeptionsänderungen. Nach noch nicht einmal einjähriger Regierungszeit ist der Senat nicht in der Lage, ein vollständiges Vollzugskonzept vorzulegen. Er will es auch gar nicht tun, weil die Sorgfalt in der Analyse der Zustände gegenüber schnellen, wortgewaltigen Sprüchen vorrangig ist.

Die Änderung von Vollzugskonzepten ergibt sich aus der Gestaltung des gesamten Hamburger Strafvollzuges und nicht daraus, ob es in Billwerder diese oder jene Zahl von Haftplätzen gibt. Sie vermischen hier Bauliches und Inhaltliches in einer sprachlich eleganten, aber unter Vollzugs gesichtspunkten törichten Weise.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die Frage, welche Zahl von Bediensteten für welche Anzahl von Gefangenen für einen humanen, dem Gesetz entsprechenden Strafvollzug nötig ist, ergibt sich aus einem wesentlichen Faktor, der nicht in der Hand des Senats liegt, sondern in der Hand der unabhängigen Richterinnen und Richter Hamburgs. Sie legen die Zahl der Inhaftierungen durch ihre Verurteilungen fest. Darauf hat der Senat keinen Einfluss. Er hat nur auf das Klima in der Stadt Einfluss, wenn er Hamburg zu einer sicheren Stadt machen will.

(Beifall bei Jens Pramann Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Dafür zahlen wir den Preis auch in Billwerder.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Zum Schluss zu Fragen der Wortwahl und des sprachlichen Klimas in der politischen Auseinandersetzung:

(Unmutsäußerungen bei der SPD und der GAL)

Sie haben bei dem Versuch, den Senat hinsichtlich der neuen Ausrichtung zu kritisieren,

(*Wolfgang Franz SPD: Da kann ich ja nur „Glas haus“ sagen!*)

ein Gemälde an die Wand gemalt, das darin gipfelte, dass es durch die Konzeptionsänderung – die allerdings noch nicht konkretisiert ist –, zu Unruhe oder sogar zur Aufruhr in Santa Fu kommen könnte. Ich bitte Sie alle, einmal innezuhalten und zu überlegen, was eine solche Aussage bedeutet. Es ist für mich politisch wichtig, an diesem Pult festzustellen: Mit solchen haltlosen Vorwürfen brauchen sich weder Senat noch ich abzugeben.

Führen Sie sich einmal die Konsequenzen der Worte von Herrn Mahr vor Augen: Leidtragende solcher Horrorszenarien sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Strafvollzug. Sie können sich weder gegen die Worte noch gegen die Zustände wehren. Jede Kritik, die in der Wortwahl die Grenzen des vernünftigen politischen Meinungsaustausches übersteigt, trifft nicht den Senat oder mich, sondern in erster Linie die weit über

(Zurufe von der SPD)

1000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die im Hamburger Strafvollzug großartige Arbeit leisten.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Werner Dobritz SPD: Sie sind ein ganz persönlicher Jammerlappen! – Glocke*)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Abgeordneter Dobritz, ich rufe Sie zur Ordnung.

(*Uwe Grund SPD: Sie haben die größten Hetzreden gehalten hier im Parlament! – Glocke*)

Ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit und Ruhe.

A **Senator Dr. Roger Kusch** (fortfahrend): Wie weit das Klima in dieser Stadt gekommen ist – deshalb bitte ich jeden einzelnen Oppositionsabgeordneten, sich die Bedeutung einer Fortsetzung dieser Wortwahl vor Augen zu führen –,

(*Krista Sager GAL*: Sie haben gezündelt! Sie sind der Oberzündler!)

sehen Sie an einem Flugblatt, auf dem für Dienstag, den 25. Juni, von einer kirchlichen Organisation zu einer Pressekonferenz eingeladen wurde. Dem Tonfall wurde von den Hamburger Medien nur zweit-, wenn nicht sogar dritt-rangige Bedeutung beigemessen, obwohl die Wortwahl einem eigentlich das Blut in den Adern gefrieren lassen musste.

(*Krista Sager GAL*: Mit der Wortwahl haben Sie aber angefangen, Herr Kusch!)

Ich lese Ihnen drei Sätze aus dieser Einladung zur Pressekonferenz vor, die unter der Schirmherrschaft der Nordelbischen Kirche stattgefunden hat:

„Am Abend seiner Inhaftnahme wurde der Abschiebehäftling Ramazan Cicek von sieben Bediensteten in der Untersuchungshaftanstalt zusammengeschlagen. Drei Tage bekam er keine medizinische Behandlung. Erst nach Intervention der Flüchtlingsbeauftragten der Nordelbischen Kirche, die ihn besuchte, wurde Herr Cicek medizinisch versorgt und sein linker Arm eingegipst.“

(*Wolfgang Franz SPD*: Und was war da dran?)

Zu einem Zeitpunkt, an dem die Staatsanwaltschaft in seriöser und unangreifbarer Weise auch ein Ermittlungsverfahren darüber führt, ob an den Vorwürfen des Abschiebehäftlings etwas dran ist, finden die schwerwiegendsten Vorwürfe, die man überhaupt einem Vollzugsbediensteten vorwerfen kann – Körperverletzung im Amt, die durch Organisationsstrukturen auch noch gedeckt werden, so dass der zusammengeschlagene Häftling drei Tage nicht medizinisch versorgt wurde –, nur mäßige Aufmerksamkeit.

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Senator?

Senator Dr. Roger Kusch (fortfahrend): Nein.

Bitte bedenken Sie, dass die hier erhobenen Vorwürfe – auch die an den neuen Senat – das Klima in den Vollzugsanstalten beschädigen. Diese Vorwürfe treffen in erster Linie diejenigen Beamtinnen und Beamten, die nicht die Gelegenheit haben, hier Rede und Antwort zu stehen. Im Interesse der Bediensteten des Hamburger Strafvollzugs, denen wir alle verpflichtet sein sollten, bitte ich Sie, bei politischen Gesprächen auch politisch zu argumentieren.

(*Werner Dobritz SPD*: Vergieße doch keine Tränen! – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit

(*Walter Zuckerer SPD*: Ein Senator ohne politische Verantwortung? Das sollen wir uns anhören!)

und bitte darum, dass Sie zur Ruhe kommen. Herr Senator, Sie haben das Wort.

(*Werner Dobritz SPD*: Sie schwadronieren doch! – Unmutsäußerungen von der SPD und der GAL – Glocke)

C

Meine Damen und Herren! Kommen Sie bitte zur Ruhe. Viele Ihrer Zwischenrufe kann man hier oben sowieso nicht verstehen, weil es sehr laut ist.

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Rote Karte! – *Werner Dobritz SPD*: Der leidet doch an sich selbst!)

Ich bitte Herrn Senator, jetzt weiter das Wort zu nehmen.

Senator Dr. Roger Kusch (fortfahrend): Nach den Recherchen der Justizbehörde, die selbstverständlich sofort nach Bekanntwerden eingeleitet wurden, sind die Vorwürfe von A bis Z falsch. Es gibt keine Indizien dafür, die auch nur ansatzweise das belegen, was vorgeworfen wurde. Sollte die Staatsanwaltschaft in ihren unabhängigen Ermittlungen irgendwelche Fehler feststellen, wird der Senat zu dieser Stellung nehmen, sie kritisieren und der Staatsanwalt schaft selbstverständlich alle Unterstützung zuteil werden lassen, damit diese Fehler – so sie denn geschehen – aufgeklärt werden.

(*Wolfgang Franz SPD*: Wenn ich das schon wieder höre!)

Auch für die Bediensteten des Hamburger Strafvollzugs gilt die praktizierte Unschuldsvermutung.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die Gruppen in Hamburg, die die schwerste Arbeit dafür leisten,

(Glocke)

dass die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger in Hamburg

(Glocke)

gewährleistet wird, bedürfen des Schutzes des gesamten Parlaments

D

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Senator, halten Sie bitte inne, wenn ich klingele.

Senator Dr. Roger Kusch (fortfahrend): und nicht nur der Regierungskräfte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Mahr.

Manfred Mahr GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Senator Kusch, Sie zitieren die Pressemitteilung, die mit dem Thema heute nichts zu tun hat,

(Lachen bei Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

und missbrauchen diese für Ihre Zwecke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Keiner hat sie in dieser Debatte genannt, denn wir reden über die Vollzugsanstalt Billwerder. Sie unterschlagen, dass darin steht,

(Manfred Mahr GAL)

A (*Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Gewalt im Gefängnis, das haben Sie doch gesagt!*)

dass die Mitarbeiter des Strafvollzuges Unterstützung und Fürsorge brauchen. Damit zeigen Sie, wie einseitig Sie in dieser Debatte argumentieren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Und wenn Sie uns die Wortwahl vorwerfen, Herr Senator Kusch, dann kann ich Ihnen nur sagen:

(*Werner Dobritz SPD: Armselig!*)

Sie sind als Erster im Wahlkampf und auch danach mit dem Wort „Luxusknast“ zitiert worden. Sie machen doch Stimmung und wundern sich dann, dass 300 Gefangene offene Briefe unterschreiben. Das ist doch die Wahrheit!

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ihr eigener Koalitionspartner muss Ihnen heute sagen, dass die Wahrheit eine ganz andere ist.

Sie sprachen heute auch davon, dass die Bürgerinnen und Bürger in Billwerder lieber eine geschlossene als eine offene Anstalt sehen würden. Wo leben wir denn? Richtet sich der Strafvollzug denn danach, dass die Bürger darüber abstimmen, wie die Gefangenen im Knast verwahrt werden? Das darf doch alles nicht wahr sein! Welcher Maßstab wird hier angelegt?

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive und Wolfgang Drews CDU: Sie nicht, Herr Mahr!*)

B – Herr Drews, wenn der Senat anführt, die Bürgerinnen und Bürger hätten lieber einen geschlossenen anstatt einen offenen Strafvollzug, dann muss man auch sagen: Lesen Sie die Große Anfrage der GAL-Fraktion,

(*Dr. Michael Freytag CDU: Das lesen wir nicht!*)

in der wir nachgefragt haben, ob es Hinweise gibt, dass Gefangene aus dem offenen Vollzug der JVA Vierlanden in irgendeiner Weise im Umfeld dieser Strafanstalt straffällig geworden sind. Nein, es gibt keine Hinweise!

(*Dr. Michael Freytag CDU: Schreien Sie doch nicht so!*)

Das ist reine Stimmungsmache.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Deshalb wird deutlich: Es gibt kein Konzept dieses Senats, außer die Vorstellung, möglichst viele in den Knast zu bringen. Damit wird den Menschen aber nicht geholfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Lüdemann. Sie haben noch 56 Sekunden Redezeit.

Carsten Lüdemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Mahr, es ist nicht so, dass die Bürger entscheiden, wer in den Knast geht, und es ist auch nicht so, dass dies der Senat entscheidet.

(*Manfred Mahr GAL: Das ist ja gut!*)

Noch ist es in Deutschland so, dass unabhängige Richter entscheiden, wer bei uns in den Strafvollzug wandert.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

C Sie sprechen den Brief an, den 300 Häftlinge von Santa Fu unterschrieben haben. Ich habe diesen Brief auch gelesen. Dazu kann man nur sagen, dass diese Menschen von falschen Tatsachen ausgehen; sie sind ganz bewusst falsch informiert worden. Dieser Brief strotzt nur so von Desinformationen.

(*Manfred Mahr GAL: Das liegt doch an Ihrem Senat!*)

Das liegt daran, Herr Mahr, dass Sie mit bewusst falschen Informationen nach Santa Fu gehen und diese Menschen gegen den neuen Senat aufwiegeln.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Haben Sie nicht gesagt, dass Sie heute wieder dort sind, Herr Mahr?*)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Ausschussempfehlung ist mit Mehrheit so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung mit Mehrheit und damit endgültig beschlossen worden.

D

Tagesordnungspunkt 55. Hier ist die Debatte einvernehmlich gestrichen. Sie entfällt also.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Partnerschaftliche Zusammenarbeit von Schulen und Polizei in Hamburger Stadtteilen – Drucksache 17/1018 –]

Wir kommen dann zur Abstimmung. Wer den Antrag aus der Drucksache 17/1018 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einer Enthaltung und wenigen Gegenstimmen ist dieser Antrag mit großer Mehrheit beschlossen.

Tagesordnungspunkt 23: Berichte des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 17/897 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 17/983 –]

Ich lasse zunächst über den Bericht 17/897 abstimmen. Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 168/02 und 251/02 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen ist dies mit großer Mehrheit beschlossen.

Wer möchte der Ausschussempfehlung zu der Eingabe 594/01 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist diese Ausschussempfehlung einstimmig beschlossen worden.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Ausschuss zu der Eingabe 255/02 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist auch dies einstimmig beschlossen.

Wer stimmt den übrigen Ausschussempfehlungen zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist einstimmig beschlossen.

Nun zum Bericht 17/983.

In Ziffer 1 sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies haben wir auch hier einstimmig beschlossen.

In Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen und diese ist erfolgt.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig erfolgt.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses ist einstimmig erfolgt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 5 auf, Drucksache 17/810: Große Anfrage der SPD-Fraktion: Berufsvorbereitungsschule für Ernährung und Hauswirtschaft in der Uferstraße.

B

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Berufsvorbereitungsschule für Ernährung und
Hauswirtschaft in der Uferstraße: Sparopfer geistig
behinderter Schüler/innen? – Drucksache 17/810 –]**

Die SPD-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Schulausschuss. Wer stimmt zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehr hat nicht die nötige Mehrheit. Es ist abgelehnt.

(Unruhe im Hause)

Ich habe es nicht gesehen, dass es eine Wortmeldung zu dem Überweisungsbegehr zur Großen Anfrage gegeben hat.

Wir haben – ich kann das auch für alle von hier oben sagen, sodass es nicht nur von unten zu vernehmen ist – einen Vermerk zu der letzten Debatte über die Frage gehabt, ob Wortmeldungen nach Paragraph 26 Absatz 6 nach Abstimmung erfolgen können.

(Zurufe – Walter Zuckerer SPD: Das ist ja wohl das Letzte, dass das Präsidium noch nicht mal was sieht!)

– Entschuldigen Sie, Herr Abgeordneter. Ich habe das eben nicht gesehen. Niemand hat mich darauf hingewiesen.

(Zurufe von der CDU – Unmutsäußerungen bei der SPD)

Bitte, tragen Sie das im nächsten Ältestenrat vor.

Zur Geschäftsordnung, Herr Klimke.

* Siehe Anlage Seite 1080.

Jürgen Klimke CDU (zur Geschäftsordnung): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es mag sein, dass wir irren, aber nach unserer Auslegung der Geschäftsordnung ist es möglich, dass sich jemand meldet und das Wort bekommt, wenn ein Überweisungsantrag abgelehnt worden ist. Insofern glaube ich, dass Herr Kienscherf zu Recht das Wort bekommen müsste.

C

(Beifall bei der SPD, der GAL und vereinzelt bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Wir beraten uns hier kurz im Präsidium und ich bitte den Kanzleivertreter dazu.

Hier wird verwiesen auf Paragraph 29 Absatz 3 der Geschäftsordnung:

„Wird ein Überweisungsantrag abgelehnt, ist die Beratung wieder eröffnet, wenn mindestens zehn der anwesenden Mitglieder es verlangen.“

Ich stelle fest, dass das der Fall ist. Herr Kienscherf, Sie haben sich zu Wort gemeldet. Sie erhalten das Wort.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Gott sei Dank, dass ich das noch erleben darf!)

Dirk Kienscherf SPD: Meine Damen und Herren! Das habe ich mir auch nicht erträumt. Herr Klimke, vielen Dank, dass Sie die Geschäftsordnung der Bürgerschaft so gut drauf haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

D

– Ja, da können wir ruhig noch einmal applaudieren.

Meine Damen und Herren! Ich wollte eigentlich vor der Abstimmung zu dem Thema sprechen, weil ich meine, dass es doch noch mal wert ist, auch in den Koalitionsparteien darüber nachzudenken, ob man bei diesem Thema einfach die Hand heben will, um das Thema ad acta zu legen, oder ob man die sachgerechte Diskussion im Ausschuss haben möchte. Herr Drews ist ja immer einer, der für diese Diskussion sehr offen ist. Von daher hatte ich eigentlich erwartet, an Sie appellieren zu können.

Die Berufsvorbereitungsschule Uferstraße – das weiß vielleicht der eine oder andere – erfüllt eine sehr wichtige Funktion für geistig behinderte Schüler. Sie dient der Vorbereitung zur weiteren Berufsausbildung, aber auch zur Integration in den Arbeitsmarkt. Die Schülerinnen und Schüler, die auf diese Schule kommen, haben eine erheblich größere Chance, später einen Job zu bekommen, als wenn sie diese Förderungsmaßnahme nicht erhalten. Die Zahlen, die der Senat in seiner Beantwortung der Großen Anfrage der SPD-Fraktion genannt hat, zeigen deutlich, dass es eine große Nachfrage nach Kursen aus dieser Berufsvorbereitungsschule gibt.

Auf der anderen Seite hat der Senat in einer Information frühzeitig veröffentlicht, dass sich an dem Zulassungsverfahren etwas ändern wird. Er hat dies gemacht, bevor er die Eltern, die Schüler und auch die Schule informiert hat. Wir halten einen solchen Informationsweg nicht für sachdienlich. Wir halten es nicht für angebracht, über die Köpfe der Schulen, der Schülerinnen und Schüler hinweg einfach neue Regelungen zu erlassen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

(Dirk Kienscherf SPD)

- A Wenn der Senat dann ganz lapidar mitteilt, es handele sich nicht um neue Zugangsbeschränkungen, sondern nur um Verfahrensänderungen, dann ist das auf den ersten Blick ganz nett, aber es ändert nichts daran, dass aus diesem Schulsystem, das bisher ein zweijähriges System mit einem Praktikumsjahr war, zukünftig ein einjähriges System werden soll. Das bedeutet, dass wir die Chancen auf Qualifizierung dieser Schüler um 50 Prozent reduzieren. Wir Sozialdemokraten wollen das nicht hinnehmen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Regierungskoalition beziehungsweise Frau Schnieber-Jastram hat ganz deutlich gemacht, dass Behindertenpolitik einer ihrer Schwerpunkte in dieser Legislaturperiode sein wird. Wir Sozialdemokraten und auch die behinderten Menschen in dieser Stadt können dem nicht ganz folgen. Sie haben im Bundesrat nicht an der Abstimmung teilgenommen. Sie haben in den Fachausschüssen, in den Diskussionen, die bisher gelaufen sind, zum Thema Landesgleichstellungsgesetz auf wirklich eindrucksvolle Weise gezeigt, dass Sie von jeglicher Sachkompetenz nicht geträbt sind.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Lachen bei Frank-Thorsten Schira CDU)

Im Wirtschaftsausschuss hat Frau Pauly noch einmal darauf hingewiesen, ob das irgendwelche zusätzliche Kosten verursachen wird. Da sie zusätzliche Kosten und Auflagen ablehnt, hat sie dann gesagt, sie möchte das ganze Gesetz ablehnen.

Meine Damen und Herren von den Koalitionsparteien, denken Sie einmal darüber nach, wie Sie mit behinderten Menschen in dieser Stadt umgehen

- B (Beifall bei der SPD und der GAL)

und ob es nicht an der Tagesordnung ist, endlich das, was Frau Schnieber-Jastram gesagt hat, nämlich Behindertenpolitik zu einem Schwerpunkt ihrer Arbeit zu machen, umzusetzen. Von daher kann es nicht angehen, dass Sie diese Große Anfrage sozusagen einfach in den Papierkorb werfen,

(Hartmut Engels CDU: Sie hätten Besprechung beantragen können! Das wäre vernünftig gewesen!)

sondern es muss auch Ihr Ziel sein, dass wir diese Anfrage im Ausschuss entsprechend diskutieren. Wir Sozialdemokraten wollen das und wir bedauern, dass dies nicht ermöglicht wird.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wollte gerne noch einmal an die Obleute des Schulausschusses appellieren. Wir haben uns vor einiger Zeit gemeinsam über einen Brief, den ich Ihnen im Namen der GAL-Fraktion geschrieben habe, verständigt, dass wir diese Schule gemeinsam besuchen wollen. Zwischenzeitlich hat die Delegation der Deputierten aller Parteien diese Schule besucht und es ist eine Auszeit erreicht worden, dass ein Jahr lang über das weitere Verfahren diskutiert wird. Die Obleute des Schulausschusses aller Fraktionen – Frau Ernst, Frau Freund, Herr Woestmeyer und Herr Drews – haben zugesagt, dass wir uns um

diese Schule kümmern und uns informieren werden. Deshalb bin ich sehr irritiert, dass diese Drucksache nicht überwiesen wird, weil wir und vor allen Dingen auch die Eltern dieser behinderten Kinder und Jugendlichen dann die Chance hätten, in dieser Auszeit, die die Behörde gegeben hat, in Ruhe darüber zu diskutieren. Ich bitte Sie dringlich, in dem Einverständnis, das wir schon gefunden haben, entsprechend parlamentarisch im Ausschuss zu beraten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Dr. Freytag.

Dr. Michael Freytag CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn Ihnen dieses Thema so wichtig ist, meine Damen und Herren von der Opposition, warum melden Sie es denn nicht einfach zur Debatte an, statt jetzt eine Krokodilsträndendiskussion zu führen?

(Michael Neumann SPD: Überweisen!)

Sie haben es zu verantworten, dass das Thema nicht debattiert wird, weil Sie es selber nicht angemeldet haben, und erschleichen sich jetzt hier Wortbeiträge.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Grund.

(Zurufe)

Uwe Grund SPD: Sie brauchen sich gar nicht zu erregen, es gibt nur einen ganz knappen Satz. Wir haben vorhin die irritierende Situation gehabt, dass Sie die Überweisung schon abgelehnt haben. Wir werden deshalb den Antrag stellen, diesen noch einmal zur Überweisung zur Abstimmung zu stellen. Das tun wir, um Ihnen die Chance einzuräumen, darüber noch einmal zu entscheiden.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Im September!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Wir haben die Fraktionen gefragt, ob es jetzt ein weiteres Begehrn gibt, nachdem die Debatte nach Paragraph 29 Absatz 3 der Geschäftsordnung wieder erfolgt ist.

Herr Grund hat den Antrag gestellt, dass noch einmal über das Überweisungsbegehrn abgestimmt wird. Diese Abstimmung wird hiermit noch einmal erfolgen.

(Michael Neumann SPD: Ihre Chance!)

Wer dafür stimmt, dass diese Große Anfrage der SPD-Fraktion zur Berufsvorbereitungsschule an den Schulausschuss überwiesen wird, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieses Überweisungsbegehrn ist mehrheitlich abgelehnt.

(Dr. Michael Freytag CDU: Wir können das auch noch zehnmal abstimmen und werden immer gleich abstimmen!)

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 6 sowie 9 bis 14 auf. Das sind mehrere Drucksachen, die Großen Anfragen der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP zu verschiedenen Themen. Die Drucksachen 17/857, 17/872 sowie 17/917 bis 17/921.

C

D

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A [Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Auswirkungen der rotgrünen Wirtschaftspolitik auf Hamburg – Drucksache 17/857 –]

[Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Förderung von Existenzgründungen – Drucksache 17/872 –]

[Große Anfrage der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP: Korruption und Bestechung bei der Errichtung von Müllverbrennungsanlagen in Hamburg? – Drucksache 17/917 –]

[Große Anfrage der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP: Verstöße gegen das Haushaltsrecht am Institut für Lehrerfortbildung – Drucksache 17/918 –]

[Große Anfrage der Fraktionen der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Studie PISA E – Drucksache 17/919 –]

[Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Missbrauchsbekämpfung bei der Sozialhilfe und Wiedereingliederung der Sozialhilfeempfänger in den Arbeitsmarkt – Drucksache 17/920 –]

[Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Langzeitstudenten an den Hamburger Hochschulen – Drucksache 17/921 –]

B Werden hierzu Besprechungen beantragt? – Das ist der Fall. Wer unterstützt die Besprechungswünsche? – Das ist ausreichend. Dann werden die Besprechungen für die Sitzung am 4. September 2002 vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 7, Drucksache 17/858: Große Anfrage der GAL-Fraktion: Vom Behandlungs- zum Verwahrvollzug – das neue Vollzugskonzept?

[Große Anfrage der Fraktion der GAL: Vom Behandlungs- zum Verwahrvollzug – das neue Vollzugskonzept? – Drucksache 17/858 –]

Wird hierzu eine Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Wer unterstützt diese? – Die Besprechung wird unterstützt. Dann wird die Besprechung ebenfalls für die Sitzung am 4. September 2002 vorgesehen.

Tagesordnungspunkte 8 sowie 15 und 16: Große Anfragen der SPD-Fraktion zu verschiedenen Themen, die Drucksachen 17/865, 17/922 und 17/923.

[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Suchtprävention bei legalen Drogen – Drucksache 17/865 –]

[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Europapolitik des neuen Senats – Drucksache 17/922 –]

[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Hochschulzugang nur für Eliten? – Zentrale Studienplatzvergabe und hochschuleigene Auswahlverfahren – Drucksache 17/923 –]

Werden hierzu Besprechungen beantragt? – Das ist der Fall. Werden diese unterstützt? – Das ist auch der Fall.

Dann werden auch diese Besprechungen für die Sitzung am 4. September 2002 vorgesehen. C

Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 17/1004: Bericht des Haushaltsausschusses über die Verlagerung des Betriebes der Kaffee-Lagerei N.H.L. Hinsch aus der HafenCity und weitere Verlagerungs- und Abbruchvorhaben sowie zur Änderung des Wirtschaftsplans 2002 des Sondervermögens Stadt und Hafen.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 17/893:

1. KLG Verlagerung des Betriebes der Kaffee-Lagerei N.H.L. Hinsch & Cons. oHG (GmbH & Co) (KLG) aus der HafenCity; weitere Verlagerungs- und Abbruchvorhaben
2. Änderung des Wirtschaftsplans 2002 des Sondervermögens Stadt und Hafen, Nachbewilligung einer VE (Senatsvorlage) – Drucksache 17/1004 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so erfolgt.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dies ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

D Tagesordnungspunkt 31, Drucksache 17/968: Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses zum Thema Flächen für die „Wachsende Stadt“.

[Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses über die Drucksache 17/313: Flächen für die „Wachsende Stadt“ (SPD-Antrag) – Drucksache 17/968 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist diese Ausschussempfehlung mit Mehrheit beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 47, Drucksache 17/1002: Antrag der SPD-Fraktion: PISA 2000 – Nacherhebung in Hamburger Schulen.

[Antrag der Fraktion der SPD: PISA 2000 – Nacherhebung in Hamburger Schulen – Drucksache 17/1002 –]

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 50, Drucksache 17/1013: Antrag der GAL-Fraktion: Nitrofenverdächtige Lebensmittel: Nennt die Namen!

[Antrag der Fraktion der GAL: Nitrofenverdächtige Lebensmittel: Nennt die Namen! – Drucksache 17/1013]

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

- A Tagesordnungspunkt 54, Drucksache 17/1017: Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP zum Bebauungsplan Othmarschen 1.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Bebauungsplan Othmarschen 1
– Drucksache 17/1017 –]**

Hier gibt es eine Wortmeldung aus der SPD-Fraktion nach Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung. Frau Duden, Sie haben für maximal fünf Minuten das Wort.

Barbara Duden SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gibt mehrere Punkte, die vor allem diejenigen unter Ihnen wissen sollten, die hier zustimmen wollen oder auch zustimmen müssen.

B-Pläne wurden und werden auf Antrag des Senats verändert, werden in Ausschussberatungen und nicht umgekehrt von Koalitionen eingebracht. Es ist ein rein bezirklicher Plan und vor allem die CDU Altona war – hoffentlich auch heute noch – vehement gegen Gewerbe an dieser Stelle. Eine Einigung im Bezirk ist offenkundig nicht zu erreichen gewesen. Deshalb muss ein Bürgerschaftsbeschluss her, angeblich, um eine Investitionsruine zu verhindern.

Veränderungen im B-Plan öffnen Tür und Tor für weitere Gewerbeflächen. Wer das an dieser Stelle will, muss heute zustimmen. Man muss auch auf der Hut sein, wenn Bürgerschaftsbeschlüsse für Einzelinteressen herhalten müssen, zumal der Bezirk Altona am 12. Juni den Betrieb eines Boardinghauses an dieser Stelle genehmigt hat und damit eigentlich auch der Prüfauftrag erledigt ist.

B (Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Barbara Duden (fortfahrend): Nein.

Dagegen ist Widerspruch eingelebt worden, weil man auch ein Restaurant an dieser Stelle haben möchte. Ich würde sagen, die Intentionen sind wohl deutlich zu erkennen. Deshalb: Überlegen Sie sich Ihre Entscheidung sehr gut. Wir haben entschieden, wir lehnen diesen Antrag ab.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Wortmeldungen nach Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen dann zur Abstimmung. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/1017 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich beschlossen.

Tagesordnungspunkt 60, Drucksache 17/1024: Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Krankenhausinvestitionsmittel.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Krankenhausinvestitionsmittel
– Drucksache 17/1024 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich angenommen.

Tagesordnungspunkt 62, Drucksache 17/1047: Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Zentraler Einsatz der 250 neuen Angestellten im Polizeidienst.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Zentraler Einsatz der 250 neuen Angestellten im
Polizeidienst – Drucksache 17/1047 –]**

Wer schließt sich diesem Antrag an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich so beschlossen.

Meine Damen und Herren! Das war der letzte Tagesordnungspunkt. Damit schließe ich die Sitzung.

C

D

Schluss: 20.51 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Dr. Barbara Brüning, Katrin Freund, Dr. Andrea Hilgers und Jan Quast.

Anlage

(Siehe Seite 1076 A.)

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzungen der Bürgerschaft am 26. und 27. Juni 2002

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
20	17/966	Volksinitiative „Gesundheit ist keine Ware“
21	17/967	Volksinitiative „Sonntag ist nicht alle Tage“
24	17/929	Bericht gemäß § 25 Absatz 7 Hamburgisches Verfassungsschutzgesetz (HmbVerfSchG) über die Kontrolltätigkeit des Parlamentarischen Kontrollausschusses gemäß § 24 HmbVerfSchG (Berichtszeitraum: 1. Januar bis 31. Dezember 2001)
25	17/932	Bericht des Umweltausschusses
26	17/933	Bericht des Haushaltausschusses
29	17/934	Gemeinsamer Bericht des Kulturausschusses und des Bau- und Verkehrsausschusses
30	17/948	Bericht des Europaausschusses
32	17/969	Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses
36	17/1010	Bericht des Schulausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungsantrag von	Überweisung an
3	17/699	Konversionsflächen in Hamburg	GAL	Bau- und Verkehrs-ausschuss
18	17/953	Gründung eines Amtsgerichts Hamburg-St. Georg und Erweiterung des Gerichtsbezirks Hamburg-Altona – Gesetz zur Gründung eines Amtsgerichts Hamburg-St. Georg –	SPD	Rechtsausschuss
19	17/902	Bau einer Mehrzweckhalle im Volkspark Altona Verkehrsinfrastrukturmaßnahmen für die Color Line Arena Haushalt 2002, Kapitel 6300 „Tiefbau“ hier: Erhöhung der Gesamtkosten um 2,80 Millionen EUR beim Titel 6300.788.01 „Allgemeine Erschließungen“	GAL	Haushaltausschuss (federführend) und Bau-Verkehrsausschuss
22	17/990	Konferenz der Präsidentinnen und Präsidenten der deutschen Landesparlamente (LPK) vom 2. bis 4. Juni 2002 in Eisenach	SPD	Verfassungsausschuss
40	17/994	Verbraucherfreundlicher und risikofreier Mobilfunk mit	CDU	Gesundheitsausschuss (federführend) und Wissenschaftsausschuss
	17/1067	Mobilfunk – Vorsorgender Gesundheitsschutz, Transparenz und Bürgerbeteiligung		

noch **Anlage****B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungsantrag von	Überweisung an
44	17/998	Erhalt des Unesco-Instituts für Pädagogik in Hamburg	CDU	Wissenschaftsausschuss
46	17/1001	Soziale Stadtteilentwicklung	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Bau- und Verkehrs-ausschuss
51	17/1014	Tierschutz in die Landesverfassung	SPD	Verfassungsausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
33	17/970	Bau- und Verkehrs-ausschuss	13. bis 39. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg im Sammelverfahren
34	17/971	Bau- und Verkehrs-ausschuss	41. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg sowie 40. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Vorbereitung von Hafengebiet für Innenstadtentwicklung: HafenCity-West)
35	17/1009	Schulausschuss	Voraussetzungen für den Informatikunterricht an Schulen schaffen